



Library of



Wellfleet

College.

Presented by

Prof. E. N. Horsford,  
No. 26081 Camb. Mass.





© 1864 Del.

Ludw. Mejer junior sc. Berlin.



Al e m a n n i a

oder

S a m m l u n g

der

schönsten und erhabensten Stellen

aus

den Werken

der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands

zur

Bildung und Erhaltung edler Gefühle.

Ein

Handbuch auf alle Tage des Jahres

für

G e b i l d e t e .

Herausgegeben

von

J. D. E. P R E U S S .

PE

Erster Theil.

Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin, 1826.

Bei Karl Friedrich Amelang.

(Brüder-Str. N<sup>o</sup> 11.)

F. Jänigk sc

3 Bde 1. 57 22

26081

PN

6090

P7

1



---

---

V o r r e d e  
zur ersten Auflage.

---

Gegenwärtige Sammlung erscheint ganz als Fortsetzung der „Blüten aus guten Deutschen Schriften, 3 Sammlungen, Berlin bei W. Dieterici. 1812—14,“ und trägt nur, des neuen Verlags wegen, einen andern Titel. Geist und Herz ansprechende Stellen aus unsern vorzüglichsten Schriften zur Erweckung eigener Betrachtungen und Erbauungen für jeden Tag zu geben, ist auch hier der in den Vorreden zu den drei Vorgängern ausführlich dargelegte Hauptzweck. Auch hier gesteht der Herausgeber bescheiden, daß dies Büchlein ganz leicht und gelegentlich aus seinen Leseunden entstanden sei, und, ohne auf kirchliche Feste und natürliche Zeitabschnitte zu achten, ohne künstliche Zusammenstellung, einzig darnach strebe: dem Leser einen gehaltvollen Vorrath zu fruchtreicher, geistiger und gemüthlicher Selbstthätigkeit zu reichen.

Berlin, den 1sten Februar 1816.

P r e u ß.

---

---

V o r w o r t  
zur vierten Auflage.

---

Da der Herr Verleger mir den Wunsch äußerte, „daß bei dieser neuen Auflage so wenig als möglich Veränderungen im Texte vorgenommen würden, indem das Werk in seiner gegenwärtigen Gestalt ja den allgemeinsten Beifall gefunden“; so habe ich nur hie und da Einiges verbessert: die literarische Zugabe dagegen ist bedeutend vermehrt worden.

Möge das Büchlein noch ferner segensreiche Früchte tragen und seine Gönner zugleich freundlich einladen zu einer gütigen Aufnahme des nächstens neu erscheinenden dritten Theils der *Alamannia* \*).

Berlin, den 26. April 1826.

J. D. E. Preuß.

\*) Wenn auch im Französischen die Deutschen *Allemands* heißen; so ist, nach Ammianus Marcellinus 28, 5, doch *Alamanni* und *Alenannen* richtiger.

---

---

Januar, 31 Tage.

---

I.

Hebt euer Haupt zum Himmel auf!  
Der Jahrkreis ist vollendet;  
Die nied're Sonne wendet  
Zu läng'rem Licht empor den Lauf.  
Sie steigt dem Lenz entgegen  
Aus abgekürzter Winternacht,  
Ein Bild von Gottes Lieb' und Macht,  
Und schafft uns neuen Segen.

Von Herzen wollen wir uns freu'n!  
Der Ewigvater waltet;  
Ob Welt und Zeit auch altet,  
Ob Jahr' und Menschen sich erneu'n!  
Es dunkelt hier und heitert;  
Durch Wechselfonn' und Ungestüm  
Reißt unser Geist, und nahet Ihm,  
Zur Seligkeit geläutert.

Nicht eitler Sinne Zeitvertreib,  
Ward uns verlieh'n das Leben;  
Zu Gott emporzustreben,  
Ward eingepflanzt der Geist dem Leib.



Er athmet, wird genähret,  
Nebt Auge, Zung', und Fuß, und Hand,  
Veredelt Neigung und Verstand,  
Und steigt zu Gott verkläret.

Doch waltet Gott allliebend auch  
Der schönen Geisteshülle  
Durch schöner Gaben Fülle,  
Vom ersten bis zum letzten Hauch.  
Eh' dich die Mutter küßte,  
Du Töchterlein, du zarter Sohn!  
Vorsorgend füllte Gott ihr schon  
Mit süßer Milch die Brüste.

Er maß der Sonne Wechselbahn,  
Durch Wechsel schöner Gaben  
Ein jedes Volk zu laben,  
Das voll Vertrau'n sein Werk gethan,  
Es wint're kalt und trübe;  
Er stärkt zu Frucht, Getreid' und Klee  
Das matte Feld, und deckt mit Schnee  
Die zarte Saat in Liebe.

Soll auch um unsern trägen Geist  
Es wintern, Gott, und stürmen;  
Du wirst uns freundlich schirmen,  
Bis sich der Thaten Frucht entschleußt.  
So komme, was auch komme,  
Des Hauses und des Landes Noth,  
Der Freund' und eigener Schmerz und Tod!  
Gott weiß nur, was uns fromme!

2.

Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehere, der hat auch Recht zu verlangen, daß man einen Berg verehere, der Gold in sich hat.

Christ. Ew. v. Kleist.

3.

Kannst du, wenn wir vor dir geh'n,  
Unsre Mängel bald erblicken,  
Wird auch deine Fehler seh'n,  
Wer dir nachsieht, auf dem Rücken.

v. Logau.

4.

Wie ein Werk Gottes, still und groß,  
Erhebt die Tugend sich in ihrer eignen Würde.  
Was auch des Schicksals Hand auf ihre Tagebürde,  
Sie reißt sich kühn aus niedern Banden los.

Tiedge.

5.

Wie schwer ist es, daß der Mensch recht abwäge, was man aufopfern muß, gegen das, was zu gewinnen ist! wie schwer, den Zweck zu wollen und die Mittel nicht zu verschmähen! Viele verwechseln gar die Mittel und den Zweck, erfreuen sich an jenen, ohne diesen im Auge zu behalten. Jedes Uebel soll an der Stelle geheilt werden, wo es zum Vorschein kommt, und man bekümmert sich nicht um jenen Punkt, wo es eigentlich seinen Ursprung nimmt, woher es wirkt. Deswegen ist es so schwer, Rath zu pflegen, besonders mit der Menge, die im Täglichen ganz verständig ist, aber selten weiter sieht, als auf Morgen. Kommt nun gar dazu, daß der Eine bei einer gemeinsamen Anstalt gewinnen,

der Andere verlieren soll: da ist mit Vergleich nun gar nichts auszurichten. Alles eigentlich gemeinsame Gut muss durch das unumschränkte Majestätsrecht gefördert werden.

Göthe.

6.

Almosen muss man einmal geben; man thut aber besser, wenn man sie nicht selbst giebt, besonders zu Hause. Da sollte man mäßig und gleichförmig in Allem sein, auch im Wohlthun. Eine allzureichliche Gabe lockt Bettler herbei, anstatt sie abzufertigen; dagegen man wohl auf der Reise, im Vorbeisliegen, einem Armen an der Straße in der Gestalt des zufälligen Glückes erscheinen und ihm eine überraschende Gabe zuwenden mag.]

Göthe.

7.

Wer mir den Ehestand angreift, wer mir durch Worte, ja durch That, diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu thun; oder wenn ich ihn nicht Herr werden kann, habe ich nichts mit ihm zu thun. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Cultur. Sie macht den Hohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muss sie sein: denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandesnes noch besteht. Sich zu trennen giebt's gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Freuden und Leiden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden

kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub' ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheirathet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns ein Mann und eine Frau werden könnte?

Goethe.

8.

Wir spielen mit Voraussagungen, Ahnungen und Träumen, und machen dadurch das alltägliche Leben bedeutend. Aber wenn das Leben nun selbst bedeutend wird, wenn Alles um uns sich bewegt und braust, dann wird das Gewitter durch jene Gespenster nur noch fürchterlicher. Darum bleibt mir der Aberglaube, als das Schädlichste, was bei den Menschen einkehren kann, verhasst.

Goethe.

9.

Wenn der Mensch vor dem Meere, und auf Gebirgen, und vor Pyramiden, und Ruinen und vor dem Unglücke steht und sich erhebt, so streckt er die Augen nach der großen Freundschaft aus. — Und wenn ihn die Tonkunst, und der Mond, und der Frühling und die Freudenthränen sanft bewegen, so zergeht sein Herz und er will die Liebe. — Und wer beide nie suchte, ist tausendmal ärmer, als wer beide verlor. — —

Jean Paul.

10.

Sinkt die Sonn' am Abend nieder,  
Hebt sie sich am Morgen wieder,  
So wie heut!

Wirft der Herbst die Blüten nieder,  
Frühling hat sie immer wieder  
Uns erneut!

Doch, legt Zeit den Menschen nieder,  
Hat die Erde nimmer wieder  
Ihn erfreut!

Beugt drum keinen Bruder nieder,  
Seht ihn morgen wohl nicht wieder,  
Wenn's Euch reut!

F. W. Gubiſ.

11.

Gedenke nicht, es sei geschenkt, was man verbricht!  
Zeit decket Laster zu, Zeit bringet sie an's Licht.

Opiz.

12.

Der Schöpfer hatte Freude an Allem, was er gemacht hatte. Der Mensch, der diese Herrlichkeiten genießen darf, ist oft sehr unzufrieden.

F. L. Bührlen.

13.

Ursach wird die Freiheit von Handlungen,  
Die der Allwissende selbst nicht vorher mit Gewißheit sieht:



Aber er, der Zimmerwirkende, leitet sie  
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller!

Klopstock.

14.

Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben  
Wach. Es schleicht der Tod nur hier, nur dort hin,  
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet  
Oft nicht der Aehre.

Klopstock.

15.

Die rechte Kunst zu leben  
Ist bei den Weisen nur, die nicht, wie jene, kleben  
An dem, was zeitlich ist. Was Welt ist, liebt die Welt;  
Ein Geist, von Oben her, weiß, daß ihm mehr gefällt,  
Als was die Erde kennt.

Paul Flemming.

16.

Wo die Willkür einer starken Seele  
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,  
Sich selber opfernd dem Gefühl des Rechts,  
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,  
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Theodor Körner.

17.

Ich bin ein Mensch, und Leiden müssen kränken;  
Doch in der Noth an seinen Schöpfer denken,  
Und ihm vertrau'n, dies stärket unsre Herzen  
Mitten in Schmerzen.

Gellert.

18. a.

Die schönste Antwort auf Verläumdung ist, daß man sie stillschweigend verachtet. Aber um diese Antwort zu geben, muß in der eignen Seele des Verläumdeten und in der Seele seiner Mitbürger der Werth desselben so bekannt sein, als es in Athen der Werth eines Sokrates war. Ein solcher Edler darf sich dann nur ruhig vor dem Volke hinstellen, und sein bloßer Anblick wird seine Schutzrede; der Spötter, statt daß er ihn sollte zu Schanden machen, wird selbst zu Schanden.

Engel.

18. b.

Ein witziger Italiener, Boccacini, erzählte folgende Fabel:

Ein Reisender ward vom Gesumse der Heuschrecken so gequält, daß er in großem Zorn vom Pferde abstieg, um sie alle zu tödten; — aber, siehe! da wurden sie noch wüthender. Hätte er seine Reise fortgesetzt, ohne sich um sie zu bekümmern, so wären die armen Geschöpfe hinter ihm zurückgeblieben, oder in wenigen Tagen von selbst gestorben.

19.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen  
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe  
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen  
Des Fordernden mehr, als sein Glück bedenkt.

Goethe.

20.

Auf einem Markt von tausend kostbar'n Dingen,  
Wo Käufer ohne Zahl um Schätze ringen,

Spricht Sokrates mit Lust und Zuversicht:  
Den Göttern Dank! Wie vieles brauch' ich nicht!

Haug.

## 21.

Es giebt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen; es giebt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm wandeln.

Carl Wilhelm Müller.

## 22.

Nichts unterhält so gut  
Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,  
Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;  
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis,  
Als müß'ge Träumerei.

Wieland.

## 23.

Die, die sich ihrer Laster freu'n,  
Trifft die kein Schmerz hienieden?  
Sie sind die Sklaven eigner Pein,  
Und haben keinen Frieden.  
Der Fromme, der die Lüste dämpft,  
Hat auch oft seine Leiden;  
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,  
Verwandelt sich in Freuden.

Gellert.

24.

Bet' oft, so wirst du Glauben halten,  
Dich prüfen und das Böse scheu'n,  
In Lieb' und Eifer nicht erkalten,  
Und gern zum Guten weise sein.

Gellert.

25.

Sollte nicht immer das Leben aus Einsamkeit und gesellschaftlichem Verkehr gewebt sein, wie ein Gemälde aus Licht und Schatten? — Die wehenden Winde befruchten die Welt der Pflanzen; aber nur in stiller Luft gedeiht der schwellende Keim, und die Blume will zu ihrer Entfaltung Ruhe.

Fr. Jakobs.

26.

Es glänzen Viele in der Welt,  
Und wissen von Allem zu sagen,  
Und wo was reizet, und wo was gefällt,  
Man kann es bei ihnen erfragen.  
Man dünkte, hört man sie reden laut,  
Sie hätten wirklich erobert die Braut.

Doch gehen sie aus der Welt ganz still,  
Ihr Leben war verloren.  
Wer etwas Treffliches leisten will,  
Hätt' gern was Großes geboren;  
Der sammle still und unerschlaft  
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Der Stamm erhebt sich in die Luft  
Mit üppig prangenden Zweigen,  
Die Blätter glänzen und hauchen Duft,  
Doch können sie Früchte nicht zeugen.

Der Kern allein im schmalen Raum  
Verbirgt den Stolz des Waldes, den Baum.  
Schiller.

27.

O ringe nicht nach Paradiesen!  
Von Größe fern und Erdenlust  
Ist uns ein Himmel angewiesen:  
Der Himmel ist in unsrer Brust!  
Trag' alle deine ernstesten Zähren  
In dieses große Heiligthum!  
Dort wandelt sie zu goldnen Lehren,  
Zu Kronen, still dein Engel um.

Dr. Kuhn.

28.

Der Geist, der über Alles wachet, der wird auch über mich wachen. Er, dessen Weisheit und Güte sich überall in so sichtbaren Spuren offenbaret, wird nichts geschehen lassen, davon das Ende ihm nicht anständig, und seinen Geschöpfen nicht heilsam sei. In seiner Hand allein stehen auch meine Schicksale; und wenn ich mich, durch meine Abweichungen von den unveränderlichen Vorschriften des Wahren und Guten, der glückseligen Wirkungen seiner Fürsorge nicht unfähig mache, wenn der Richter, den er in mir verordnet hat, mich nicht verdammet, — so wird nichts von dem, was mir widerwärtig dünkt, mir wahrhaft schaden können.

J. J. Spalding.

29.

Der Schlüssel zum Sarge.

„O schönstes, liebstes Kind, fest hinuntergesperret in's tiefe dunkle Haus, ewig halte ich den Schlüssel deiner Hütte,



und niemals, niemals thut er sie auf!“ Da zog von der jammernden Mutter die Tochter blühend und glänzend die Sterne hinan, und rief herunter: „Mutter, wirf den Schlüssel weg, ich bin droben und nicht drunten!“

Jean Paul.

30.

Kühn, wo der Irrthum schwärmt, die Flügel auszu-  
breiten,  
Des Wahnes Herr zu sein, das lehrt die Weisheit  
mich.

Witthof.

31. a.

Ihr Edlen, trocknet den Schweiß, verfolgt mit Deut-  
schem Beharren  
Eifrig die rühmlichste Bahn!

v. Halem.

31. b.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst  
du als Scholle  
Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen in's  
Meer.

Goethe.

---

---

---

Februar, 29 Tage.

---

1.

Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften und ihrer Laster wegen unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thörichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln nicht einerlei?

Christ. Ewald v. Kleist.

2. a.

Wenn der Mensch sich etwas fest vornimmt, — so ist ihm mehr möglich, als man glaubt, — und Gott hilft im äußersten Elend.

Pestalozzi.

2. b.

Trag' ein Herz, den Freuden offen,  
Doch zum Leidenskampf bereit;  
Lern' im Mißgeschicke hoffen;  
Denk' des Sturms bei heitrer Zeit.

J. G. v. Salis.

3.

Bei Reichen und bei Armen muss das Herz in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen. Und zu diesem Zweck kommen weit mehrere Menschen eher durch Noth und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden; Gott würde uns sonst wohl gerne lauter Freuden gönnen. Da aber die Menschen Glück, und Ruhe und Freuden nur alsdann ertragen können, wenn ihr Herz zu vielen Ueberwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist; so ist offenbar, daß viel Elend und Noth in der Welt sein muss; denn ohne das kommt bei wenigen Menschen das Herz in Ordnung und zur innern Ruhe.

Pestalozzi.

4.

Der Mensch, der Alles hat, was er will, wird gar zu gern leichtsinnig, vergisst seines Gottes, und thut nicht das, was ihm selbst das Nützlichste und Beste ist.

Pestalozzi.

5.

Gieh aus, als solltest du der Welt dich bald begeben,  
Sei karg, als würdest du noch viele Jahre leben.  
Der ist ein weiser Mann, der Beides wohl ermisst,  
Und mild' in rechter Zeit, in rechter sparsam ist.

Martin Spitz.

6.

Eine Bauern = Theodizee\*).

„Ich kam neulich in die Kinderstube eines Landmanns, und sah, daß viele Kinder darin mit einander spielten, ohne

\*) Rettung der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit Gottes gegen gewisse Leute, denen es in der Welt nicht nach ihrem Kopfe geht.

daß jemand Acht auf sie hatte. Dürftet Ihr, sagte ich zu der Mutter, die ich draußen fand, Eure Kinder so allein lassen; und müßt Ihr nicht besorgen, daß sie unter sich ein Unglück anrichten? — „O, war ihre Antwort, das hat so leicht nichts zu sagen; ich habe Alles auf die Seite gelegt, womit sie sich Schaden thun könnten, und wenn Einem zu nah geschehen sollte, so wird es schon schreien, daß ich es höre. Ich mache es, wie der liebe Gott mit den Menschenkindern. Der hat ihnen den Brodkorb so hoch gehängt, daß sie ihn nicht herunterreißen können; und um die Brocken mögen sie sich seinethalben so viel schlagen, als sie Lust haben. Wenn sie es zu arg machen, so weiß er wohl, was er zu thun hat.“

So meint Ihr, liebe Frau, Gott sehe nicht in die Stube, sondern lasse die Kinder kramen, und beruhige sich damit, daß sie ihm nichts verderben können? — „Ja, das meine ich, erwiderte sie schnell: und ich sehe nicht, warum er's anders halten sollte? Könnten wir ihm wohl etwas von seinem großen Werke verderben? Und kann er uns nicht nach unserm Willen laufen lassen, bis wir zu ihm schreien, oder bis er es der Mühe werth achtet, Holla! zu rufen?“

---

Ich kam neulich in die Hütte eines Landmanns, dem die vorige Nacht das Wasser seine vier lehmernen Wände ausgespült und Alles verdorben hatte. Guter Freund, sagte ich zu ihm, wie könnt Ihr hier, wo Ihr beinahe auf eine Stunde Wegs keine Nachbarn und keine Hülfe habt, wo Ihr allen vier Elementen zum baren Raube offen liegt, wo Diebe und Mörder, und Alles, was einen armen hilflosen Menschen überfallen kann, eine fast unumschränkte Gewalt über Euch haben; wie könnt Ihr hier mit Eurer Frau und Euren kleinen Kindern, die Ihr noch nicht weit schicken könnt, mit Ruhe schlafen? Wenn Einem von Euch in der Nacht

etwas zuströme, so müßtet Ihr Euch ja schlechterdings auf Gottes Barmherzigkeit verlassen.

„Ich kann wohl sehen, antwortete mir der Mann, daß Sie aus der Stadt sind, wo die Kinder nicht schlafen können, wenn die Magd nicht bei der Wiege sitzt. Hier auf dem Lande sind wir ganz anders gewöhnt. Sobald wir des Abends unser Gebet gethan haben, so sind wir in Gottes Gewalt; und nun mag es regnen und schneien, stürmen und wehen, so können alle vier Elemente uns wohl aus dem Bette bringen, wie es auch das Wasser noch vorige Nacht gethan hat; aber sonst denken wir: was Gott will, das geschehe! und damit schlafen wir ruhiger ein, als wenn alle Wächter aus der Stadt uns die Ohren voll bliesen. Wer dem lieben Gott vertraut, dem steht er in allen seinen Nothen wunderbar bei. Der Bürger zwischen seinen hohen Mauern mag sich vor Dieben fürchten; mir ist es noch nicht eingefallen, und wie mir in den theuren Jahren mein Backofen erbrochen wurde, so hat ich Gott, daß er mich nicht in die Noth setzen möchte, ein Gleiches zu thun.“

Ich verließ den Mann, um ihn von der Ausbesserung seiner Hütte nicht länger abzuhalten, machte aber doch die natürliche Anmerkung, daß die Religion auf dem Lande weit stärker sei, als in den Städten, und sagte zu mir selbst: wie wollten dergleichen Leute fertig werden, wenn sie nicht einen so starken Glauben hätten? — Dieses führte mich endlich auf den Schluss: daß, wenn auch die sogenannte feinere Welt alle Religion aus der Welt wegdisputirte, die Bedürfnisse des Landmanns sie allemal wieder zurückführen würden. Die Noth würde überall und allemal wieder beten lehren.

Justus Möser.



7.

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Frieden sucht,  
recht thut und wenig wünscht.

Pestalozzi.

8.

Nimm aus der Zunge wahr, was einem Mann zu trauen:  
Die Rede zeigt den Mann, den Löwen seine Klauen.

Andreas Tscherning.

9.

Es giebt ein Volk, das immer lernen sollte,  
Und immer lehrt;  
Dies ist das Volk, das man nie hören wollte,  
Und immer hört.

Friedrich v. Hagedorn.

10.

Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?  
So fragt' ein König einen weisen Mann.  
Der Weise sprach: von wilden heißt's Tyrann,  
Und Schmeichler von den zahmen.

Gotthold Ephraim Lessing.

11.

Wenn euch etwas Gutes begegnet, so denket doch bei  
Allem an Gott, der uns Alles giebt. Wenn ihr das thut,  
Kinder! so werdet ihr in keiner Freude wild und ungestüm  
sein. — Wenn man in Freude und Leid ungestüm und hef-  
tig ist, so verliert man die stille Gleichmüthigkeit und Ruhe  
seines Herzens. Und wenn der Mensch kein stilles, ruhiges,  
und heiteres Herz hat, so ist ihm nicht wohl. Darum muss  
er Gott vor Augen haben. Die Gebetsstunde des Morgens

und Abends ist dafür, daß ihr das nie vergesst. Denn, wenn der Mensch Gott dankt oder betet, so ist er in seinen Freuden nie ausgelassen und in seinen Sorgen nie ohne Trost. Aber darum, Kinder! muß der Mensch besonders in seiner Geburtsstunde suchen ruhig und heiter zu sein. — Sehet, Kinder! wenn ihr dem Vater recht danket für etwas, so jauchzt ihr und lärmet ihr nicht. — Ihr fallt ihm still und mit wenig Worten um den Hals; und wenn's euch recht zu Herzen gehet, so steigen euch Thränen in die Augen. — Sehet, Kinder! so ist's auch gegen Gott! Wenn's euch recht freuet, was er euch Gutes thut, und wenn es euch recht im Herzen ist zu danken, so machet ihr gewiß nicht viel Geschreies oder Geredes; — aber Thränen kommen euch in die Augen, daß der Vater im Himmel so gut ist. — Sehet, Kinder! dafür ist alles Beten, daß einem das Herz im Leibe gegen Gott und Menschen immer dankbar bleibe; und wenn man recht betet, so thut man auch recht, und wird Gott und Menschen lieb in seinem ganzen Leben.

Pestalozzi.

## 12.

Die Sünde gleicht einem See, der beim anhaltenden Regen nach und nach aufschwillt. Das Steigen des See's ist immer unmerklich, aber es nimmt doch alle Tage und alle Stunden zu. Der See wird immer höher und höher, und die Gefahr wird gleich groß, als wenn er plötzlich und mit Sturm so aufschwellte.

Darum geht der Vernünftige und Erfahrene im Anfange zu den Wehren und Dämmen, sie zu besichtigen, ob sie dem Ausbruch zu steuern in Ordnung sind. Der Unerfahrene und der Unweise aber achtet das Steigen des See's nicht, bis die Dämme zerrissen, bis Felder und Wiesen verwüstet sind, und bis die Sturmglöcke das Land aufbietet, der Verheerung zu wehren. So ist es mit der Sünde und dem Verderben,

das sie anrichtet; und ein jeder, der in irgend einer Sünde anhaltend fortwandelt, verhärtet sein Herz so, daß er das Steigen ihrer Gräuel nicht mehr achtet, bis Verheerung und Entsetzen ihn aus dem Schlafe wecken.

Pestalozzi.

13.

Der ist weise, der den Werth der Dinge kennt. Des Kostbarsten Werth verkennen ist Unglückseligkeit, ist Thorheit. Das Kostbarste verschwenden die Menschen am meisten, weil sie es im Ueberflusse meinen zu haben; aber der Weise hat zu wenig und weinet schon über den geringsten Verlust davon. Siehe, ich höre den wandelnden Fuß der Zeit nicht, bis er über mein Haupt hingegangen, bis er mir droht, bis die klingende Sichel droht; — weh' mir, ich höre die Zeugen des Todes, die getödteten Stunden dort in der Ewigkeit, neben der wartenden Rache mich verdammen. Weh' mir, im Schatze des Zorns arbeiten an ewigen Qualen für mich die durchsündigten Stunden — eine große Schaar; — sie alle sieht Jehova. Mein Herz würde verzweifeln, meine Seele unter der Last der Thränen und der arbeitenden Neue versinken, hätte nicht ihr eben der schauende Sündenerbarmer den Gedanken gegeben, jeden Augenblick Ihm, meinem Nächsten, und der Seligkeit meiner Seele zu weihen; ach, daß ihn meine Seele zur Wirklichkeit erschaffen möchte! — Aber wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erlösen? — Laßt uns einander aufmuntern, dem Nauschen der Zeit zu gehorchen, und ihren Fuß nicht unbemerkt vorbeiziehen zu lassen. Siehe, sie geht mit der Wage Gottes neben uns her; daß wir ihr Thaten, der Seele, ihrer und der Ewigkeit würdig, geben könnten! Gleich dem süßen, goldenen Traume, den die Seele umfaßt, der wegschlüpft und Thränen lockt, ist das Leben in der letzten Stunde; aber die Thräne lehrt

dann zu spät, daß des Lebens Eitelkeiten wegglitschende Träume sind. Lasset uns Rosen auf das Sterbepette sammeln, und dem Tode lächeln, wie der wartende Nachtwächter der Morgenröthe. Vereint Gott zu dienen, ist die größte Glückseligkeit; — lasset uns diese Glückseligkeit umfassen, wie Brüder uns lieben; leben und nicht träumen! Aber der Nacht nicht gehorchen, ist dem Sinne des Fleisches schwer; — von ihr gelehrt werden, unter ihren Flügeln an Anderer Seligkeit, an seiner Tugend arbeiten ist Wonne, gebietet Segen, und das Lächeln der scheidenden Seele. Tugendhaft sein und es nicht wissen; nicht an ausgeübte, edle Thaten denken bis an der Schwelle des ewigen Lebens, und demüthig sein, das ist Tugend.

Lavater.

14.

Dich preißt, Allmächtiger, der Sterne Jubelklang!  
Dich preißt, Allgütiger, der Seraphim Gesang!  
Die ganze Schöpfung schwebt in ew'gen Harmonieen,  
So weit sich Welten dreh'n und Sternenheere glühen.

Dein Tempel, die Natur, wie deiner Herrlichkeit,  
Wie deiner Milde voll! Des Lenzes Blumenkleid,  
Des Sommers Aehrenmeer, des Herbstes Traubenhügel,  
Des Winters Silberhöhn, sind deiner Allmacht Spiegel.

Was bin ich, Herr, vor Dir? Seit gestern athm' ich  
faum;

Es trennt vom Todtenkreuz mich nur ein Spannenraum!  
Wohl dennoch mir! Wer sanft entschläft in Watersarmen,  
Darf dem Erweckungswort vertrau'n. Es heißt: Erbarmen!

Friedrich v. Matthiſſon.

15.

Wie Regenschauer auf den entblühten Hain,  
Thau'n Wehmuthsthränen auf meiner Jugend Pfad;  
Kein milder Sonnenblick der Freude  
Heitert die nächtliche Seelentrauer!

Gott ist die Liebe! Hallt es im Feierton  
Des höchsten Jubels, bebende Saiten, nach!  
Du, bis zur Gruft gebeugte Seele,  
Dulde gelassen! Gott ist die Liebe!

Friedrich v. Matthisson.

16.

Einst begegnete der Tod einem Tugendhaften. Sei  
mir gegrüßt, Bote der Unsterblichkeit, sei mir gegrüßt! —  
so redete der Tugendhafte ihn an.

Wie, sprach er, Sohn der Sünde, erschrickst du nicht  
vor mir?

Nein, wer vor sich selbst nicht erschrecken darf, der darf  
auch vor Dir nicht erschrecken!

Schauerst du nicht vor den Krankheiten, die vor mir  
her krächzen, und vor dem kalten Schweiß, der von meinen  
Fittigen träufelt?

Nein! versetzte der Tugendhafte.

Und warum schauerst du nicht?

Weil die Krankheiten und der Schweiß mir Dich an-  
kündigen.

Und wer bist du denn, Du Sterblicher, daß Du Dich  
vor mir nicht fürchtest?

Ich bin ein Christ, — lächelte dieser ihm zu.

Wlöglich hauchte der Tod ihn an; — und da war kein  
Tod und kein Sterblicher mehr. Ein Grab hatte sich unter  
ihren Füßen eröffnet, und darin lag etwas. — Ich weinte.

Doch schnell zogen göttliche Stimmen meine Augen nach den Wolken. Ich sah den Christen in den Wolken. Er lächelte noch so, wie er dem Tode entgegen lächelte, und faltete die Hände. Glänzende Geister jauchzten ihm entgegen, und der Christ glänzte wie sie. — Ich weinte. — Jetzt blickt' ich nach dem Grabe, und erkannte nun, was darin lag. Nichts als des Christen abgetragenes Kleid.

Lavater.

17.

Wir werden sein, wir werden noch des Schönen  
Und Guten inniger uns freu'n;  
Und lyrischer wird unser Leben tönen,  
Mit schönen Seelen im Verein.

Unsterblichkeit! dir bringe dann die Blume  
Des Lebens weinend ihren Purpur dar.  
Wo deine Hoffnung fehlt, da fehlt dem Heiligthume  
Der Menschheit ein geheiligter Altar!

Unsterblichkeit! o strahle, Lichtgedanke,  
Durch's Nachtgrau'n ein, das meinen Pfad umfängt!  
Erhebe mich, wenn mich das Leben drängt,  
Daß, zwischen Drang und Pflicht, ich nicht der Pflicht ent-  
wanke!

Umsonst bekämpfen dich Vernünfstelei und Spott:  
Du trittst hervor in deinem stillen Schimmer;  
Du wandelst durch die letzten Trümmer  
Des Lebens, ruhig wie ein Gott!

Liedge.



18.

Ob wie Schatten auch verschwebet  
Auf Geschlecht Geschlecht;  
Wer was Gutes that, der lebet  
Erst im Tode recht.

J. H. Voß.

19.

Treue Bruderliebe üben;  
Jeden, der ein Mensch ist, lieben;  
Dies, o Gott, dies lehre mich;  
Daß ich, Schöpfer, dir gefalle,  
Weise durch dies Leben walle,  
Ueber Alles liebe dich!

Eulogius Schneider.

20.

An's Vaterland, an's theure schließ' Dich an,  
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen;  
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft!

Schiller.

21.

Die Mängel aufdecken ist nicht genug; ja man hat Unrecht, solches zu thun, wenn man nicht zugleich das Mittel zu dem besseren Zustande anzugeben weiß.

Goethe.

22.

Theorie und Praxis wirken immer auf einander; aus den Werken kann man sehen, wie es die Menschen meinen, und aus den Meinungen voraussagen, was sie thun werden.

Goethe.

23.

Arm an Reizen ist unser Leben und dürftig an Freuden,  
Wenn wir die Sorgen nicht reißen aus unserer Brust.  
Graue Haare pflanzen sie auf den grünenden Scheitel,  
Zehren der Menschen Gemüth wüthend und wüthens-  
der aus,  
Daß oft Sterben seliger ist, als jammernd zu leben,  
Daß der Arme beinah' immer sich glücklicher fühlt.  
Darum richte dein Herz zu Einem Ziele der Hoffnung,  
Andern gönne nicht Raum; Mäßigung heißt dies Ziel.  
Herder.

24.

Aus den Nächten keimen Tage,  
Goldne Ernten aus dem Staub;  
Und aus stillen Thränen fließt  
Freude, die unsterblich ist.

Lavater.

25.

Holde Vergessenheit, und Du, des Guten Erinner'ng,  
Liebliche Schwestern, o macht beide das Leben mir süß!  
Du verdunkle das Böse mit Deinem umhüllenden Schleier,  
Du erneue das Glück mir mit verdoppelter Lust.  
Herder.

26.

Selbst wenn uns Gott erschiene, so müssten wir ihn  
doch nur glauben; — glauben, daß diese Erscheinung Gott  
sei. Wir müssten ihn schon in uns haben, um ihn zu er-  
kennen. Es fragt sich also, ob er den Menschen nicht wirk-  
lich so unmittelbar als möglich erscheine.

F. L. Bührten.

27.

Ein gemeinschaftliches Leben ist das Mark der wahren Freundschaft: Aufschluss und Theilung der Herzen, innige Freude an einander, gemeinschaftliches Leid mit einander, Rath, Trost, Bemühung, Hülfe für einander sind ihre Kennzeichen, ihre Süßigkeiten und innere Belohnung.

Herder.

28.

Willst, o Sterblicher, Du das Meer des gefährlichen Lebens  
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,  
Lass, wenn Winde Dir heucheln, Dich nicht vom Stolze  
besiegen,

Lass, wenn Sturm Dich ergreift, nimmer Dir rauben den  
Muth.

Männliche Tugend sei Dein Ruder, der Anker die Hoff-  
nung;

Wechselnd bringen sie Dich durch die Gefahren an's Land.

Herder.

29.

Wie anders sind die Leiden des Sünders, als die des Frommen! Jene sind eine Mondfinsterniß, durch welche die schwarze Nacht noch wilder und schwärzer wird; diese sind eine Sonnenfinsterniß, die den heißen Tag abkühlt und romantisch beschattet, und worin die Nachtigallen zu schlagen anfangen.

J. Paul.

---

---

M ä r z , 3 1 T a g e .

---

1.

Der große Mann braucht überall viel Boden,  
Und mehrere zu nah gepflanzt, zerschlagen  
Sich nur die Nester. Mittelgut, wie wir,  
Find't sich hingegen überall in Menge;  
Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln,  
Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen,  
Nur muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen,  
Daß es allein der Erde nicht entschossen. —

Lessing.

2.

Und grämt Dich, Edler, noch ein Wort  
Der kleinen Neidgesellen?  
Der hohe Mond, er leuchtet dort,  
Und läßt die Hunde bellen,  
Und schweigt und wandelt ruhig fort,  
Was Nacht ist, aufzuhellen.

Herder.

3.

Dünste steigen auf, und werden  
In Wolken Blitz und Donner,  
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf, und werden  
In dem Haupte Zorn und Unmuth,  
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre Deinen Himmel  
Vor dem Dunst der Leidenschaften;  
Deine Stirn sei Sonne!

Herder.

4.

Verlass Dich überall auf Gott. Es sagen so viele Christen, Gott sei nahe oder ferne, — seine Weisheit und seine Güte erscheine ganz absonderlich in Einem Sæculo oder in einem andern. — Das ist ja eitel Trug; — ist er nicht die unveränderliche ewige Liebe? und er liebt und segnet uns in der einen Stunde nicht anders, als in der andern. — Wie wir die Sonnenfinsterniß eigentlich eine Erdfinsterniß nennen sollten, so wird nur der Mensch verfinstert, nie der Unendliche; aber wir gleichen dem Volke, das der Verfinsternung der Sonne im Wasser zusieht und dann, wenn dieses zittert, ausruft: seht wie die liebe Sonne kämpft!

Jean Paul.

5.

Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,  
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an  
Was zu ergreifen ist, und was zu flieh'n.

Goethe.

6.

Träget das Schicksal Dich; so trage Du wieder das Schicksal,  
Folg' ihm willig und froh; willst Du nicht folgen, Du  
mußt.

Herder.

7.

Lavater schrieb einmal einer Freundin: „die Beobachtung folgender fünf Regeln müsse der Grund der ganzen Erziehung sein:

Die Kinder in guter Laune erhalten.

Sie an Ordnung gewöhnen.

Unerlaubte Dinge bestimmt abschlagen.

Hingegen so viel möglich gestatten, und nicht am Verbieten Freude haben.

Sie immer in Beschäftigung erhalten.

8.

Ich traue meinem Gott, der Alles, was mich kränkt,  
Eh' ich es mir versprach, zu meinem Vorthail lenkt!  
Eh' müssen Berge sich zu meiner Rettung spalten,  
Die Wasser Brücken sein, und Naben mich erhalten,  
Eh' mich der Herr verläßt! Auf Gott steht mein Vertrau'n;  
Mit ihm will ich beherzt dem Tod' entgegen schau'n,  
Ich will mit meinem Gott mich unter Löwen wagen,  
Mit ihm durch's Feuer geh'n, mich durch die Feinde schlagen.  
Ich ehre sein Geschick, ich lobe seine Welt,  
Darin ich Bürger bin, weil sie Gott selbst gefällt.  
Denn ich bin ja sein Werk, mein Leib ist sein Geschenke;  
Er schuf in mir den Geist, durch den ich menschlich denke,  
Er wies die Erde mir zu meiner Wohnung an;  
Mir macht' er Thier, und Fisch und Vögel unterthan,  
Für mich füllt seine Hand die Eb'nen mit Getreide,  
Mit Thieren, mir zur Kost, und meinem Leib zum Kleide;  
Er, meiner Kindheit Schutz: Er, meines Alters Stab,  
Er war es, der mir Brod, Gesundheit, Freude gab.  
Aus stürmender Gefahr, aus hangen Hindernissen,  
Oft aus des Todes Schlund hat mich der Herr gerissen.



O Güte, gegen die des Himmels Raum zu klein,  
Das Meer ein Tropfen ist, — dir soll mein Herz sich  
weih'n!

Lichtwer.

9.

Alle, die es nun wissen, was Gott von ihnen, der  
Wesen

Höchstes, heiligstes, bestes, der anzubetende Schöpfer,  
Mit so vieler Geduld, so viel Barmherzigkeit fordert:  
Lass, lass alle Menschen, ihr kurzes Leben am Staube,  
Diese Stunde der Prüfung, zu ihrer Seligkeit leben!  
Daß der Wandrer nicht an dem Quell, und unter dem  
Schatten

Jene Krone, die Gott von fern ihm zeigte, verschlummre,  
Oder sie gar, an der Kette zu kleiner Freuden, verachte!  
Dereu Herzen nicht ganz am Unendlichen hängen, und  
die sich

Auf den Arm des sterblichen Helfers zu sehr verlassen;  
Denen die Ehre zu süß ist, und die noch Menschenbeifall,  
Den sich zu ihrer Thaten Belohner wählen, und Gottes,  
Welchem Tadel und Lob der Menschen, wie Balsam der  
Luft, wiegt,

Gottes Auge, das schaut, und zählt, und richtet, vergessen;  
Die sich in Sinnlichkeiten verweben! sie hatten der Lüste  
Bande muthig zerrissen; allein die feinere Wollust  
Lockt' sie täuschend vom Gipfel der besseren Freuden her-  
unter!

Die den Bruder nicht ganz, mit herzlicher Liebe nicht, lieben;  
Wer zwar wohlthun, aber gesehen will werden, und Ehre,  
Für die leichteste Pflicht der Menschlichkeit Ehre verlangt!  
Wer nur halb dem Feinde verzeiht, unbiegsam der Rache  
Dessen, der rächen will, alles zu überlassen; noch minder  
Fähig, den, der ihn flucht, aus voller Seele zu segnen!

Alle, die über das Grab zu selten blicken, zu flüchtig  
An die Unsterblichkeit denken, zu der du, ihr Gott, sie ge-  
macht hast;  
Wenn sie nicht hören die Stimme der Huld, die sanfte, des  
Vaters;  
Herr, so ruf' sie durch Leiden zurück aus der furchtbarsten  
Irre!  
Aber die ganz von Gott abweichen, das Laster zum Ab-  
gott  
Machen, und sflavisch dem falschen, dem spottenden Wei-  
niger dienen,  
Die Unseligen wecke, vor ihrem Tode, durch Elend!  
Klopstock.

10.

Zwar nicht immer strömte der Ruf von dem, was sie (die  
edleren Seelen) thaten,  
Mit den Jahrhunderten fort; allein die mächtige Wirkung  
Ihres Beispiels, welches an ihnen der lernende Freund sah,  
Wieder dem Enkel es zeigte, verslicht in die Thaten der  
Nachwelt,  
Zwar in's Geheim, doch gewiss sich! So bleibt vom gesun-  
kenen Wurfe  
Auf der Fläche des Wassers ein ausgebreiteter Kreislauf.  
Klopstock.

11.

Güter, Ehren und Jugend haschet die Zeit hinweg;  
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.  
Lerne das Ewige kennen,  
Und fass' es in Dein Herz!

Herder.

12.

Was da lebte, das lebt, und was da war, das ist ewig;  
Denn nur der Schein verweht; Dasein verwandelt sich nicht.

Franz Horn.

13.

Frage man uns zu Grabe; vertilgt ist die Spur des  
Daseins nicht. Dasein ist Wirken, und der ist nicht gestor-  
ben, wer in dauernden Wirkungen sein Dasein über das  
Grab hinaus erweiterte.

Gruber.

14.

Den schreckt nicht des Grabes  
Offne Nacht, nicht Erd' auf den Leichnam mit dumpfem  
Getöse

Niedergeworfen, nicht Stille verlassener, einsamer Gräber,  
Noch der Verwesung Bild, wer, wenn dies Alles sein  
wartet,

Weiß, daß Gott ihn dereinst in seinen Himmel hinaufruft,  
An dem Tage der großen Geburt in das Leben der Engel.

Klopstock.

15.

Die Völker und die einzelnen Menschen sind nur am  
besten, wenn sie am frohesten sind: und verdienen den Him-  
mel, wenn sie ihn genießen.

J. V. Fr. Richter.

16.

Fremdlinge, die auf Bergen geboren sind, zehret in  
niedrigen Gegenden ein unheilbares Heimweh aus; —  
wir gehören für einen höheren Ort, und darum zernaget uns

ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist unser Schweizer  
Ruhreigen.

J. P. Fr. Richter.

17.

Rühmlich zwar ist des Ruhmes Liebe,  
Aber bilde vorerst dein Herz!  
Fühle der Brüder Lust und Schmerz,  
Sohn, und Menschenfreundlichkeit übe!  
Ob des Genius Niesenlauf  
Auch bestaunt und gepriesen werde:  
Alle Talente dieser Erde  
Biegen nicht Eine Tugend auf.

Haug.

18.

Dies ist der große Vorzug des Menschen, daß er nach  
Gott geschaffen ist; denn er ist, wie Gott, ein vernünftiges  
und freies Wesen. — Ein Geschöpf, das der Schöpfer mit  
der Anlage ihm ähnlich zu sein erschaffen hat, muß in die-  
ser Ähnlichkeit ewig fortgehen; der Schöpfer kann sein  
Ebenbild nicht vernichten.

Jerusalem.

19. a.

Du spielst, nein, das glaub' ich nicht, mein Paul:  
Wenn Du gewinnst, höhnt uns Dein loses Maul!  
Doch wendet sich das Blatt, und wir gewinnen,  
Dann tobest Du, als wärest Du von Sinnen;  
Du strampfst, Du schreist, Du fluchst, Du schnarchst den  
Himmel an,  
Und rasest, als kein Hund in seiner Tollheit kann.

Du weißt, daß ich dies weiß, und nöthigst mich so viel  
Zum Spielen? Nein, mein Freund, Dein Spielen ist kein  
Spiel!

Andreas Gryphius.

19. b.

Spielen soll Ergötzen sein?  
Dieses seh' ich nicht wohl ein:  
Glaubt ein Spieler, welcher viel  
Eingebüßt, es sei ein Spiel?

Logau.

19. c.

Wer mit Leidenschaft spielt, hat Lust zu betrügen.

Hippel.

19. d.

Wer sich der Spielsucht überläßt,  
Ist seiner Ruhe Feind, und der Gesellschaft Pest.

Pfeffel.

20.

„Ach, die Zeiten sind schlimm!“ Klaget nur über euch  
selbst!

Pfeff.

21.

Wir Menschen haben nichts mehr in der Welt, als was  
in unsern Kleidern steckt, nämlich Fleisch und Blut, was  
von der Welt ist. Der Geist aber ist das kleine Beutelein,  
worin das Pathengeld, das Ungrische Gold, liegt.

Luther.

22.

Ein Frommer kann wohl über die Treppe geh'n, wenn ein Schalk darunter liegt. So kann es der Teufel wohl leiden, daß Christus über die Zunge geht und er dieweil darunter liegt.

Luther.

23.

Wie selig bin ich, wenn mein Geist  
Empor zu Gott sich hebt,  
Und, weil er seinen Schöpfer preist,  
Des Engels Leben lebt!

Wer gleicht ihm? wer ist so geschmückt  
Mit Herrlichkeit und Licht?  
Er ist der Schönste! Wen entzückt  
Des Schönsten Anblick nicht?

Ein voller Strom von Wollust quillt  
Aus seiner Wissenschaft \*);  
Denn er ist selig, er erfüllt  
Mit Freuden, was er schafft.

Der Herr ist selig; nicht allein;  
Denn er will in der Zeit  
Und Ewigkeit auch uns erfreu'n  
Durch seine Seligkeit.

Er wollt's und schuf; und nun umringt  
Den Seligen ein Heer,  
Das selig ist und ihm lobsingt,  
Das niemand zählt, als er.

\*) Aus seiner Erkenntniß.



Auch ich, (und das ist mein Beruf)  
Auch ich soll selig sein.  
Heil, Seele, dir, die Gott erschuf,  
Um seiner dich zu freu'n!

Schon siehst du durch ein dämmernd Licht,  
Was Engel mehr versteh'n;  
Dort wirfst du ihn von Angesicht  
Zu Angesichte seh'n.

J. A. Cramer.

24.

Die Sanduhren erinnern nicht bloß an die schnelle Flucht der Zeit, sondern auch zugleich an den Staub, in welchen wir dereinst zerfallen werden.

Georg Christoph Lichtenberg.

25.

Es giebt eine Art, das Leben zu verlängern, die ganz in unsrer Macht steht. Früh aufstehen, zweckmäßiger Gebrauch der Zeit, Wahl der besten Mittel zum Endzweck, und wenn sie gewählt sind, muntere Ausführung. Auf diese Art kann man sehr alt werden, sobald man das Leben nicht nach dem Kalender schätzt; aber was das Beste ist, so wird auch jenes Leben, das wir mit Kalendern ausmessen, durch das, wovon Verdienst der Maßstab ist, verlängert. Wenn man einmal eine Arbeit vorhat, so ist es gut, bei der Ausführung sich nicht gleich das Ganze vorzustellen; denn dieses hat, bei mir wenigstens, viel Niederschlagendes; sondern man arbeite an dem, was man grade vor sich hat, und wenn man damit fertig ist, gehe man an das Nächste. Eine Sache den Augenblick anfangen, und nicht eine Minute, viel weniger eine Stunde,

oder einen Tag aufschieben, ist ebenfalls ein Mittel, die Zeit zu strecken.

Lichtenberg.

26.

Es giebt eine gewisse Art Menschen, die mit jedermann leicht Freundschaft machen, ihn eben so bald wieder hassen und wieder lieben. Stellt man sich das menschliche Geschlecht als ein Ganzes vor, wo jeder Theil in seine Stelle paßt, so werden dergleichen Menschen zu solchen Ausfülltheilen, die man überall hinwerfen kann. Man findet unter dieser Art von Leuten selten große Genie's, ohnerachtet sie am leichtesten dafür gehalten werden.

Lichtenberg.

27.

Ihr Stürme der Prüfung ermüdet die Schwingen:  
Die Flamme der Tugend wird höher nur dringen!

v. Halem.

28.

— Wenn Dir auch schon die Neuerung gefällt,  
Sei Du der Erste nicht sie anzunehmen!

Wfeffel.

29.

Wer entbehrt, um mitzutheilen, der genießt doppelt.

F. L. Bührlen.

30.

Nach dem Ingenieur Borreuf trifft wörtlich nur der 1000ste Schuss des kleinen Gewehrs. So ist's überall; fürchte den Tod, so stehen fallende Blumentöpfe der Fenster, Blitze aus blauem Himmel, losgehende Windbüchsenchüsse,

Herzpolypen, wüthige Hunde, Räuber, jede Fingerwunde, Aqua toffana, Schwamm=Leckerei zc., kurz die ganze Natur — diese immer fortgehende, zerquetschende Kochenillen=Mühle — steht mit unzählig geöffneten Parzenscheeren rings um dich, und du hast keinen Trost, als daß — demungeachtet die Leute achtzig Jahr alt werden. — Fürchte die Verarmung; so fassen dich Feuers=, Wassers=, Theurungs= und Kriegsnoth, eine Diebs=Vende, Revolutionen mit gierigen Krallen und Fingern ein, und doch, Du Reicher, wird der Arme — unter denselben Stoßvögeln hinkriechend — am Ende so reich wie Du. Geh also kühn durch die schlummernde Löwenheerde rechts und links liegender Gefahren zum Brunnen hindurch, nur wecke sie nicht muthwillig auf. — Freilich zieht Einzelne ein Höllengott hinab, die nichts fürchteten; aber auch Einzelne ein oberer Gott hinauf, die nichts erwarteten; und Furcht und Hoffnung gehen hier unter in einer gemeinschaftlichen Nacht.

Jean Paul.

31.

Ich glaube, daß die Quelle des meisten menschlichen Elends in Indolenz (Empfindungslosigkeit) und Weichlichkeit liegt. Die Nation, die die meiste Spannkraft hatte, war auch allezeit die freiste und glücklichste.

Lichtenberg.

---

---

April, 30 Tage.

---

1.

Es ist gewiss, daß man auch den niedrigsten Menschen edelmüthig machen kann, wenn man ihn nicht bloß als seinen Bedienten und Sklaven, sondern als ein Geschöpf ansieht, das unsrer Aufsicht anvertraut, und zu einem allgemeinen Zwecke nebst uns geboren ist.

Gellert.

2.

Schoppe versetzte: „Freuden von ausnehmendem Geschmack, wie Ananas, haben das Schlimme, daß sie wie Ananas das Zahnfleisch blutend machen.“ — „Ich glaube, sagte Augusti, man muß über die Freuden des Lebens nicht viel reflektiren, so wie über die Schönheiten eines guten Gedichts; man genießet beide besser, ohne sie zu zählen oder zu zergliedern.“ — „Und ich, sagte Zesara, würde zählen und zergliedern, schon aus Stolz; was herauskäme, ertrüg' ich, und ich würde mich schämen, unglücklich zu sein. Ist das Leben, wie eine Olive, eine bittere Frucht, so greife nur beide scharf mit der Presse an, sie liefern das süßeste Del.“

Jean Paul.

3.

Kein zweideutiger Scherz entweihe jemals die Lippen des ernstern, in sich selbst gekehrten Mannes, und Wollust ohne Liebe sei ihm ein Greuel. — Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung sei ihm das Schönste.

Matthisson.

4.

Die ihr für eure Glückseligkeit besorgt seid, laßt euch von der Vernunft den Gegenstand eures Vergnügens auslesen. Ohne sie könntet ihr blindlings wählen, oder euch in eurer Wahl betrügen. Wenn sie euch aber die Braut zugeführt hat, so muß sie bescheiden zurückweichen, um euch nicht durch unbesonnenen Vorwitz in dem Genuße zu stören.

M. Mendelssohn.

5.

— Ich bin meine Fröhlichkeit erstlich der Arbeit schuldig, welche mir zum Träumen keine Muße läßt; zweitens einem gewissen Gefühl, wie entbehrlich die meisten Sachen und Menschen sind, wenn man sein Glück in sich und einem Freund, und den Wissenschaften findet; besonders aber in der Betrachtung, wie unnütz Traurigkeit ist. Bisweilen auch hilft mir die Vergleichung so vieler Tausende, deren Lage der meinigen nicht beikommt; am Ende „saut supporter fortune, quoiqu'elle apporte,“ war der Wahlspruch des Leibarztes von Franz dem Ersten.

Johannes von Müller.

## 6.

Lerne die Bibel durch die Bibel, das Alte durch das Neue Testament, beide aus dem Bedürfniss deines Herzens verstehen. Untersuche nie, wer der Sohn war; niemand weiß es, als der Vater. Beweise nie die Wahrheit seiner Lehre: wer sie nicht annimmt wie ein Kind, ist ihrer nicht empfänglich. Man kann sie unmöglich nach unserer Art beweisen, denn eben darum ist Er aus dem Schoß des Vaters zu uns herabgestiegen, weil wir ohne ihn das nicht so wissen konnten, was er uns lehrt: nämlich, daß das Licht einer unsterblichen Seele in der Finsterniß unsers Körpers wohnt. Wie könnten wir erkennen, was nicht in die Sinne fällt? Ferner, die Wunder, die er gethan, hat er nicht gethan, um uns zu überzeugen; sonst wüßten wir sie umständlicher; sondern weil durch sie die Apostel überzeugt, weil durch sie das Volk desselben Landes aufmerksam gemacht werden mußte. Nun haben wir das Christenthum, an sich Wunder genug, und den Geist, welchen es gern giebt, wenn wir ihn wollen, und welcher in uns zum Vater ruft. Seit unser Herr, ja vielmehr unser Freund, uns gesagt hat, was wir sind: ist Alles klar, die ganze moralische und physische Welt; nun ist nichts mehr unbeantwortlich. Daß wir nach dem Geiste wandeln, ist eine natürliche Pflicht, nun wir wissen, daß das Gesetz in unsern Gliedern das Gute nicht ist. Wenn es aber bisweilen unser Fleisch überrascht, und wir fallen, so müssen wir nie vergessen, daß er Mensch geworden, auf daß er versucht werde, wie wir: daß er wohl weiß, daß wir, von sündlichem Samen geboren, willig aber schwach sind, und uns gern vergiebt, wenn wir ihn kindlich bitten, und uns unter einander lieben. Dieses Letztere ist von Allem die Summe. Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden. Fasse keine Vorsätze; ohne ihn können wir nichts thun; höre nur in Allem seine Stimme zu Deinem Herzen,



und bitte ihn täglich demüthig, Dich zu leiten. Dieses thue auch ich. Bisweilen begehe ich diesen oder jenen Fehler, aber sie bekümmern mich nicht lange, denn ich erinnere mich seines Wortes, daß ihm seine Schafe niemand aus den Händen reißen soll. Darum begnüge ich mich, ohne Sorge meine Arbeit zu verrichten; wenn ich sie ohne ihn thäte, würde sie nicht so gut gelingen.

Johannes v. Müller.

7.

Es ist mir weniger daran gelegen, ob ich diese Minute Dasein an der Fulde oder an der Mar, oder am Altamaha oder an der Liber, oder an der Neva zubringe, seit ich besser bedenke, daß der Erdball nur ein Wirthshaus zum Nachtlager ist; wer wird denn so überzärtlich sein!

Johannes v. Müller.

8.

Wir wollen immer thun, was wir sollen, aber uns trösten, wenn das nicht geschieht, was wir wünschen. Ihr könnt mir glauben, da ich von Kindheit an die Geschichte der Menschheit untersucht habe, daß ich von der wunderbaren Fügung aller Dinge täglich neue Proben entdeckt habe. Es ist eine Kette, die von Gott ausgeht, und alle Wesen, vom Weltall bis auf jeden Staub, in Verbindung hält; Alles ist verknüpft; hin und wieder finden wir einige Glieder der Kette, aber das Meiste ist in Dunkel gehüllt.

Johannes v. Müller.

9.

— Jetzt komme ich auf Deinen Erbsinn. Hierüber will ich Dir nur mein selbstbewährtes Rezept geben. Die

Empfindlichkeit unsrer Nerven unterwirft uns diesem Fehler, wenn wir nicht aus allen Kräften darnach trachten, Meister unsrer selber zu werden. Die Diät ist hiezu Ein Mittel. Alles, was dem Leibe seine Herrschaft nimmt über die Seele, ist heilsam für uns; und es ist nützlich, daß wir uns üben, uns zu versagen, auch was unschuldig ist, es wird schädlich, wenn wir es zu sehr lieben. Das andere Mittel ist, Beschäftigung unserer Gemüthskräfte, daß wir keine Muße haben zum Sitzen und Speculiren; also frage ich nicht einmal, womit man sich beschäftige; es ist schon recht gut, sich zu beschäftigen. Das dritte Mittel ist, Einschränkung unsrer Begierden; keine große Pläne: man lasse sich von Gott führen und leiten. Dieses vierte, eigentlich die Hauptsache, ohne die alles nur Geschwätz ist, ist verborgen vor den Blicken der Weltweisen; je mehr man sich selbst beachtet, um desto überzeugter wird ein unbefangenes Gemüth von seinem Nichts; von der Nothwendigkeit einer beständigen Leitung von Oben: wenn wir aufhören selber etwas bedeuten zu wollen, so fangen wir in der That an etwas zu werden, Kinder vor Gott, Männer, vor denen die, welche Gott nicht kennen, die Gutheit haben, das, was wir etwa Erträgliches dichten oder thun, für die Frucht unseres großen Genie's und unsrerer Mühe zu halten.

Johannes v. Müller.

10.

Mein Sohn, lass uns die alten, engen Ordnungen  
 Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare  
 Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch  
 An seiner Dränger raschen Willen band;  
 Denn immer war die Willkür fürchterlich. —  
 Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,

Es ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,  
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —  
Schnell auf dem nächsten Wege langt er an,  
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmern.  
Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch befährt,  
Der Flüsse Lauf, der Thäler freie Krümmen,  
Umgeht das Waizenfeld, den Nebenhügel,  
Des Eigenthums gemessne Gränzen ehrend —  
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Schiller.

11.

Die Sünde ist ein Funke, der in jedem Menschen liegt,  
den er wohl in Acht nehmen muss. Leichtsinzig umher-  
laufen und der Hauch böser Neben blasen den Funken zu  
einer Flamme auf, und ein Feuer entsteht, das schwer ge-  
löscht wird.

Claus Harms.

12.

Die beiden Bäche.

Eine Fabel.

Zwei nachbarliche Bäche  
Durchwallten eine Flur;  
Der eine zog sich nur  
Ganz leise durch die Fläche;  
Doch trotz dem stillen Lauf  
Der kleinen, sanften Welle  
Warf er an mancher Stelle  
Des Ufers Gold herauf.

Hin über nackte Kiesel  
Zog stürmend, wie die Wuth,  
Das tönende Geriesel  
Der nachbarlichen Flut.  
Und diese rief der Nymphe  
Des stillen Baches zu:  
„Kaum sind die faulen Sümpfe  
Noch schweigender, als du;  
Horch, wie den Felsterrassen  
Mein Silberschaum entrollt!“ —  
„Ich hör' es,“ spricht gelassen  
Die Nymphe, und wäscht ihr Gold.

C. A. Tiedge.

13.

Was wir bei Spazirgängen und Reisen so selten thun, daß wir Ruhepunkte machen und auf den zurückgelegten Weg blicken, des Erreichten uns erfreuen, das unterlassen wir auch im Leben. Hastlos vorwärts strebend sind wir Bergsteigern gleich, in jedem neuesten Momente von dem unbehaglichen Gefühl des mühevollen nächsten Schrittes erfüllt, und überlassen uns fast nie der Freude, zehntausend zurückgelegt, und eine herrliche Aussicht gewonnen zu haben.

F. L. Bührlen.

14.

Die Harmonie der Welt.

Siehet das Auge? Höret das Ohr? Dein innerer  
Sinn sieht,  
Er nur höret und weiß, was er von außen vernahm.

Und Du zweifeltest, Freund, am inneren Weltfinn?  
Hörst Du die Harfe nicht? Willst auch sehen den  
Ton!

E. in Schillers Musenalmanach für 1796.

15.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien  
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,  
Daß der Liebling der Freude

Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennst ihn nicht; wenn Du dem Abendstern,  
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,  
Und dem Ernste der Weisheit  
Deine Blumen entgegen streußt!

Klopstock.

16.

Wenn Du des Guten Samen streußt,  
Dich reinen Sinn's der Menschheit weihst,  
Befiehl Dich Gottes Segen!

Die Ausfaat keimt geheim und still,  
Und wird gedeih'n, wie Gott es will;

Vertrau' nur seinem Segen!

J. H. v. Wessenberg.

17.

Gott,

Du bist zu hoch, zu hoch dem Weisen, der,  
Auf Deiner Stufen tausendsten vielleicht,  
Hier unten steht, und eifert, und hinauf  
Zu Dir, zu Dir sich schwingen will, und nicht  
Von seiner Stufe sich erheben, nicht

Hin, über seine Marken, sehen kann,  
 Nicht aufwärts und nicht niederwärts; wo er  
 Den rechten Weg des Lebens sucht, und steht,  
 Und in sich selber sich verliert. Wohl ihm!  
 Wenn er erkennt, was für ein Nichts er ist,  
 Wenn er erkennt, der Weg des Lebens sei:  
 Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,  
 So wunderbar und unerforschlich ist;  
 Auf allen diesen Stufen, wo wir steh'n,  
 Zufrieden sein, und wissen, daß wir dann  
 Zu Gott nur geh'n, wenn wir mit jedem Schritt  
 Für uns und Andere, mit jeder That,  
 Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,  
 Auf unserm Lebenswege besser und  
 Vollkommner werden. Menschen, könnt' ich das  
 In eure Seele legen, o! wie wollt' ich dann  
 Mich eurer größern Erdenseligkeit,  
 Und meines großen, herrlichen Berufs,  
 Und meines wunderbaren Gottes freu'n!

Gleim.

18.

Die Blume blühet und verblüht  
 Zu ihres Schöpfers Ruhme!  
 Wer heut' noch ihre Schönheit sieht,  
 Der Mensch ist eine Blume!

Und wie die Blume wiederblüht,  
 Wenn Gottes Auge nieder  
 Auf sie von seinem Himmel sieht,  
 Und unter ihr die Erde glüht:  
 So blüht der Mensch auch wieder!

Gleim.



19.

Wohlthätigkeit, du Kind des Himmels,  
D du, in aller Engel Schar,  
Die Unschuld selbst nicht ausgenommen,  
Der liebenswürdigste, — fürwahr!  
Ach könnte, könnte mein Gesang  
Sie reizen, Engel, Dich zu lieben,  
Dich, Engel, säng' ich lebenslang!

Verderben müssen all' die Seelen,  
Die kalten, die nicht fähig sind,  
Dich Liebenswürdigste, zu lieben! —  
Was wünsch' ich! — Göttinn, Himmelskind,  
Aus meinem Herzen könnt' es kommen?  
War's eines bösen Geists Betrug? —  
Wohlthätigkeit, die Dich nicht lieben,  
Die, Göttinn, sind bestraft genug!

Gleim.

20.

Jede Moral ohne Gott ist eine Parasiten-Pflanze.  
Sie blühet schön in Worten, und zieht ihre Ranken hie  
und dort hin, ja sie umschlingt jede Nische einer Menschen-  
seele; die Sonne geht auf, und sie ist nicht mehr. Der  
Mensch, der sie erfand, verläugnet sich selbst, und kein Ort  
kennt ihre Stätte.

Herder.

21.

Was heißt weise sein?

Ruhig sein, wenn Wogen uns umziehen,  
Wenn die Nacht den Horizont umhüllt,  
Wenn des Unglücks schwarze Blumen blühen  
Und nur Jammerton die Welt erfüllt.

Ruhig sein, wenn Freuden uns umschweben,  
Wenn des Glückes Silberblick uns glänzt,  
Leicht dahinfließt wie ein Bach das Leben,  
Nur mit Rosen uns das Schicksal kränzt.

Also Alles gleichen Muths ertragen,  
Uns im Glück nicht übermäßig freu'n,  
Uns im Unglück nicht zu sehr beklagen,  
Heißt in wenig Worten: — weise sein

Georg Heinrich de Wilde.

22.

Die nöthigste Predigt, die man unserm Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause bleiben; sagt ein berühmter Schriftsteller, und ich setze hinzu, Kinder zu Hause lassen. Kinder brauchen Sammlung, nicht Zerstreuung der Gemüthskräfte. Woher anders rührt die Muthlosigkeit zum Lernen, fast der allgemeine Charakter unsrer Jugend, ihre vorfluge und vorlaute Eitelkeit, ihre zunehmende Zwanglosigkeit und Zerstreuungssucht, ihre Kälte und Geringschätzung gegen Talent und Verdienst, ihre Selbstüberhebung? Woher anders, als daher, daß Kinder jetzt von früher Jugend an in jedes erschlaffende Vergnügen hin-

hineingeführt, hineingerissen werden? Panem et Circenses! Brod und Lustbarkeiten!! ist das Lösungswort des Tages, und die Söhne werden es den Enkeln wieder geben!!

Joh. Mich. Hamann.

23.

Wenn nichts Großes uns unmittelbar umgiebt, uns nicht in lebendiger Erinnerung nahe tritt; wenn unsre Wünsche zwar sich bisweilen dazu hergeben, aber eben so bald wieder zurücksinken, weil nichts um uns her geschieht scheint, sie zu begünstigen: dann beginnt gewöhnlich die menschliche Trägheit ihr verderbliches Spiel. Das schlechtere Wirkliche erdrückt mit seiner Gewalt immer mehr das Bessere, was nur in unserer Vorstellung vorhanden ist; diese Vorstellung wird immer kälter und lebloser und erregt keine Lust mehr, aus welcher Unlust an dem Ungenügenden der Gegenwart entstehen könnte. Der Stachel, der die Menschen vorwärts treibt, stumpft sich immer mehr ab, sie gewöhnen sich, zufrieden zu sein bei dem Mittelmäßigen, und je seltener jene höheren Vorstellungen in ihnen aufsteigen, desto leichter glauben sie den Eitreden derer, welche dies alles für leere Träume ausgeben. Und wer sich zu leicht an dem begnügen läßt, was immer da ist, der wird nur zu leicht jene herrlicheren Augenblicke, die nur selten eintreffen, die Aufforderungen zu einer kräftigeren äußeren Wirksamkeit in seiner niederen Träumerei ungenutzt vorüber gehen lassen. Darum laßt uns nüchtern sein zum Gebet, in stiller Dankbarkeit gegen Gott, laßt uns das besonnene Andenken an die helleren Augenblicke des Lebens festhalten, weil die himmlische Flamme höher in uns auflodert, wo wir mit vorzüglicher Lebendigkeit zu Vollbringung alles Guten ausgerüstet waren, damit uns

auch unter den lärmenden Einwirkungen der Welt wahr und gewiss bleibe, was uns einmal wahr und gewiss gewesen ist; damit die Sehnsucht nach dem Besseren nicht von uns weiche, und wir nicht in Lauigkeit und Anfechtung zur Sünde fallen! So laßt uns nüchtern bleiben zum Gebet, laßt uns durch keine gemeine Gewöhnung, durch keine kraftlose Gedankenverbindung, durch keine herabziehende Einwirkung des Lebens uns unfähig machen, zur stärkenden Erhebung des Herzens zu Gott!

Schleiermacher.

24

Der Anblick eines außerordentlichen Mannes ist doch immer ganz anderer Natur, als die Stimmung, worin uns das Anschauen, selbst des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die Nemeos, nur bis drei zählen können, oder wie Newton, Planeten wägen und den Lichtstrahl spalten.

Matthisson.

25.

Der reiche Hassan saß gebückt  
 Am Schluss des Jahrs vor einer Schieferplatte,  
 Und zählte, von sich selbst entzückt,  
 Die guten Werke her, die er verübet hatte:  
 Vier Buntel der Moschee von Ispahan  
 Und drei der großen Karavane  
 Von Mecca; ferner sechs Tomane  
 Dem heiligen Derwisch Ruschirwan,

Daß er dreimal des Tages für mich bete,  
 Und fünf am großen Namazan  
 Dem frommen Volk für Amulette;  
 Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarinn,  
 Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.  
 Indem er so mit frohem Sinn  
 Die Summen Gott vor Augen leget,  
 Wischt eine rosenfarb'ne Hand  
 Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.  
 Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,  
 Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,  
 Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand  
 Des Aethers einen Geist, mit goldnen Schwingen,  
 Auf seinen Stuhl gelehnt: ich bin von Gott gesandt,  
 Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,  
 Daß, wie des Opfers Wohlgeruch,  
 Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,  
 Und habe Dir, nach meinem Buch,  
 Die Rechnung, die Du schriebst, verbessert.  
 So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,  
 Indem er nach und nach in Ambradust zerfloss.

Pfeffel.

26.

O seliges Gemüth, in dess' Empfinden  
 Religion der Gottheit Fülle goß;  
 Dem kein Gedank', im Wahn, sie auszufinden,  
 Mit Dämmerung den Weg zum Himmel schloß.  
 Es gleicht des Waches silberhellen Gründen,  
 In die der Widerschein des Himmels floß;  
 In dessen Raum, wie eng auch seine Gränzen,  
 Der Sonne Licht, der Sterne Heere glänzen.

Ehr. Schreiber.

27.

Inscription über eine Felsenquelle.

Hier im Felsen verborgen erquickt die Nymphe des Heilquells.  
Lern', o Mensch, so geben, und so den Geber verbergen!

Haug.

28.

Die Erde mag wie ein Gewand veralten,  
Der Hauch, der uns beseelt, wird nicht verweh'n:  
Es mögen sich die Sonnen umgestalten,  
Die Kraft, die uns durchströmt, wird nicht vergeh'n;  
An schön'rem Lichte wird sie sich entfalten,  
Verklärt der Mensch aus seinem Staub ersteh'n,  
Und von der neuen Schöpfung Himmels-Auen  
Frei auf die Trümmer des Vergangnen schauen! —  
Chr. Schreiber.

29.

Ein Herz, aus dem der Liebe Ströme fließen,  
Ein Wille, der des Fleisches Trieb regiert;  
Ein Drang, in göttlich Thun sich zu ergießen,  
Ein Streben, das im Höchsten sich verliert,  
Ein Sinn, der das Vollkommene nur schätzt,  
Dies ist das Ziel, den Menschen vorgesezt.  
Chr. Schreiber.

30.

Das Unwandelbare.

„Unaufhaltjam enteilet die Zeit.“ Sie sucht das Beständ'ge.  
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an.

Schiller.



---

---

M a i, 31 T a g e.

---

1.

Mit Mühe und Anstrengung arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erziehung.

Schlosser.

2.

Wollen ohne zu hoffen; — Handeln, um sein Dasein auszufüllen, um die Schuld des Lebens abzutragen, ohne Rücksicht auf Lohn; Handeln — thätig sein im Einzelnen und im Ganzen, weil die Menschheit es fordert; Streben, das Götterbild, das in uns lebt, zu realisiren, erst an unsern Brüdern, dann an unserm Volke, endlich an unserm Geschlechte, vor allem an uns selbst; — dies ist der Grundstein meiner praktischen Philosophie.

v. Lohbauer.

3.

„Der Mensch kann nicht ohne Eigennutz handeln.“ Wahr — in so ferne das Gefühl erfüllter Forderungen der Pflicht der erste Beweggrund aller unserer Handlung.

gen ist. Diesem Wohlgeföhle zu lieb mögen wir immer handeln. Es ist unser sicherster Thätigkeitstrieb, und in dieser Hinsicht — ist die höchste Tugend der höchste, edelste „Eigennuß.“ Thätigkeit einzig und allein, um — seine Vortrefflichkeit zu erhöhen — aber nicht einzig und allein, um — seine Lage zu verbessern. Das Ewige fest zu halten — oder vielmehr — sich am Ewigen festzuhalten, und das Vergängliche mit Nichtverachtung an sich vorübergehen zu lassen — dies ist der Eigennuß des Edlen.

v. Lohbauer.

4.

Zur Entfesselung der Menschen von den Banden moralischer Niedrigkeit so viel beizutragen, als Dir möglich, jeden Menschen, auf den Du einzuwirken vermagst, dem Ideal vollendeter Menschheit näher zu führen, sei Dir unwandelbare Tendenz Deiner unermüdeten Kraftäußerung.

v. Lohbauer.

5.

Träume nicht, sondern denke und handle! Nichts thun wollen, weil man nicht Alles kann — und Tempel des Nachruhms im Süden bauen, ohne einen Fuß aus dem Norden setzen zu wollen, oder den Pfad dahin auch nur zu kennen, — wäre gleich thöricht. —

v. Lohbauer.

6.

Nimm lebhaftes Interesse an den Schicksalen der Menschheit im Ganzen. Aber, überzeugt, daß allgemeine Ordnung immer nur in dem Grade herrschend sein kann, als jeder seinen Posten mit Ehre behauptet, bilde mit rastloser Ver-

wendung an dem Plage, den die Natur durch den schweigenden Wink der Geburt — oder wie immer — Dir anwies. — Erkenne als Bürger die Heiligkeit des Stats, kenne Deine Rechte und Pflichten gegen ihn, und bilde Dir einen fixen Standpunkt in demselben, um Deine Schuld abzutragen, oder Wohlthäter Deiner Mitbürger zu werden.

v. Lohbauer.

7.

Freude, Lust, Genuss sind doppelter Art: die am Gewordenen, Fertigen, Ganzen, Lust des Eindrucks, Genuss der Phantasie: und die am Werden, an der täglichen Entwicklung, an den Theilen, Lust der Beobachtung, Genuss des Verstandes.

Jenes verhält sich zu diesem, wie Fund, Glückswurf zu Sammeln, Erwerben.

F. L. Bührlen.

8.

Das Leben ist arm für den Genuss der selbstischen Freude; aber reich für den Genuss der Wohlthätigkeit. Er ist die Ernte des Edlen in diesem finstern Thale der Vorbereitung,

„Der öden Furch', in die man Thaten säet,  
„Die für ein unbekanntes Dasein reifen.“

Das Bewusstsein eigener Güte, welch ein himmlisches Gefühl! O sei edel, und Dir ist wohl! Die Gewitter des Daseins erschrecken Dich nicht! Sicher und ruhig wandelst Du die Pfade der Nacht, und das Unglück kann die Hoheit Deiner Seele nur erheben. Sei edel, und Du lächelst im Tode! Du hast das Deine gethan, was kann Dir fürchter-

lich sein? — Ein reines Gewissen erblickt im Grabe die Stätte der Ruhe. Sei edel, und die Menschen werden Dich lieben, und werden sich gern von Dir bessern lassen. — Der Segen der Gottheit belohnt die Tugend.

v. Lohbauer.

9.

Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. — Indolenz richtete ganze Staten zu Grunde; durch die Indolenz der Christen ward die Römische Hierarchie so mächtig; auch der Feind der Tugend gewinnt die Herrschaft über uns, wenn wir sorglos sind. Also wachsam!

Jonathan Schuderoff.

10.

Wann ist unser Glaube groß? — Wann wir wenig Hoffnung haben, unsre Wünsche zu erreichen, und dennoch in unserm Vertrauen auf Gottes Vorsehung nicht wanken; wann wir unter den empfindlichsten Leiden standhaft bleiben; wann wir offenen Gefahren entschlossen entgegen gehen; wann wir mächtig auf uns einwirkende Versuchungen zur Verletzung unserer Pflichten durch Charakterstärke überwinden.

Schuderoff.

11.

Großes reift langsam! Wolle also nichts erzwingen, übertreiben, übereilen, verfrühen! Glaube dagegen: daß, was der Menschheit wahrhaft nützt, wenn auch langsam, doch sicher reife, wofern Du nicht die Hände in den Schoß legst, sondern unablässig und fröhlich dafür thätig bist nach bestem Vermögen!

Schuderoff.

12.

Es ist Kraft im Widerspruch, er bringt in jedem Falle dem, der dessen werth ist, Segen; aber Lauheit und Kaltsinn bringen nie Segen. Wer immer die Wahrheit und den Menschen liebt, muss deshalb der Lauheit und dem Kaltsinn in jedem Falle mehr als dem Widerspruch entgegen wirken. Wo Lauheit und Kaltsinn, dieses Erbtheil eines jeden tief verdorbenen und tief entwürdigten Geschlechts, platzgreift, da ist die Seele der Wahrheit und Liebe verschreckt, und die Seele des Irrthums und der Selbstsucht findet auf allen Seiten ihre Armsessel, um darin ihre spottende Stimme gegen die Wahrheit und Liebe gemächlich laut werden zu lassen.

Vestalozzi.

13.

Ach, daß der Mensch grade zu der Zeit die schönste Liebe empfängt, wo er sie noch nicht versteht — ach, daß er erst spät im Lebensjahre, wenn er seufzend einer fremden Eltern- und Kinderliebe zusieht, hoffend so zu sich sagt: „ach, meine haben mich gewiss auch so geliebt!“ — ach, daß alsdann der Busen, zu dem Du mit dem Danke für ein halbes Leben, für tausend verkannte Sorgen, für eine unaussprechliche, nie wiederkehrende Liebe eilen wirst, schon zurück liegt unter einem kalten Grabe und das warme Herz verloren hat, das Dich so lange geliebt! . . . .

Jean Paul.

14.

Nicht am beschränkten Ziel verweile Dein zagendes Auge!  
Nimmer zum Hohen gelangt, wer nach dem Höchsten nicht  
strebt,  
Nimmer, so will's das Geschick, Du bildest Dich nimmer  
zum Menschen,  
Klingst Du nicht kühneren Muths, daß Du zum Gott Dich  
erhebst.  
Weisser.

15.

Was heißt zärtlicher Tadel? Der Deine Schwächen ver-  
schonet?  
Nein! Der Deinen Begriff von dem Vollkommenen  
stärkt.  
v. Göthe.

16.

In Allem Gott zu suchen und zu lieben,  
Dies will der Geist des Evangeliums:  
Wahrheit und Liebe, Hoffnung, Gottvertrauen;  
Auf einen andern Grund soll Niemand bauen!  
Chr. Schreiber.

17.

So wenig es eine wahre Ehre ohne Tugend, eben so  
wenig giebt es ohne Gott eine Gerechtigkeit unter den Men-  
schen, die mehr als eine bloß äußere Form und heuchleri-  
sche Verhüllung der innern Schlechtigkeit wäre, jener sich  
alles erlaubenden und alles begehrenden Gewalt und List.  
Mit dem Glauben an Gott fällt auch jedes andere Ver-  
trauen und jeder Glaube an irgend ein Unsichtbares weg.



Das Unsichtbare aber ist es, worauf das Sichtbare ruht, und wie die Seele den Leib, so hält auch der Glaube, und der Gedanke Gottes den Menschen, die Nationen, und die Staten zusammen. Ist diese Seele, dieser innere Lebensgeist dem Ganzen einmal entzogen, so zerfällt es und löst sich auf; oder bleibt den einzelnen Theilen des organischen Körpers, den einzelnen Staten und Nationen noch eine Lebenskraft übrig, so ist es doch bloß ein eignes, abgesonder-tes, aus seinem wahren Zusammenhange weggerissenes, sei-nem eigentlichen Ziele entrücktes, im Innern sich selbst, und nach außen sich gegenseitig unter einander zerstörendes Le-ben. Sind die Nationen und Staten nicht mehr in Gott und in der Gerechtigkeit verbunden, so steigen unvermeidlich jene Ungeheuer der Finsterniß, Anarchie und Despotismus, aus ihrem Abgrunde empor, und nehmen die Stelle der verlassenen Gerechtigkeit ein.

Friedrich Schlegel.

18.

Ueberall werden dem Menschen die glücklichsten Gele-genheiten und Veranlassungen, wie durch ausdrücklich dar-auf angelegte Fügung dargeboten, alles Gute zu wirken, das Wahre zu erkennen, und alles wahrhaft Große und Herr-liche zu erreichen; dargeboten nur, nicht aufgezwungen; denn er selbst muss mitwirken, um das zu werden, was er eigent-lich werden sollte. Selten zieht der Mensch allen Vortheil von den dargebotenen Mitteln, sehr oft macht er einen ganz verkehrten Gebrauch davon, und stürzt sich nur immer tie-fer in seine alte Verwirrung zurück. Die Vorsehung aber ist, wenn man so sagen darf, unergründlich zu diesem Kampfe mit der Ungeschicklichkeit und Verkehrtheit des Menschen; kaum ist durch seine Schuld und Verblendung irgend ein großes allgemeines furchtbares Uebel entstanden, so gehen

unmittelbar aus dem Schoß des selbstverschuldeten Unglücks, neue unerwartete Wohlthaten hervor: Warnungen und Lehren, die sich lebendig in Thatsachen und Begebenheiten aussprechen, immer wiederholte Anforderungen zur Rückkehr, daß der Mensch sich endlich besinne, sich aufrichte und auf dem Wege der Wahrheit wandle.

Friedrich Schlegel.

19.

Man sollte dem Kinde nicht frühzeitig die Rückseite der Welt zeigen. Es halte seine Eltern, Lehrer, Freunde, Verwandten, Oberen, die berühmten Männer so lange als möglich für groß und gut. Es seien ihm kolossale Gestalten, ehrwürdige Vorbilder. — Eben so richte man den Sinn des Kindes auf das Große, das Bleibende, das tief unter dem unwahren, lügnerischen, feindseligen Getriebe fortwährende Wahre und Gute. — Kann man das Böse nicht länger vor ihm verbergen: so lasse man es in einer gewissen symbolischen Gestalt anschauen, wozu die heiligen Schriften am besten die Hand reichen; man halte Gutes und Schlechtes, wie Himmel und Hölle, aus einander, Reich Gottes und der Welt. Die Religion bewahre ihm so lange, als möglich diese schroffen Gegensätze; so nähere man es mit der Bibel und den Alten; die höhere Welt mache man ihm so phantasienreich als möglich, und in der wirklichen bilde man es so fertig, geübt, ämsig, häuslich, praktisch und ordnungsliebend, als man kann.

Fr. L. Bührlen.

20.

Eine Kultur, die bloß auf die intellektuellen Kräfte berechnet ist, macht den Menschen in der Regel stolz, eingenommen von sich und übermüthig. Dieser Egoismus er-

kennt nur seinen eignen Werth, bringt ihn sehr hoch in Anschlag, und ist blind gegen allen Werth und die Verdienste Andern, die er als tief unter sich verachtet. Der höhere Grad der intellektuellen Kultur wird der Maßstab, nach welchem der Werth des Menschen allein bestimmt wird. Dieser Gesichtspunkt, den er nur als den einzig wahren anerkennt, woraus die Dinge in der Welt betrachtet werden müssen, giebt seinem Begehrungsvermögen eine analoge Richtung, welches seiner Seite auf die Denkkraft zurückwirkt, und sie zur geschickten Ausführung seiner Zwecke gebraucht. Die Begriffe verändern sich allmählig und werden zuletzt ganz umgekehrt. Tugenden werden Laster, und Laster Tugenden. — Mark Aurel wird ein seichter Moralprediger, Catilina ein Mann von Energie, Fenelon ein bigotter Schwärmer, Robespierre ein denkender Kopf. —

Snehtlage.

21.

Herr und Vater aller Wesen, aller Himmel, aller  
Welten,  
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger! Herr Zebaoth!  
Die Verehrung schwacher Menschen kann Dein Wohlthun  
nicht vergelten.  
Gott, dem alle Götter weichen, unaussprechlich großer  
Gott!  
Weise, Heilige, Barbaren fühlen, denken und bekennen  
Dich, Du Ursprung aller Dinge, unerforschter Geist der  
Kraft!  
Mein Verständniß ist begränzet! nur Dich groß und gut  
zu nennen,  
Und mich selber blind zu wissen, das ist meine Wissen-  
schaft.

Doch in diesem dunklen Stande meiner Sinne und Ge-  
danken

Gabst Du mir zu unterscheiden, was hier gut und böse sei.  
Stellte gleich der Arm der Allmacht der Natur gemessne  
Schränken;

Ließ dennoch das freiste Wesen Willen und Gewissen frei.  
Lehre mich das Gute lieben, lehre mich das Böse hassen,  
Aus dem allerreinsten Triebe, dem Gewissen folgsam sein;  
Wenn er dies zu thun befiehlt, oder das zu unterlassen,  
Dies mehr als den Himmel suchen, das mehr als die Hölle  
scheu'n.

Laß mich auf den Segen achten, den wir nur von Dir er-  
langen,

Auf die Milde Deines Reichthums, auf der Gaben Ueber-  
fluff.

Ihm, dem Geber wird vergolten, wenn wir Menschen recht  
empfangen.

Der Gehorsam, den er heischt, ist ein fröhlicher Genuss.  
Lass mich aber Deine Güte nicht an unsern Erdkreis  
binden:

Herr, sei mir ein Gott der Menschen; doch der Menschen  
nicht allein,

Andre Welten und Geschöpfe müssen Deine Huld empfin-  
den,

Und, durch mehr als tausend Himmel, Spiegel Deiner Größe  
sein.

Nimmer werden meine Hände, bei der Schwäche so ver-  
wegen,

Mit den Waffen Deines Eifers, Deinen Keulen, umzu-  
geh'n,

Und mit donnerndem Verdammn Land und Volk zu wi-  
derlegen,

Die, nach einer blöden Einsicht, Deiner Wahrheit wider-  
steh'n!

Bin ich auf dem rechten Wege, so verleihe Deine Gnade,  
Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein Fortgang Dir ge-  
fällt:

Irr' ich, als ein Kind des Irrthums; ach! so bringe mich  
zum Pfade,

Wo die Füße seltner straucheln, und Dein Licht die Bahn  
erhellst.

Schütze mich vor eitlem Stolze, der sich bei dem Gut er-  
hebet,

Das dem sterblichen Besitzer Deine Milde nur gelieh'n:  
Auch vor rohem Mißvergnügen, das umsonst nach Dingen  
streitet,

Die ihm Deine Macht und Weisheit theils versagen, theils  
entzieh'n.

Bilde selbst mein Herz, o Vater! daß es sich zum Mitleid  
neige,

Und um Andern Wunden blute, Fehler decke, die es scheut!  
Würdige mich des Erbarmens, das ich fremder Noth erzeige:  
Froh im Ausfluss des Vermögens, das mein Gott mir an-  
vertraut,

Zwar bin ich gering und nichtig; doch wird der gering er-  
funden,

Den Dein Odem selbst beseelt, Herr der Jahre, Tag' und  
Zeit?

Ordne Du, an diesem Tage, meine Wege, meine Stunden,  
Wie Du willst, zu weiterm Leben, oder auch zur Ewigkeit.  
Ich erbitte mir auf heute sonst kein Theil, als Brod und  
Frieden,

Aus der andern Güter Menge wähle nie mein eigener  
Wahn!

Ob sie recht vertheilet werden, sei von Dir allein ent-  
schieden.

Nur Dein Will', o Herr, geschehe! Was Du thust ist wohl-  
gethan.

Dich besingen alle Wesen ewig mit vereintem Chor!  
 Und von Erde, Meer und Blüten, als von Deines Altars  
 Bühnen,  
 Schwinge sich zu Dir der Weihrauch opfernder Natur empor!

Hagedorn.

22.

Nur die erworbene Ruh' des Gemüths, sie — Tochter der  
 Weisheit,  
 Wagt mit dem wilden Gefühl muthig zu kämpfen, und siegt.

v. Brinkmann.

23.

Bildung der Menschheit heißt die Erhebung des Geistes und der Gesinnung über das Irdische und Sinnliche, Loßmachung von den kleinlichen Zwecken des Lebens und von allem beschränkten, materiellen und persönlichen Interesse. Wer diese Welt und alle ihre Herrlichkeiten mit dem lebendigen Bewusstsein der Unabhängigkeit von denselben, ohne Nengspflicht und ohne Sehnsucht betrachtet, und sich freien Gemüths über dieselbe erheben kann; wer, seine höhere Bestimmung fest im Auge haltend, im Glauben an Gott und Ewigkeit, seine moralische Vollkommenheit für das höchste Gut hält, und aus Liebe zur Harmonie mit den ewigen Gesetzen der ganzen moralischen Welt, sich derselben immer mehr zu nähern strebt; in dem, und in dem allein bildet sich die reine, wahre Menschheit aus. Nur ein Mensch mit dieser Gesinnung und dem, sich damit verbindenden, festen Willen ist wahrhaft großer, edler, weit und tief wirkender und die Menschheit beglückender Handlungen und Thaten fähig.

Bernhard Moriz Sneathlage.



24.

Berkennen der Kinderverhältnisse der Menschheit gegen die Gottheit, Gottesvergessenheit, ist die Quelle alles Uebels auf Erden. Der verlorne Kindersinn der Menschheit gegen Gott ist das größte Uebel der Welt, indem es alle Vater-erziehung Gottes unmöglich macht.

Snehtlage.

25. a.

— Sich mit Thoren zu vertragen,  
Ist Allen schwer, die gern die Wahrheit sagen;  
Die sag' ich aber gar zu gern.

v. Göckingk.

25. b.

Es ist im Leben bei weitem mehr ein Glück als ein Unglück, einen Gegner zu haben, der uns in Athem hält und uns an der Vernachlässigung unserer Selbst hindert.

Friedrich Buchholz.

26.

Um stürzt die Felsen endlich des Rheinfalls Wuth;  
Aus hölt den Marmor langes Getröpfel doch;  
Der Stahl gehorcht des Hammers Obmacht;  
Der Elephant des Regierers Stimme.

Den stolzen Kronhirsch bändigt der Doggen Kraft;  
Den schnellsten Vogel haschet ein Jägernek;  
Den ungeheur'sten Fisch im Meergrund  
Angelt die List, ja, sie fettet Leuen;

Selbst Dich, der Erde Schmuck und Gebieter, Mensch,  
Dich kann vorm Grab nie schützen Dein Genius.

Unwiderstehbar wird zuletzt auch  
Erden und Sonnen die Zeit vertilgen.

Nur sie, die Tugend, Gottes Erforne, strahlt,  
In Demuth triumphirend, auf ew'gem Thron;  
Ihr Jünger stirbt, doch seine That bleibt,  
Segen und Jünger der Nachwelt schaffend.

Haug.

27.

Der Mensch ohne Liebe ist ohne Hoffnung, und der  
Elende, den Neid, und Hass und Zorn überwältigen, den  
verfolgt Entsetzen.

Des Menschen beste Kräfte ersterben, wenn er seine  
Brüder nicht liebt, und er liebet seine Brüder nicht, wenn  
er Gott nicht achtet. Darum erkenne, o Mensch: Gottesver-  
gessenheit ist die Quelle des Todes und der Entkräftung der  
Menschen.

Wenn Du Gott vergiffest, vergiffest Du Deiner selbst;  
denn die Liebe Gottes ist dein Leben, o Sterblicher; sie ist  
das Band der Kräfte Deines Kopfes und Deines Herzens,  
und die Auflösung dieses heiligen Bandes Deiner Kräfte ist  
die Quelle ihrer Zerrüttung, und ihre Zerrüttung gebietet  
die Sünde, die Dich tödtet; o Mensch, darum hüte der  
Quelle Deines Lebens, und des Bandes Deiner edelsten  
Kräfte, und liebe Gott!

Siehe Dich um, o Sterblicher, und betrachte, was der  
Mensch ist, der Gott nicht liebt. Setze ihn auf die Throne  
der Erde, gieb ihm Gewalt über die Länder der Menschen,  
lass ihn die Meere der Erde beherrschen, und gieb ihre wei-  
ten Ufer alle unter seinen Scepter; aber lass den Mann

ohne Liebe Gottes, Du wirst den frommen Bettler seines Reichs glücklicher finden, als ihn.

Mache ihn noch höher, gieb ihm Engelsverstand und überirdische Klugheit, befestige seine Gewalt, daß er unerschütterlich herrsche, und laß ihn glücklich sein, und seinen Willen auf der ganzen Erde keinen Widerstand finden; aber denke ihn unbefestigt von der Liebe Gottes, so wirst Du, wenn Du Deine Seele heiter, und Deine Tage ruhig wünschest, nicht wünschen zu sein, was er ist. (Vergleiche hiermit den Charakter der christlichen Liebe, 1. Cor. 13.)

Pestalozzi.

28.

Strebe dahin, Dir einst sagen zu können:

Ich habe nicht vergebens gelebt. Ich strebte, ich erkannte den Menschen im Menschen, und handelte, wie ich erkannte. Ich steuerte Verderben, und riss Geschlechter aus dem Bahnempor, der ihre Seelen vergiftete. Einst blüht mein Grab in stillem Gesilde, einst geht die Nacht des Daseins an mir vorüber; aber in Deinem Schoße werde ich ruhen, ewige Zeit, dauernd wie Du, in meinen Wirkungen nie erlöschen, nie unterdrückt, ein Wesen der Zukunft, ein Genius der Jugend.

Mayer.

29. a.

Keine That wird vernichtet, jede wird in der lebendigen Kraft des Universums, in der Reihe des unendlichen Fortschritts durch Verknüpfung mit andern zur fortdauernden Wirksamkeit.

Mayer.

29. b.

Das Verhängnißvolle in den Schicksalen der Reiche läßt sich so wenig läugnen, als das Verhängnißvolle in den Schicksalen einzelner Menschen; und wenn irgend etwas im Stande ist, das Dasein einer höheren Ordnung zu beweisen; so ist es die Unvermeidlichkeit der Begebenheiten; nur, daß diese uns unaufhörlich antreiben muss, die Gesetze kennen zu lernen, nach welchen sie erfolgen. Ohne diese Kenntniß wird Alles Zufall und blindes Geschick, und der Mensch verliert das Recht, sich selbst zu bestimmen, d. h. vernünftig zu sein.

Friedrich Buchholz.

30.

Handelt, als ob der Tod Euer Ende wäre, gut, ohne Blick auf ewigen Lohn. Edle Achtung Eurer selbst sei Euer Begleiter. Der niedrigste Mann im Volke kann ein Bösewicht, der elendeste kann ein Schwelger, aber edel sein kann nur der, der eine ewige Wahrheit, und sich selbst — als Theil eines höheren Ganzen erkennt.

Mayer.

31.

Sieh' den Mann, — im Thun und im Leiden. Nicht der Ruf einer gelungenen Wahrheit seiner Pflichten ist sein Trieb! was er wollte . . . die zufallose Güte seines Willens — ist seine Größe, wenn er in der Fülle seiner edelsten Kräfte auf sich selbst zurückkehrt, als Sieger, wo die ohnmächtige Tugend alltäglicher Menschen zu Tausenden sich verlor. — Ist nicht sich selbst beurtheilen, sich selbst erkennen . . . dieses edelste Bedürfen eines denkenden Wesens

— — der reichste Gewinn aus den Verhältnissen des Daseins? Um Umfang alles Wirkens und Leidens, aller Thaten, aller Kräfte, aller Größe, in die die Menschheit über Jahrtausende hin unserm Blick sich entzieht — lernen wir gerecht sein gegen die Schöpfung und ihre Wahrheit in tausend veränderten Gestalten.

Mayer.

---

---

J u n i , 30 T a g e .

---

1.

Dem wahren Philosophen wird der Selbstmord immer als Vergehung, als Furcht der Schwäche, als Wirkung eines verdüsterten Verstandes und eines feigen Herzens vorkommen. Tragen und Ausdauern ist Stärke; Fliehen und Entlaufen aber Muthlosigkeit. Man kann einen Selbstmörder bedauern, und unter gewissen Umständen entschuldigen, ihn jedoch nie als einen Weisen und Helden rühmen, mag er auch ein Brutus oder Kato sein.

Gottfried Traugott Gallus.

2.

Entwicklung unserer Kräfte für ein höheres Ziel ist — unsere Bestimmung; — Unruhe — das Mittel; Selbstständigkeit — unser höchster Gewinn. Kampf ist unsere Größe, und Tugend, die nur in Hinsicht auf jetzige oder künftige Glückseligkeit wirksam wird, blendender Eigennuß. Der Lohn der Güte ist — gut sein, und kein Gott ist fähig, einen höhern Preis aufzustellen, als „das Bewußtsein, unsere Pflicht erfüllt zu haben.“ Pflicht! ist das un-



sterbliche Wort, das uns über Abgründe hinwegträgt, und über Schrecknisse siegt. Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen. Da braucht es keine Unsterblichkeit und keinen Himmel, um das umstürzte Gebäude seiner Tugend zu stützen. Meines Erkennen ist sein Führer; Vernunft ist sein Gesetz, des Gesetzes Erfüllung sein Urtheil. —

Mayer.

3.

Schöne Gesinnungen gleichen den Perlen und Edelsteinen;  
Lose dahingestreut glänzen sie köstlich und schön;  
Aber verband sie die Kraft; so werden in Königskrone  
Oder im Armband sie Männern und Frauen zum  
Schmuck.

Herder.

4. a.

Franklin setzte sich folgende Grabchrift:

Hier liegt der Leib Benjamin Franklin's, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen, und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern (wie er glaubt) demaleinst erscheinen in einer neuen, schönern Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Autor.

4. b.

Inscription auf Shakspeare's Monument in der Westminsterabtei zu London:

Die wolkendrohenden Thürme, die prächtigen Paläste,  
die feierlichen Tempel, der große Erdball selbst, ja Alles,  
was irdisch ist, wird vergehen, und wie das grundlose Ge-

hände einer Nachterscheinung auch nicht einen Trümmer zurücklassen.

4. c.

Des Grafen Sinzendorf zu Herrnhut.

„Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibet.“

5.

— — — Der Jugend

Steht das Vertrauen auf Menschen noch so schön,  
Und sie bedarf, um in des Lebens Drang  
Sich muthig stets und aufrecht zu erhalten,  
Des Glaubens mehr an And're, als an sich. —

Amalie v. Helwig,  
geb. v. Imhof.

6.

Der Mensch hat hier dritthalb Minuten, eine zu lächeln — eine zu seufzen — und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.

Aber das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns sucht. Wenn die unbekannt Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet: so bückt er vorher das Haupt und der Pfeil hebt bloß die Dornenkrone von seinen Wunden ab \*).

S. Paul.

7.

\*) Vielleicht eine Anspielung auf das für die Phantasie liebliche Märchen, daß in Neapel ein Kreuzifix, da darin Alphons 1439 belagert wurde, den Kopf vor einer Kanone neigte, die also nur die Dornenkrone nahm. Voyage d'un François. Tom. VI. p. 303.

7.

Schande dem, der sich schwächlich nach dem Grabe sehnt, bevor er sich ein Recht darauf erworben! Ein Tod ohne Bedeutung ist das Traurigste, was einen Mann treffen kann.

v. Lohbauer.

8.

Der Schlendrian ist — ein Vorrücken der Dinge ohne Entfaltung, ein Fortleben ohne neues Leben, ein Abmachen der Gegenwart mit bloßen Formen und Formeln der Vergangenheit.

F. L. Bührlen.

9.

Kein Vergessen dieses Lebens!  
Alles, was ich that und litt,  
That und litt ich nicht vergebens;  
Alles — Alles nehm' ich mit.

Elisa v. d. Necke.

10.

Gieb fröhlich, wenn du giebst. Ein Geber, der nachdenkt über das, was er geben soll, giebt's nicht von Herzen, sondern vom Verstand.

Hippel.

11.

Die Narren haben ihr Herz im Munde, aber die Weisen haben ihren Mund im Herzen. Wer mit einem Narren redet, redet mit einem Mondsuchtigen.

Hippel.

## 12.

Der frivole Mensch hat den Leichtsinm und die Nuchlosigkeit zu Begleitern, in seinem Herzen ist der Quell der Liebe vertrocknet, und die Wurzel des Glaubens abgedorrt. Seine Hoffnung beschränkt sich auf den Genuss der nächsten Stunde. Er hat kein Gut, als das Leben, darum umklammert er es fest und so feig, und reißt doch jeden Augenblick eine Blüte desselben ab, bis zuletzt nur noch der kahle dürre Stamm dasteht. — Aus der Frivolität geht die erstarrende Selbstsucht hervor, die Gleichgültigkeit, neben welchen das Edle und Gute nicht mehr bestehen können. Sie hat keine Kraft, als die des Spottes, und keinen Muth, als im Hohn gegen das Heilige. Für sie giebt es keine Ideenwelt, darum auch weder Gott noch Vaterland. Sie ist keiner Erhebung fähig, und keiner Aufopferung: denn diese setzen den Glauben an ein Höheres voraus, und dieses Höhere ist ihr ein lächerliches Uding.

Mutschelle.

## 13.

Nichts ist in der Geschichte merkwürdiger, als die Betrachtung eines einzelnen Mannes oder eines kleinen Stats, der gegen alle Gaben des Glücks und alle Schrecknisse der Macht bloß durch Mittel, die auch in unsrer Gewalt sind, sieghaft kämpft.

Joh. v. Müller.

## 14.

Man findet in der Geschichte nicht sowohl, was in einzelnen Fällen zu thun sei (die Umstände ändern Alles unendlich), als das Generalresultat der Zeiten und Nationen: Erfülle trefflich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle;

hierin scheine dir nichts so hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeeren; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

Joh. v. Müller.

15.

Genügsamkeit im Sehnen und Verlangen,  
Genügsamkeit in Hoffnung und Genuss  
Wird gern am Kelch der süßen Freuden hangen,  
Wird ohne Furcht den nahen Sturm empfangen,  
Flieh'n, wenn sie kann, und leiden, wenn sie muß.

Ernst Schulze.

16.

O, hört es doch, ihr Menschen: Nie werdet ihr selbsterheit sein, als in jenen Momenten, wo ihr fühlt, daß die Gottheit euch gewürdiget hat, Andere zu erheitern. — Welch seliger Augenblick, wenn ein menschliches Lächeln der wohlthätigen Götterhand ihr ewiges Füllhorn abschmeichelt, und — wenn nun der glückliche Mensch selbst das Rosenkränzchen der Freude über seine Brüder gießen darf!

Ernst Wagner.

17.

Die Vorsätze zur Thätigkeit und zum wirklichen Arbeiten müssen niemals verschoben, sondern sogleich ausgeführt werden. Besser, es misslingt Manches, als daß Alles unterbleibt. Wer Etwas thut, hat dadurch an sich schon ein gewisses Verdienst — wer sich immer gegen das Handeln wehrt, gar keins. Die Menschenklasse der letztern Art ist ungeheuer groß. Das sind die langweiligen, furcht-

samen und faulen Tränmer, die dennoch und eben deswegen niemals des Lebens froh werden.

Ernst Wagner.

18.

Der Mensch geht wie die Erde von Westen nach Osten; aber es kommt ihm vor, er gehe mit ihr von Osten nach Westen, vom Leben in's Grab.

J. Paul.

19.

Verzage nicht, wenn das Leben stürmt. Aus dem Verworrenen geht Ordnung und Schönheit hervor. — Erst mußt Du ja die Schreckensstimme des finstern Winters vernehmen, ehe Dein Ohr sich in jenem milden Tone berauscht, den die Zunge des Maies in Blütengewölben lispelt.

Ernst Wagner.

20.

Thätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genöthigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Thätigkeit erleichtert.

Goethe.

21.

Denk' Alles, was Du glaubst, noch zehnmal ernsthaft über, Eh' Du Dich übereilst, steh still und zweifle lieber.

Gieb keinem Vorurtheil des Alterthumes Platz;

Der allerälteste ist oft der schwächste Satz,

Vom Irrthum oft erzeugt, vom Anschein angepriesen,

Geheiligt durch die Zeit, obgleich noch nie erwiesen!

Dusch.



22.

Freund, lass uns nicht ermüden:  
Die Wahrheit liebt den Frieden,  
Doch mit der Thorheit nicht.

Liedge.

23.

— Aus dem Borne der Erinn'ung kühl  
Mit neuer Lust uns alte, wo die Stunden  
Den Kranz des Lebens geistiger gewunden.

Conz.

24.

Wer das Laster nicht straft, verschwört sich gegen die  
Tugend.

Pfest.

25.

Manchen erhabenen Geist zertrümmerten Stürme des Un-  
glücks,  
Schöne Ruinen jedoch ließen sie immer zurück.

v. Brinkmann.

26.

Schön ist, Freunde, die Bahn, welche durch Blumen fährt;  
Tugend üben — ist doch schöner und edler! Wer  
Seinen Pflichten gelebt hat,  
Wandelt heiter dem Grabe zu.

v. Lohbauer.

27.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mannsinn und Selbstge-  
fühl wanken.

Einſt, wann die Aſche verglüht, ſchwingt ſich der Phö-  
nix empor.

Matthiſſon.

28.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer  
Schrei'n von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd  
vom Volk.

Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf mit dem ei-  
fernen Schickſal

Siegt nur die rüſtige That: Worte ſind Beute des  
Sturms.

Schlägt ihm ein ähnliches Herz, ſo geb' er ſich ganz und  
auf ewig;

Bleibt ihm dies Kleinod verſagt — werd' er ſich ſelber  
die Welt.

Matthiſſon.

29.

Sä't in die Zeiten der Zukunft  
Guten Samen! Es reift das Gute, das Große nur langſam,  
Aber es reift gewiß zur herrlich erquickenden Ernte.

Conz.

30.

Willſt Du die Welt bezwingen, — ſchaffe Dir etwas,  
was ſie nicht faßt, weil es höher iſt.

Joh. v. Müller.

---

---

J u l i , 31 T a g e .

---

1.

Es ist ein Gott, sein Wirken ist in Allen,  
Ist geistig überall dem Geiste nah;  
Im Frühlingshauch, wie in des Donners Hallen,  
In jedem Wesen, das sein Auge sah,  
In jeder Regung, die sein Herz durchdrungen:  
Bemimmt er Gott, dess' Allmacht er entsprungen.  
Chr. Schreiber.

2.

Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem?  
Joh. v. Müller.

3.

Nichts soll unser Herz bewegen,  
Als der heil'ge Drang allein:  
Unser's Lebens werth zu sein,  
Der Beglückung stillen Segen,  
Wo wir wandeln auszustreun!

v. Lohbauer.

4.

Daß der Mensch sich frei entschliefse,  
Ningend mit der Leidenschaft,  
Gab ihm Gott des Willens Kraft.

Ad. Müllner.

5.

Lasset uns der Armen nicht vergessen,  
Durch Hülfe sie, durch Trost erfreu'n; —  
Lasset uns im Glücke nicht vermessen,  
Und nicht verzagt im Unglück sein.

v. Aringer.

6.

Tugend ist Aufopferung, und ihre Kraft in dem Entschluß, auf jedem Posten, in jedem Fall zu sein, der man soll.

Joh. v. Müller.

7.

Dem Unglück troßen, ist groß; aber es ist unweise, die Maßregeln durchsetzen zu wollen, wodurch das Unglück kam.

Joh. v. Müller.

8.

Der Einzelne und die Gattung.

Werden, und blüh'n und vergeh'n ist das Los des Einzelnen. Ewig

Dauert allein das Geschlecht, waltend in üppiger Kraft.  
Mitten im Wechsel der Zeit, besteht es die Stürme der Zeiten,

Und es versucht sich an ihm fruchtlos des Schicksals Gewalt.

Zwietracht löset das Band, das Völker mit Völkern vereinet;  
Mit dem Schwerte des Kriegs part sich der Seuche  
Geschoss;

Und die Thräne des Grams verzehret, was beide verschonten;  
Aber die Menschheit entrinnt stets dem verheerenden  
Kampf.

Geist der Welten, es spricht das Wort der Bestimmung ver-  
nehmlich

Aus dem großen Gesetz, dem wir gehorchen, uns an.  
Daß die Gattung hinauf zur Vollendung sich läut're, be-  
darf sie

Mehr als die Spanne der Zeit, die Du dem Einzelnen  
gabst;

Dem ihr Ziel ist ihr diesseits gesetzt, unsicher die Wirkung,  
Und der Kräfte soviel, die sich beegnend, entzwei'n.

Aber der Einzelne darf nur sich bewahren und bilden.

Was die Masse bewegt, trübet sein Inneres nicht;  
Jenseits strahlt ihm das Ziel, das nie sich verändert, und  
sicher.

Außer der Zeit und dem Raum, treibt er sein ernstes  
Geschäft.

Die ihr der Menschheit Los in der Gattung betrauert, ge-  
denket.

Daß sie den Kampf für ihr Glück kämpfet, und kei-  
nem erliegt.

Die ihr den flüchtigen Traum des Lebens beweinet, er-  
wachtet!

Nur durch eigene Schuld wird euch das Leben zum  
Traum.

Joh. Kasp. Friedr. Mansa.

9.

Das vernichtet keine Macht,  
Was, vom Zufall abgetrennt,  
Wie ein Gott im Innern wacht.  
Des Bewusstseins tiefen Frieden  
Kann kein Weltensturz erschüttern.

v. Lohbauer.

10.

— Nur des Schwächlings Saiten  
Zerreißt der Eisensfinger des Geschicks;  
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,  
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,  
Dem Schicksal dar. — Mag's in den Saiten wühlen;  
Allein den innern herrlichen Akkord  
Kann's nicht zerstören; und die Dissonanzen  
Verschmelzen bald in reine Harmonie,  
Weil Gottes Friede durch die Saiten lispelt.

Zachar. Werner.

11.

Haltet fest an Redlichkeit und Treue,  
Fest an Männlichkeit und heil'ger Scham;  
Unverzagt im Donnersturm ein Leue,  
Doch im Sonnenschimmer Lämmchenzahm.

Nie verschwendet in den schnöden Lüsten  
Des Verworfenen eure Jugendkraft;  
Mit dem Muth des Helden und des Christen  
Bändigt der Titanen Leidenschaft.



Herrlich ist ein Held im Schlachtgetümmel,  
Lorbeern werth ein Stahlerrungner Sieg;  
Aber herrlicher vor Gott im Himmel  
Ist der Held im Leidenschaftenkrieg.

Rosergarten.

12.

Werdet groß in Eurer Brüder Mitte,  
Werdet Ruhm für Euer Vaterland,  
Tauschet nimmer edle Deutsche Sitte  
Um des Auslands bunten Flittertand.

Rosergarten.

13.

— — — — Hienieden

Ist Glückseligkeit nicht. Rechte Glückseligkeit ist:  
Forschen das Wahre, und üben die Pflicht, und Wirken in's  
Ganze,  
In die Herzen die Saat blühender Tugend sä'n,  
Schmachtende laben, Verirrte belehren, Verzweifelnde stärken,  
Sonder Ruhm und Gold opfern für Andere sich.

Rosergarten.

14.

Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt der  
Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealischen Men-  
schen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen  
seinen Abwechslungen übereinzustimmen, die große Aufgabe  
seines Daseins ist.

v. Schiller.

15.

Rabbi Nssi war krank, lag auf dem Bette, von seinen Schülern umgeben, und bereitete sich zum Tode. Sein Nefte trat zu ihm herein, und fand, daß er weinte. Was weinst Du, Rabbi? fragte er. Muss nicht jeder Blick in Dein vollbrachtes Leben Dir Freude bringen? Hast Du etwa das heilige Gesetz nicht genau gelernt, nicht genug gelehrt? Siehe, Deine Schüler hier sind Beweise vom Gegentheil. Hast Du etwa versäumt, Werke der Gottseligkeit auszuüben? Jedermann ist eines Bessern überführt. Und die Demuth war die Krone aller Deiner Tugenden! Niemals wolltest Du erlauben, daß man Dich zum Richter der Gemeinde wählte, so sehr auch die Gemeinde es wünschte. — Eben das, mein Sohn, antwortete Rabbi Nssi, betrübt mich jetzt. Ich konnte Recht und Gerechtigkeit unter den Menschenkindern handhaben, und aus missverstandener Demuth hab' ich es unterlassen.

„Wer sich der Gerechtigkeit entzieht, ist Schuld an dem Verderben des Landes.“

David Friedländer.

16.

Der Lehrer und der Schüler.

L. Du willst die Buße verschieben? — Wohl, so lange es Dir gefällt. Nur bessre Dich Einen Tag vor Deinem Tode!

Sch. Weiß ich den Tag, wann ich sterben werde?

L. Wenn Du diesen nicht weißt, so ist kein anderer Rath, als heute noch anzufangen.

David Friedländer.

17.

Wohl, wohl dem Manne, dessen Herz  
Sich nicht so leicht verstimmt,  
Dem nicht ein jeder kleine Schmerz  
Die heitre Laune nimmt:  
Der in des Angesichtes Schweiß  
Sein Brod vergnügt zu essen weiß.

Wohl ihm, den keine Grille kränkt,  
Der nie Projekte träumt,  
Nicht voller Angst an Zukunft denkt  
Und Gegenwart versäumt;  
Der richtig schätzt der Dinge Werth,  
Und was ihm mangelt, gern entbehrt.

Der Reichthum ist nicht Eigenthum,  
Er geht aus Hand in Hand;  
Das bunte Dunstgewölk', der Ruhm,  
Ein Ding voll Unbestand;  
Und was die Wollust aufgetischt,  
Ist Süßigkeit mit Gift vermischt.

Drum weise, wer in seiner Brust  
Sich Hab' und Gut verwahrt,  
Und Unschuld mit Genuss der Lust,  
Verdienst mit Demuth part.  
Ihm reich' ich, wo er mir erscheint,  
Die Hand, er ist mein Mann, mein Freund!

S. G. Bürde.

18.

O, daß von meinen Lebenstagen  
Nicht einer mehr verloren sei!  
Verlorne Stunden, ach, sie nagen  
Zu spät das Herz mit Gram und Neü;  
Selbst den entflohnem Augenblick  
Bringt kein Gebet, kein Fleh'n zurück.

Was ist die Reih' durchlebter Jahre?  
Sie sind mir wie ein Traum entflohn;  
Die ich für gute Thaten spare,  
Die Zeit allein trägt Ernt' und Lohn.  
Drum richte sich mein Herz und Sinn  
Hinfort nur auf das Ew'ge hin.

Stets weiter fort zu jenem Ziele,  
Stets näher zur Vollkommenheit,  
Voll von dem seligen Gefühle:  
Mein Geist reißt zur Unsterblichkeit!  
Was irdisch ist, ist ihm zu klein;  
Im Himmel soll sein Wandel sein.

A. H. Niemeyer.

19.

„Ach, damals waren meine glücklichsten Zeiten!“ sagt oft der Mensch, wenn er sie auf einmal überblickt. Aber die einzelnen Tage, vollends Stunden, die er durchlebte und in welche ja jene zerfallen, weiß er nicht als die glücklichsten anzuzeichnen. So gleicht ein Lebensalter oder ein großes Stück Leben einem Almanach mit vergoldetem Schmitte; die ganze Fläche prangt golden, aber am aufgeschlagenen Blatt-  
rande glänzt wenig.

Jean Paul.

20.

Zur Sonne blick', o Mensch, empor!  
Gott schrieb den großen Lauf ihr vor;  
Dir Deine Lebensfrist.  
Wie er das All regiert und hält,  
So führe Du die kleine Welt,  
Die Dir verliehen ist.

Elise von der Recke.

21.

Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub, und fleh',  
Vernimm mein Fleh'n, die Stimme des Endlichen,  
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,  
Daß sie zu Dir sich, zu Dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,  
Schließest Du mich ein!  
Steh hier, Betrachtung still, und forsche  
Diesem Gedanken der Bönne nach.

Was wird das Anschau'n sein, wenn der Gedank' an  
Dich,  
Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!  
Was wird es sein, Dein Anschau'n,  
Unendlicher! o Du Unendlicher!

Wenige nur, ach, wenige sind,  
Deren Aug' in der Schöpfung  
Den Schöpfer sieht! wenige, deren Ohr  
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwind's hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,  
Unerschaffner! Dich vernimmt;

Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,  
Gottes Allgegenwart!

Lass mich im Heiligthum  
Dich, Allgegenwärtiger,  
Stets suchen, und finden! und ist  
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit,

Lass mich ihn tief anbetend  
Von den Chören der Seraphim,  
Ihn, mit lauter Thränen der Freude,  
Herunter rufen!

Damit ich, Dich zu schau'n,  
Mich bereite: mich weihe,  
Dich zu schau'n  
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh',  
Und siehe, der Herr ist überall!  
Erd', aus deren Staube  
Der erste der Menschen geschaffen ward:

Auf der ich mein erstes Leben lebe,  
In der ich verwesen werde,  
Und auferstehen aus der!  
Gott würdigt auch Dich, Dir gegenwärtig zu sein.

Mit heil'gem Schauer  
Brech' ich die Blum' ab;  
Gott machte sie,  
Gott ist, wo die Blum' ist.



Mit heil'gem Schauer fühl' ich der Lüfte Weh'n,  
 Hör' ich ihr Rauschen; es hieß sie weh'n und rauschen  
 Der Ewige. Der Ewige  
 Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Zeder stürzt.

Freue Dich Deines Todes, o Leib!  
 Wo Du verwesen wirst,  
 Wird er sein,  
 Der Ewige!

Klopstock.

22.

Das Böse ist nicht in uns, sondern an uns; es ist  
 ein schmutziges Kleid der ursprünglich reinen Seele. Die  
 armen Teufel von Menschen sind meist gut, wenn man sie  
 nur recht kennt. Jeder Missklang in ihnen und unter ihnen  
 löset sich endlich doch auf in den harmonischen Allklang des  
 Universums. Aber engere Bande schlingt um zwei verwandte  
 edle Seelen die Freundschaft, ein Bund, worin sich spiegelt  
 die Harmonie Gottes und des Unendlichen.

Bernhard Brach.

23.

Der rechte Mensch thut sich noch hoffend und glaubend  
 dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr sieht und hat;  
 so wie die Blumen, die sich der Sonne aufschließen, und  
 der bewölkten offen bleiben.

Jean Paul.

24.

Ihm, der die Alpen aufgethürmt,  
 Die seit Jahrtausenden umstürmt,

Umdonnert, das Gewölk durchschauen,  
Ihm reißet aus der Berge Schoß  
Ihr kümmerlich den Marmor los,  
Um eine Wohnung ihm zu bauen?

Blickt hin, wo sich zum Heiligthum  
Sein Himmel wölbet, wo sein Ruhm  
Durch die gestirnten Hallen schimmert!  
Was sollen dem, der ewig war  
Und sein wird, Tempel und Altar,  
Die einst der Zeiten Gang zertrümmert?

Wir blicken hin. Allwaltend schwebt  
Er auf Gewittern; dennoch hebt  
Sich unser Tempel dem zur Ehre,  
Der auch den niedern Schlehdorn liebt,  
Die Blume schmückt, und Wasser giebt  
Dem Wiesenbächlein, wie dem Meere.

Ihm bauen wir, der Welt an Welt  
In's Unermessliche gestellt,  
Der Sonnen mißt und Erden gründet,  
Zum Guten weislich Schönes wählt,  
Dem Schwachen Stärkeres vermählt,  
Und Alles ordnet, Alles bindet.

Es knüpft ein wunderbares Band  
Zusammen Mond und Meer und Land,  
Den Ysop und den Zedernwipfel  
Ein festes Band, allein zu groß  
Für unsern Blick; wie regellos  
Umschauen uns der Alpen Gipfel!

Seht der Verwirrung graues Bild,  
 Wo schneebedeckte Lasten wild  
 Aus dicht verschlung'nen Büschen ragen,  
 Wo über Klippe Klippe hängt,  
 Und vor dem Felsen, der sich senkt,  
 Der Abgrund zittert, Wälder zagen!

Entschwunden ist dem Auge da  
 Der Eintracht Kette; fern und nah  
 Verkündigt sich ein Gott der Stärke,  
 Der will und schafft. Im Bergstrom braust  
 Er nieder; seine Tanne faust;  
 Nur Allmacht stempelt seine Werke!

Wir aber suchen ihn, den Geist,  
 Der schafft und ordnet, blühen heißt  
 Das Feld, bevor die Aehren wallen;  
 Dem sich in Chören Sterne dreh'n,  
 Und Sonnen auf- und niedergeh'n  
 Beim Wechsellied der Nachtigallen.

Ihn suchen, ahnen, finden wir,  
 Wenn dort der Epheu bebt, sich hier  
 Der Weinstock an die Ulme lehnet;  
 Des Rasens blumiger Altar  
 Macht ihn dem Herzen offenbar,  
 Das liebend sich nach Schönheit sehnet.

Er selber lenkt den innern Sinn  
 Auf Ebenmaß und Ordnung hin:  
 Drum steh'n in schwesterlichen Reihen  
 Die Säulen da, der Marmor schmiegt  
 Und wölbt, die stolze Tanne fügt  
 Zu Tempeln sich, die wir ihm weihen.

Und Lobgesang ertönt von Chor  
Zu Chor; die Seele steigt empor,  
Und wandelt schon in lichtern Sphären;  
Zur ewig großen Harmonie  
Der bessern Welt bereitet sie  
Sich an vergänglichen Altären.

J. G. Jakobi.

25.

Der Weise strebt, sich selber zu gebieten;  
Er fühlt sich frei, auch wenn Tyrannen wüthen;  
Ihm gilt, wenn er des Obdachs auch entbehrt,  
Das eigne Herz mehr, als der eigne Heerd.  
Das Neufre kann sein Innres nie verändern,  
Die Heimath findet er in fremden Ländern,  
Wohin des Schicksals Sturm ihn auch verschlägt; —  
Was fehlet dem, der Alles mit sich trägt?

Sam. Gottl. Bürde.

26.

Die Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet.  
Günst'ger Winde harrend, saß mit treuen Freunden,  
Mir Geduld und guten Muth erzechend,  
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:  
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,  
Gern die hohe Fahrt Dir; Güterfülle

Wartet drüben in den Welten Deiner,  
Wird Rückkehrendem in unsern Armen  
Lieb' und Preis Dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,  
Und den Schlaf entjauchzt uns der Matrose;  
Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blähen in dem Hauche,  
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe,  
Zieh'n die Segel, zieh'n die hohen Wolken,  
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde  
Hoffnungslieder nach, im Freudentaumel  
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmorgens,  
Wie der ersten hohen Sternennächte.  
Aber gottgesandte Wechselwinde treiben  
Seitwärts ihn der vorgestreckten Fahrt ab,  
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
Strebet leise sie zu überlisten,  
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen, grauen Ferne  
Kündet leisewandelnd sich der Sturm an,  
Drückt die Vögel nieder auf's Gewässer,  
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder;  
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen  
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;  
Mit dem angsterfüllten Vögel spielen  
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen  
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:  
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!

Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glück,  
Soll der Gute so zu Grunde geh'n?  
Ach er sollte, ach er könnte! Götter!  
Doch er stehet männlich an dem Steuer;  
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,  
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.  
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe,  
Und vertrauet, scheiternd oder landend,  
Seinen Göttern.

v. Göthe.

27.

O ihr, die das Schicksal der Zeit tief gebeugt hat, —  
was es auch sei, warum ihr klagt, und was ihr entbehrt,  
haltet die Stunden nicht für verloren, in denen ihr mit  
frommer Trauer vor dem Bilde einer schönen Vergan-  
genheit verweilt. Eurem Herzen bleibe es Bedürfniss, auch  
das Gute zu wiederholen, was ihr vielleicht weniger achtetet,  
als ihr es für unverlierbar hieltet.

A. H. Niemeyer.

28.

Um Erden wandeln Monde,  
Erden um Sonnen,  
Aller Sonnen Heere wandeln  
Um eine große Sonne:  
Vater unser, der du bist im Himmel!

Auf allen diesen Welten, leuchtenden und erleuchteten,  
Wohnen Geister, an Kräften ungleich und an Leibern,  
Aber alle denken Gott, und freuen sich Gottes.  
Geheiligt werde dein Name!



Er, der Hoherhabne,  
Der allein ganz sich denken,  
Seiner ganz sich freuen kann,  
Machte den tiefen Entwurf  
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.  
Zu uns komme dein Reich!

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er  
Ihr Festiges, und ihr Zukünftiges ordnete  
Wohl ihnen, wohl!  
Und wohl auch uns!  
Dein Wille gescheh',  
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor;  
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;  
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:  
Aber sein Donner rollet auch her,  
Und die Schlosse zerschmettert es  
Am Halme, am Zweig, an dem Hügel und im Walde;  
Unser tägliches Brod gieb uns heute!

Ob wohl hoch über des Donners Bahn'  
Sünder auch, und Sterbliche sind?  
Dort auch der Freund zum Feinde wird?  
Der Freund im Tode sich trennen muss?  
Vergieb uns unsere Schuld,  
Wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,  
Zu der Glückseligkeit;  
Einige krümmen sich durch Einöden,  
Doch selbst an diesen sprosst es von Freuden auf,

Und labet den Durstenden.  
Führ' uns nicht in Versuchung,  
Sondern erlöß uns vom Uebel!

Anbetung Dir, der die große Sonne  
Mit Sonnen, und Erden, und Monden umgab,  
Der Geister erschuf,  
Ihre Seligkeit ordnete,  
Die Lehre hebt,  
Der dem Tode ruft,  
Zum Ziel durch Einöden führt, und den Wanderer labt;  
Anbetung Dir!  
Denn Dein ist das Reich und die Macht,  
Und die Herrlichkeit. Amen.

Klopstock.

29.

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,  
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr.  
Ach, dann, bei trunknem Wiedersehen,  
Wiebst du die Seelen einander wieder!

Klopstock.

30.

Immer treibe die Furcht den Sklaven mit eisernem Stabe.  
Freude, führe Du mich immer an rosigem Band.  
Götthe.

Die beiden Menschengrößen.

Menschengrößen giebt es zwei hienieden,  
Eine jede kleidet ihren Mann.

Das Verdienst webt beide, doch verschieden  
Sind die Fäden, und die Farben dran.  
Eine hüllet sich in eitel Licht,  
Wo die and're sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne, glänzt und strahlt die eine,  
Welten wärmt und brennet ihre Glut;  
Und die and're gleicht dem Mondenscheine,  
Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.  
Jene blendet mit zu vielem Licht,  
Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,  
Rauschet jene, laut und fürchterlich  
Diese windet, unbemerkt dem Blicke,  
Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.  
Jene brauset und verheert die Flur,  
Diese tränket und erquickt sie nur.

Jene baut sich Ehrenmausoleen  
Aus den Trümmern einer halben Welt;  
Diese fühlt sich reicher an Tropäen,  
Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.  
Jene hauet ihren Ruhm in Stein,  
Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,  
Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;  
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,  
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.

Jene kann ein Kind des Glückes sein,  
Diese dankt ihr Wesen sich allein.

Größe lauten Ruhmes, deiner Schwingen  
Breite gleicht dem Firmament;  
Aber deinen Standort zu erringen,  
Ist nur wenig Sterblichen vergöunt!  
Stille Größe, dich nur bet' ich an,  
Dich nur, denn du bist für Jedermann!

Mloys Blumauer.

---

---

August, 31 Tage.

---

1.

Wo Du auch wandelst im Raum, es knüpft Dein Zenith  
und Nadir

An den Himmel Dich an, Dich an die Axe der Welt.

Wie Du auch handelst in Dir, es berühre den Himmel der  
Wille,

Durch die Axe der Welt gehe die Richtung der That.

Schiller.

2.

Süßer wird der Scherz ergötzen,

Wenn er wie die Unschuld spricht;

Nur kein Herz soll er verletzen,

Nein! verletzen soll er nicht.

Elise v. d. Recke.

3.

Wem Wollust nie den Nacken bog

Und der Gesundheit Mark entfog,

Dem steht ein stolzes Wort wohl an,

Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sprosst empor,  
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr:  
Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,  
Besflügelt seinen Feuergeist,  
Und treibt, aus kalter Dämmerung,  
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
Und Klarheit strömet um ihn her;  
Dann wandelt sein erhellter Sinn  
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,  
Was schön, was groß und herrlich ist,  
Und stellt es dar in Lied' und Sang,  
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

D schaut, wie er voll Majestät,  
Ein Gott, daher auf Erden geht!  
Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,  
Wie ein krySTALLNER Schattenquell;  
Sein Antlitz strahlt wie Morgenroth;  
Auf Nas' und Stirn' herrscht Nachtgebot.



Das Nachtgebot, das drauf regiert,  
Wird, hui! durch seinen Arm vollführt;  
Denn er schnellst aus, wie Federstahl;  
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Ross fühlt seines Schenkels Macht,  
Der nimmer wanket, nimmer kracht.  
Er zwingt das Ross, vom Zwang entwöhnt,  
Er zwingt das Ross, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und fleht um nichts, denn er gebeut;  
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,  
D schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau'n blüh'n;  
Sie blüh'n und duften nur für ihn.  
D Glückliche, die er erkies't:  
D Selige, die sein genieß't!

Die Fülle seines Lebens glänzt,  
Wie Wein, von Rosen rund umfränzt;  
Sein glücklich Weib an seiner Brust,  
Berauscht sich d'raus zur Lieb und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:  
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“  
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet Dein;  
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:  
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“  
Sie, ihm allein getreu und hold,  
Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie wenn der Lenz die Erd' umfährt,  
Und sie mit Blumen schwanger geht:  
So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blüh'n, wie Sie und Er,  
Sie blüh'n gesund und schön umher,  
Und wachsen auf, ein Zedernwald,  
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt! —

So glänzt der Lohn, den der genießt,  
So das Geschlecht, das dem entspricht,  
Dem Wollust nie den Nacken bog  
Und der Gesundheit Mark entsog.

Gf. A. Bürger.

4.

Der Wollust Reiz zu widerstreben,  
Dies Jugend, liebst Du Glück und Leben,  
Lass' täglich Deine Weisheit sein.  
Entflieh' der schmeichelnden Begierde;  
Sie raubet Dir des Herzens Zierde,  
Und ihre Freuden werden Pein.

Lass, ihr die Nahrung zu verwehren,  
Nie Speis' und Trank Dein Herz beschweren;  
Und sei ein Freund der Nüchternheit.  
Versage Dir, Dich zu bestiegen,  
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,  
Und steu're Deiner Sinnlichkeit.

Lass nicht Dein Auge Dir gebieten;  
Und sei, die Wollust zu verhüten,  
Stets schamhaft gegen Deinen Leib.  
Entflieh' des Witzlings freien Scherzen;  
Und such' im Umgang edler Herzen  
Dir Beispiel, Wiß und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,  
Fällt auf des Müßigganges Wege  
Leicht in das Netz des Bösewichts.  
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte;  
Entzieh der Wollust ihre Kräfte  
Im Schweißze Deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, Dich zu bekämpfen,  
So wach' auch Du, ihn früh zu dämpfen,  
Eh' er die Freiheit Dir verwehrt.  
Ihn bald in der Geburt ersticken,  
Ist leicht; schwer ist's, ihn unterdrücken,  
Wenn ihn Dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe  
In die Gestalt erlaubter Liebe,  
Und Du erblickst nicht die Gefahr:  
Ein langer Umgang macht Dich freier,  
Und oft wird ein verbotnes Feuer  
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sich's verzeihen;  
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,  
Indem es seinen Trieb ernährt.  
Du wirst Dich stark und sicher glauben,  
Und kleine Fehler Dir erlauben,  
Bis Deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, Du sollst sie nicht entehren;  
Du sollst Dir stets die That verwehren:  
Ist d'rum Dein Herz schon tugendhaft?  
Ist's Sünde nur, die That vollbringen?  
Sollst Du nicht auch den Trieb bezwingen,  
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden;  
Und ohne daß wir sie vollenden,  
Verlezen wir schon unsre Pflicht.  
Wenn Du vor ihnen nicht erröthest,  
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest:  
So rühme Dich der Keuschheit nicht!

Erfülle Dich, scheinst Du zu wanken,  
Oft mit dem mächtigen Gedanken:  
„Die Unschuld ist der Seele Glück;  
Einmal verscherzt und aufgegeben,  
Verläßt sie mich im ganzen Leben,  
Und keine Reu' bringt sie zurück.“

Denk' oft bei Dir: „der Wollust Bande  
Sind nicht nur dem Gewissen Schande;  
Sie sind auch bei der Welt ein Spott,  
Und könnt' ich auch in Finsternissen  
Den Gräu'l der Wollust ihr verschließen,  
So sieht und findet mich doch Gott.“

„Die Wollust kürzt des Lebens Tage,  
Und Seuchen werden ihre Plage,  
Da Keuschheit Heil und Leben erbt;  
Ich will mir dies ihr Glück erwerben:  
Den wird Gott wiederum verderben,  
Wer seinen Tempel hier verderbt.“

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!  
Doch er vergaß den Weg der Tugend;  
Und seine Kräfte sind verzehrt.  
Verwesung schändet sein Gesicht  
Und predigt schrecklich die Geschichte  
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an dem Frechen,  
Früh oder später, die Verbrechen,  
Und züchtigt Dich mit harter Hand;  
Ihr Gift wird Dein Gewissen quälen;  
Sie raubet Dir das Licht der Seelen,  
Und lohnet Dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,  
Raubt ihm den Eifer edler Werke,  
Den Adel, welchen Gott ihm gab!  
Und unter Deiner Lüste Bürde  
Sinkst Du, von eines Menschen Würde,  
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,  
Und wach, und rufe Gott um Gnade,  
Um Weisheit in Versuchung an.  
Erzitt're vor dem ersten Schritte,  
Mit ihm sind schon die andern Tritte  
Zu einem nahen Fall gethan.

Gellert.

5.

O warum achten wir nicht alle erste Regungen der menschlichen Natur für heilig, als Erstlinge für den göttlichen Altar? Es giebt ja nichts Reineres und Wärmeres als unsere erste Freundschaft, unsere erste Liebe, unser erstes

Streben nach Wahrheiten, unser erstes Gefühl für die Natur; wie Adam, werden wir erst aus Unsterblichen Sterbliche; wie Aegypten werden wir früher von Göttern als von Menschen regiert; — Und das Ideal eilet der Wirklichkeit, wie bei einigen Bäumen die weichen Blüten den breiten rohen Blättern vor, damit nicht diese sich vor das Stäuben und Befruchten jener stellen.

Jean Paul.

6.

Der denkt Gott am erhabensten, wer ihn überall in seiner Güte, Macht, Weisheit und Herrlichkeit denken kann. Er offenbart sich uns unmittelbar, er hat aber dem Himmel und der Erde anbefohlen, uns zu verkündigen, was er ist. Er hat unsere Einsichten nach dieser göttlichen Sprache eingerichtet und erhabene Geister erweckt, welche die Schönheit derselben erforschen.

Gellert.

7.

Gieb den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,  
 Noch einem ungebührlichen die That.  
 Leutselig sei, doch keinesweg's gemein.  
 Der Freund, der dein und dessen Wohl erprobt,  
 Mit ehr'nen Haken klammr' ihn an dein Herz;  
 Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung  
 Vor jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich  
 In Handel zu gerathen; bist du drin:  
 Führ' sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.  
 Dein Ohr leih' jedem, wen'gen deine Stimme;  
 Nimm Rath von allen, aber spar' dein Urtheil.  
 Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,  
 Doch nicht in's Grillenhafte; reich, nicht bunt:  
 Denn es verkündigt oft die Tracht den Mann.



Kein Borger sei und auch Verleiher nicht;  
Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,  
Und borgen stumpft der Freundschaft Spitze ab.  
Dies über alles: sei dir selber treu,  
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,  
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

Shakspeare's Hamlet übers. v. A. W. v. Schlegel.

8.

Mit dem Hochgefühl des Sehns,   
Das zu Götterthaten weiht,   
Flieht der hehre Sohn Alkmenens \*)   
In den Schoß der Einsamkeit.   
Tief im Herzen warme Schläge,   
Fühlt er, was er soll und will,   
Und an einem Scheidewege   
Steht er, sinnend, plötzlich still.

Dunkler ist, und wieder heller   
Schwebt ihm fern die Zukunft vor.   
Ahnungsvoll, und schnell und schneller   
Wällt ihm hoch das Herz empor.   
Wird ein Wunder sich entfalten?   
Ist ihm eine Gottheit nah?   
Zwei erscheinende Gestalten   
Steh'n vor seinem Blicke da.

Eine der Gestalten \*\*) leuchtet,   
Wie der frische Blumenring,   
Der, vom ersten Thau befeuchtet,   
Um die junge Tellus hing.

\*) Herkules, mit dem Beinamen Alcides.

\*\*) Das Laster.

„Siehe!“ sprach sie, „was die Erde  
Süßes hat, ich weiß' es dir,  
Sohn des Himmels; aber werde  
Mein Getreuer, folge mir!“ —

Zauber sprüht aus ihren Blicken;  
Und ein weicher Schlummerduft  
Trägt ein taumelndes Entzücken  
Um sie her im Hauch der Luft.  
Halb dem Zauber hingegeben,  
Hat der Jüngling kaum Gewalt,  
Seine Blicke zu erheben  
Zu der stillern Huldgestalt.

Ruhig naht sie, wie der Friede;  
Aber, wie mit Schmach bedeckt,  
Fühlt sich zitternd der Alcide  
Von der Tugend angesteckt. —  
„Keine Freuden goldner Tage,“  
Spricht sie, „kann ich dir verleih'n.  
Kette, Kämpfe, dulde, trage!  
Deiner würdig, bist du mein.

Siegen ziemt dem Göttersohne;  
Sich bestiegen aber, weiht  
Ihm die höchste Strahlenkrone  
Himmlischer Unsterblichkeit.“ —  
Und der Jüngling — schöner blühend  
Stand er da vor der Natur,  
Als er heilig sich und glühend  
In die Hand der Tugend schwur.

Seine eigne Flamme dämpfend,  
Willig Schwächern unterthan,  
Geht der starke Sieger kämpfend  
Seine große Heldenbahn.  
Ungeheuer kämpft er nieder;  
Aber seinem Frieden droht  
Eine fürchterlich're Hyder,  
Als in Lerna's Sumpf der Tod.

Ach, daß ihn die Tugend warne!  
Weh'! der freie Sieger fällt  
Ueberwunden in die Garne,  
Die der Reiz der Lust ihm stellt.  
Friede noch; allein Jole \*)  
Tritt ihm in den Heldenlauf,  
Und er opfert dem Idole  
Seine ganze Hoheit auf.

Wie ein Blitz aus heitrer Bläue,  
Stürzt herein das Mißgeschick.  
Grause That, und Schmach, und Neue  
Hangen an Jolens Blick.  
Sieh, er reißt sie, ohn' Erbarmen,  
Mit Verrath und Meuchelmord,  
Aus des grauen Vaters Armen,  
Aus des Bruders Armen fort!

Plötzlich fällt die Eumenide  
Des Gewissens ihm an's Herz,  
Und der süße Lebensfriede  
Wandelt sich in wilden Schmerz.

\*) Tochter des Königs Eurytus von Dechalia.

Schrecklich rafft er ihn zusammen,  
Seines Geistes letzten Schwung;  
Auf dem Oeta in den Flammen  
Büßt er die Entgötterung.

Und der Gott erringet wieder,  
Was der Erdensohn verlor;  
Die Verschattung sinkt darnieder,  
Die Verklärung strahlt empor.  
Schon der letzte Seufzer dringet  
Aus der Sterblichkeit herauf,  
Und die freie Seele schwinget  
Sich in's Reich der Jugend auf.

Liedge.

9.

Die Säcke des Schicksals.

Dem wird nie wohl, der immer Bess'res sucht.  
Mit seinem Schicksal unzufrieden,  
Sah Limon stets voll Eifersucht  
Auf das, was Andern Zeus beschieden:  
Mit stetem Murren plagt' er ihn.  
Zeus, endlich müde seiner Klagen,  
Schickt Majens Sohn \*) zur Erde hin,  
Läßt ihn empor zum Himmel tragen,  
Fasst seine Hand und führet ihn  
In das olymp'sche Magazin.

Zu Millionen aufgehügelt,  
Und von den Parzen zugestegelt,

\*) Merkur.

Sieht er hier Säcke hingestellt,  
Wovon, nach Jupiters Berichte,  
Ein jeder, ungleich an Gewichte,  
Ein Schicksal, einen Stand enthält.  
„Da, wähle selbst von allen Säcken:  
Nur merke Dir,“ spricht Jupiter,  
Daß in den meisten Sorgen stecken;  
Doch in den leichten weniger.“ —

„Schon gut, Herr Zeus! Laß mich ein wenig  
Versuchen, welcher minder wiegt.“  
Der nächste, welcher vor ihm liegt,  
Ist Nummer Eins: Für einen König.  
Er faßt ihn an: „Zu schwer für mich!  
Den trag' ein Herkules, nicht ich!“

„Ob ich den andern heben werde?“  
Für einen Günstling, weist die Schrift.  
Er hebt: der Sack zieht ihn zur Erde;  
„O wehe dem, den dieser trifft!“

Nach Nemter bringt er kaum vom Plaze.  
Hier stehet Ruhm, beschwert mit Neid;  
Hier liegt ein Sack Gelehrsamkeit,  
Und dort ein Sack mit einem Schätze:  
Von Argwohn und von Geize der,  
Von Hypochonder jener schwer.

Nun folget der gemeine Haufen,  
Die, deren Loß kein Zettel nennt,  
Die Zeus nur an der Nummer kennt. —  
„Mit diesen läßt sich's leichter laufen.“ —

Er hebt, vergleicht sie lange Zeit.  
Als endlich ihm die Auswahl glücket,  
Spricht Jupiter: Was diesen drücket,  
Ist nichts, als Unzufriedenheit.

„Von mir sei diese Thorheit fern!“  
Erwidert Timon. „Dieser Eine  
Behagt mir: lass mir ihn!“ — „Recht gern;  
Auch war er ohnedies der Deine.“

L. H. v. Nikolay.

10.

— Nur der Glaube Aller stärkt den Glauben;  
Wo Tausende anbeten und verehren,  
Da wird die Glut zur Flamme, und besflügelt  
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.

v. Schiller.

11.

T r a u m g e s i c h t.

Kummermüd' entschlief ich unter Schatten,  
Mir erschien auf nachtumflorten Matten  
Ein Altar. Sieh! schauervoll stand da  
Eine Sanduhr, dem Verrieseln nah.

Eine Aeolsharf, ein Lämpchen hatten  
Ihren Platz zunächst. So weit ich sah,  
Schien mit Schwermuth Alles sich zu gatten.  
Trübe Ahnung sagte, was geschah.



Schnell verrann das letzte Stäubchen Sand,  
 Die verhängnißvolle Uhr stand stille:  
 Ein Orkan erwachte mit Gebrülle,  
 Daß der Lampe Licht verweht' und schwand.  
 Möglich, von des Sturmwind's Hauch gespannt,  
 Sang die Harfe Harmonien-Fülle.

D e u t u n g :

Bild meines Lebens, das zu Ende rinnet!  
 Sein Licht erlischt im ungeheuren Leid.  
 Doch Wunder! in der Todesnacht beginnt  
 Der Jubelhymnus der Unsterblichkeit.

Ch. K. E. Buri.

12.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer; aber das Irren,  
 Immer schadet's. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.  
 Götze.

13.

Von einem Menschen schlecht hin sagen zu können: „er  
 hat einen Charakter,“ heißt sehr viel von ihm, nicht al-  
 lein gesagt, sondern auch gerühmt; denn das ist eine  
 Seltenheit, die Hochachtung und Bewunderung erregt.

Wenn man unter dieser Benennung überhaupt das ver-  
 steht, wessen man sich zu ihm sicher zu versehen hat, es mag  
 Gutes oder Schlimmes sein, so pflegt man dazu zu setzen:  
 er hat diesen oder jenen Charakter, und dann bezeichnet  
 der Ausdruck die Sinnesart. — Einen Charakter aber  
 schlecht hin zu haben, bedeutet diejenige Eigenschaft des Wil-  
 lens, nach welcher das Subjekt sich an bestimmte praktische  
 Principien bindet, die er sich durch seine eigene Vernunft

unabänderlich vorgeschrieben hat. Ob nun zwar diese Grundsätze auch bisweilen falsch und fehlerhaft sein dürften, so hat doch das Formelle des Wollens überhaupt, nach festen Grundsätzen zu handeln, (nicht wie in einem Mückenschwarm, bald hiehin, bald dahin abzuspringen), etwas Schätzbares und Bewundernswürdiges in sich; wie es denn auch etwas Seltenes ist.

Es kommt hiebei nicht auf das an, was die Natur aus dem Menschen, sondern was dieser aus sich selbst macht; denn das erstere gehört zum Temperament (wobei das Subjekt größtentheils passiv ist) und nur das letztere giebt zu erkennen, daß er einen Charakter habe.

Alle andere gute und nuzbare Eigenschaften desselben haben einen Preis, sich gegen andere, die eben so viel Nutzen schaffen, austauschen zu lassen; das Talent einen Marktpreis, denn der Landes- oder Gutsherr kann einen solchen Menschen auf allerlei Art brauchen; — das Temperament einen Affektionspreis; man kann sich mit ihm gut unterhalten, er ist ein angenehmer Gesellschafter; — aber — der Charakter hat einen innern Werth und ist über allen Preis erhaben.

Kant.

14.

Ein edler Geist bleibt stets der Wahrheit treu,  
Und fraget nie, wer sie ihm zeigt,  
Tritt ohne falsche Scham und niedre Heuchelei  
Durch einen schönen Schritt ihr heldenmüthig bei;  
Der sieget auch, der überwiesen schweiget.

Pfeffel.

## 15.

Wie in der ganzen Geschichte es keinen fröhlicheren Anblick giebt, als einen verständigen, guten Mann finden, der ein solcher, trotz aller Veränderungen des Glückes, in jedem seiner Lebensalter, in jedem seiner Werke bleibt: so wird unser Vereuen tausendfach erregt, wenn wir auch bei großen und guten Menschen Verirrungen ihrer Vernunft wahrnehmen, die nach den Gesetzen der Natur ihnen nicht anders als übeln Lohn bringen konnten. Nur zu häufig findet man diese gefallenen Engel in der Menschengeschichte und beklagt die Schwachheit der Form, die unsrer Menschenvernunft zum Werkzeug dient. Wie wenig kann ein Sterblicher ertragen, ohne niedergebeugt, wie wenig Außerordentlichem begegnen, ohne von seinem Wege abgelenkt zu werden! Diesem war eine kleine Ehre, der Schimmer eines Glückes, oder ein unerwarteter Umstand im Leben schon Irrlichtes genug, ihn in Sümpfe und Abgründe zu führen; jener konnte sich selbst nicht fassen: er überspannte sich und sank ohnmächtig nieder. Ein mitleidiges Gefühl bemächtigt sich unser, wenn wir dergleichen Unglückliche glücklicher jetzt auf der Weggabelung ihres Schicksals sehen und bemerken, daß sie, um fernhin vernünftig, billig und glücklich sein zu können, die Mängel der Kraft selbst in sich fühlen. Die ergreifende Furie ist hinter ihnen und stürzt sie wider Willen über die Linie der Mäßigung hinweg: jetzt sind sie in der Hand derselben und büßen zeit lebens vielleicht die Folge einer kleinen Unvernunft und Thorheit. Oder wenn sie das Glück zu sehr erhob, und sie sich jetzt auf der höchsten Stufe desselben fühlen; was steht ihrem ahnenden Geiste bevor, als der Wankelmuth dieser treulosen Göttinn, mithin selbst aus der Saat ihrer glücklichen Unternehmungen ein keimendes Unglück? Vergebens wendest du dein Antlitz, mitleidiger Cäsar, da dir das Haupt deines erschlagenen Freundes Pom-

pejus gebracht wird, und bauest der Nemesis einen Tempel.  
Du bist über die Gränze des Glückes, wie über den Nubi-  
kon hinaus; die Göttinn ist hinter dir, und dein blutiger  
Leib wird an der Bildsäule desselben Pompejus zu Boden  
sinken.

Herder.

16. a.

O! hättest du vom Menschen besser stets  
Gedacht, du hättest besser auch gehandelt.  
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglücksel'ger Zweifel!  
Es ist ihm Festes nichts und Unverrücktes,  
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Schiller.

16. b.

Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,  
Nur zwischen Glauben und Vertrau'n ist Friede.  
Wer das Vertrau'n vergiftet, o der mordet  
Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter.

Schiller.

17.

Ach! wir denken uns erhab'ne Götter,  
In des Lebens Seligkeit vertieft;  
Doch wie anders, wenn ein dunkles Wetter  
Unsern innern Lichttag prüft!

Liedge.

18.

Wir geh'n mit kurzer Lust und vielen bittern Schmerzen  
Der ernstern Stunde zu, die uns dereinst verklärt;  
Nur der hat wohl gelebt, wer in dem eignen Herzen  
Schon hier den Himmel fand, den jene Welt gewährt  
A. Mahlmann.

19.

Wer nicht viel tragen kann, viel wohlthun, viel vergeben,  
Versteht die Weisheit nicht, und nicht die Kunst zu leben.  
Lavater.

20.

Verachten die Ruhe, in Stürmen die Felsenpfade mei-  
ner Bestimmung wandeln, — das ist's, was mich jetzt er-  
hebt, was mich schwindeln macht vor Sonne.  
v. Lohbauer.

21.

Sich selber baut die Himmelsleiter,  
Wer hell von Geist, im Herzen heiter,  
Nach Gottes Willen thut.

J. H. Wos.

22.

Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,  
Läßt nichts als Mühe blicken;  
Doch fernerhin führt er zum Heil,  
Und endlich zum Entzücken.

Sellert.

23.

Sei Stolz, mein Sohn, in dieser Welt  
Der Kindeseitelkeit,  
Wo Dünkel, der nur sich gefällt,  
Von hoher Tugend schreit!

Genüge Dir! Bescheidenheit  
Sei Dein erkorner Schmuck;  
Doch streite gern den Männerstreit,  
Und drücke gegen Druck!

Genüge Dir, und bettle nicht  
Um Gunst und eitles Brod,  
Und tauche nie Dein Angesicht  
Vor Großen in den Koth!

Thu' ohne Rühmen still und treu,  
Was Pflicht und Recht befiehlt,  
Und schweige, wenn die Frömmelei  
Mit frommen Worten spielt.

Vertrau' auf Deinen Seelenwerth,  
Wenn Unphilosophie  
In Gallizismen Dich belehrt,  
Du seist ein weises Vieh!

Und wenn ein Hochgebieter spricht:  
Das Recht soll Unrecht sein;  
So blick' ihm flammend in's Gesicht,  
Und sprich ein lautes Nein!

Fried. Boutherwek.



24.

Die lieblichste meiner Jugendfreundinnen weckte in mir den ersten schöpferischen Trieb. Ich wollte dichten und Ruhm erwerben, um mich ihrer Freundschaft würdig zu machen. — Hätte ich mich lieber bestrebt, zu werden, wie sie! — So oft ich etwas vollendet hatte, ging ich, es ihr zu lesen; nur allzu freundlich nahm sie es auf, nur zu sehr ermunterte sie mich; ihre Güte, ihre Anmuth erhob, was ich hervorgebracht, glänzend vor meinen Augen, und über dem Streben, Vieles aus dem Innern in Worte zu gestalten, — ging das Höhere für mich auf lange Zeit unter. Ich that mir genug mit schönen Worten und Bildern. — Schwestern, laßt dieses offene Geständniß euch rühren und belehren!! Laßt alle schöne Blüten des Geistes nur dienen, euer Herz zu einem Tempel des Herrn zu schmücken. Strebt nicht zu glänzen, nicht gepriesen zu werden, nicht allgemein zu gefallen; dies Alles führt ein weibliches Wesen dem Verderben nahe.

Helmina v. Chezy.

25.

Gustav Adolph sagte einst zu Drenstierna, seinem Statskanzler: Du bist zu phlegmatisch, und wenn Dein Phlegma sich nicht mit etwas Lebhaftigkeit von mir vermischte, würden meine Angelegenheiten nicht so gut gehen. Allerdings muß mein Phlegma oft Ihre Lebhaftigkeit mäßigen, erwiderte Drenstierna. Da lachte Gustav von Herzen, und erlaubte dem Drenstierna frei mit ihm zu reden. Kein großer Mann haßt verständige und ehrliche Freiheit.

26.

Der Mensch hört auf zu sein, und schon beginnt der  
Engel,  
Wenn er in sich den Himmel nicht vermisst;  
Wenn trotz dem Schmerzgefühl der Mängel,  
Der Gott in ihm auch mit ihm ist.

Liedge.

27.

Sei auch mit Dunkelheit des Pilgers Pfad umschleiert,  
Natur und Tugend hin zur Gottheit führen sie;  
Der Tugend öffnet sich das Reich der Harmonie,  
Gott ist das hohe Lied des Tempels, wo sie feiert,  
Und die Natur die Melodie.

Liedge.

28.

Wer verzweifeln kann, wahrlich, der hat die Kraft des  
Gebetes nie empfunden, die den Muth der Tugend aufrecht  
erhält. — Und wenn die Erinnerungen entflohener Jahrhun-  
derte, zugleich mit der Geschichte unserer Tage, den Glauben  
an die mit Gerechtigkeit waltende Vorsehung in schwankende  
Stimmung drängen; dann müssen doch die Wunder der  
Schöpfung und die Kraft der Tugend in einzelnen Men-  
schen, den niedergebeugten Geist erretten, und kraftvoll er-  
heben.

E. v. d. Necke.

29.

Nicht leicht befällt uns ein Missgeschick, wie groß oder  
klein es auch sei, das nicht auch eine vergütende Seite dar-  
böte;

böte; und der Schatten, den jeder Unfall auf die Nähe wirft, verhindert zu oft, den lichten Punkt wahrzunehmen, den je-  
ner anzubieten hat. —

E. v. d. Necke.

30.

Brauche mit Weisheit die Stunden! sie flieh'n in ha-  
stiger Eile,

Flieh'n wie des Himmels Gewölk', unwiederruflich dahin.  
Jegliche That, das Wort und jeden Gedanken vertrau'n sie,  
Wenn Du sie gabst, der Zeit treulich bewahrendem Schoß.  
Einst wird dieser sich öffnen: dann steh'n die entflohenen  
Stunden,

Je nachdem sie verwandt, für oder wider Dich auf.

J. S. Rosenhryn.

31.

Wer bei etwas Gutem, was er ernstlich will, erst daran  
denken kann, ob er sich nicht etwas vergiebt, ob er nicht hie  
und da anstößt; wer nicht bei Allen, die dasselbe wollen,  
oder wenigstens wollen sollen, auch dieselbe Selbstvergesse-  
heit voraussetzt, und aus dieser Voraussetzung handelt, dem  
fehlt doch die rechte Begeisterung und die rechte Stärke, der  
wird auch nicht weiter kommen als die, welche erst ihren  
Abschied machen und ihre Todten begraben wollen; denn er  
legt auch die Hand an den Pflug und siehet zurück.

Schleiermacher.

---

September, 30 Tage.

---

I.

Du, der über alle Zeit erhaben,  
In dem hohen Sternentempel thront,  
Du, der ewig mit gerechter Wage,  
Dort die Engel, hier die Menschen lohnt;  
Geist im Lichte, der mit Wohlgefallen  
Auf das gute Herz im Staube sieht,  
Guter Vater, der mit hoher Weisheit  
Seine Kinder für den Himmel zieht;  
Ach! wie kann, wie kann ich Dir verdanken,  
Was Du mir auf dieser Pilgerbahn,  
Von der Wiege bis auf diese Stunde,  
Unausprechlich Gutes hast gethan!  
Jede Sonne, die ich froh begrüßte,  
Jede ahnungsvolle Sternennacht,  
Jeder Baum in seiner Frühlingsblüte,  
Jede Blume in enthüllter Pracht,  
Jeder Tag voll Heiterkeit und Leben,  
Jede Nahrung in der Einsamkeit,  
Jede Hoffnung, die mich froh umschwebte,  
Jede Wonne der Vergangenheit;  
Alles, alles, hast Du mir gegeben,  
Jede gute Gabe kommt von Dir,  
Ach, für Alles blick' ich froh zum Himmel,  
Danke, Vater, danke Dir dafür!

Dir will ich mit festem Muth vertrauen,  
Unter Stürmen, unter Sonnenschein.  
Sieh mir, wie du willst. Ich will im Glücke  
Und im Mißgeschick zufrieden sein.  
Weisheit bringt den Menschen nur zu Ehren —  
Wohl ihm, wenn er Deine Rechte hält;  
Fromm will ich zum hohen Ziele schreiten,  
Meine Krone liegt in jener Welt.  
Was der Mensch gesäet, wird er ernten.  
Elend folgt der wilden Sinnlichkeit;  
Aber wer auf Geist und Tugend säet,  
Erntet in der langen Ewigkeit.

Vater, ja im Geiste will ich wandeln,  
Der Begierde mächtig widersteh'n.  
Schändlich ist der Schlangenweg der Sünde:  
Auf geradem Pfade will ich geh'n!  
Wenn der Mensch sein Alles hier verlieret,  
Wenn er Deinen Beifall nur gewinnt.  
Hoffnung dämmert in der Abendröthe:  
Selig sind, die reines Herzens sind!

Gott, was ist der Mensch im kurzen Leben,  
Wenn er seines Lebens Werth vergisst,  
Und die wahre Größe, die ihm winket,  
Nach dem Land der Eitelkeiten mißt!

Vater, dir nur will ich angehören,  
Und der Tugend sei mein Herz geweiht!  
Meine Freude ist dann Seelenruhe,  
Meine Hoffnung — Deine Ewigkeit. —

Joh. Heinrich Witschel.

2.

O! nimm der Stunde wahr, eh' sie entschlüpft.  
So selten kommt der Augenblick im Leben,  
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine  
Entscheidung soll geschehen, da muß Vieles  
Sich glücklich treffen und zusammen finden. —  
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich  
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,  
Die nur in Einen Lebenspunkt zusammen  
Gedrängt, den schweren Fruchtknoten bilden.

Schiller.

3.

Willst Du genau erfahren, was sich zieme;  
So frage nur bei edlen Frauen an;  
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,  
Daß Alles wohl sich zieme, was geschieht.

Goethe.

4.

— — Der Mensch der Sünde fühlt und liebt die Sünde als sein eigentliches Selbst, und wenn er von außen her vernimmt den Ruf des göttlichen Wortes, die Stimme des göttlichen Geistes, so ruft er aus: Kommst Du mich zu quälen, ehe es Zeit ist? (Matth. 8, 28 ff.) Denn Zeit scheint es ihm immer noch zu sein, dieser Gewalt ein Ende zu machen; wiewohl er fühlt, es müsse ein Ende werden, so ist doch eben das die Gewalt der Sünde, daß er es aufschieben will von einem Tage zum andern, daß ihm bange ist vor dem Zustande, wenn er ihr würde entsagen müssen, daß es ihm vorkommt, er werde dann nur ein Leichnam sein, von welchem der Geist ausgefahren ist: die Glieder und



Kräfte, die jetzt nur von der Sünde bewegt werden, würden dann starr und unbeweglich liegen, weil er nämlich kein anschauliches Bild hat von dem neuen Leben, wozu dann der Ruf an ihn ergehen wird.

Schleiermacher.

5.

O selig, wem am Abend seines Lebens  
Ein wolkenloser Himmel glänzt,  
Wem Heiterkeit die freie Stirn' umkränzt!  
Ihm sagt sein Herz: Ich lebte nicht vergebens.

O selig, zeigt an seiner Wallfahrt Ziele  
Die holde Fee, Erinnerung,  
In zauberischer Mondesdämmerung,  
Ihm einmal noch der zarten Kindheit Spiele!

Ihm einmal noch der Jugend goldne Stunden,  
Wo ihn sein schwärmerischer Flug  
In's ferne Reich der Ideale trug,  
Bis er der Weisheit sichern Pfad gefunden;

Bis er, gereift zum Manne, die Chimären  
Der Phantasie mit Ernst bekämpft,  
Durch Pflichtgefühl die Leidenschaft gedämpft,  
Und den Genuss verdoppelt durch Entbehren.

Müller.

6.

Das menschliche Leben ist zwar sehr glücklich; aber das höhere Leben nach dem Tode ist doch viel glücklicher: es hat keine Abwandlungen, es ist ein höheres Leben. Ach! von

Vaterhuld floss das Herz unsers Schöpfers, da er Menschen schuf. Er setzte sie in einen irdischen Garten, und bereitete den Uebergang in einen Garten des Himmels.

Gerstenberg.

7.

Sklaven sind keiner Tugend fähig. Tugend ist Muth: immer nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu handeln; und Sklaven haben weder Muth noch Vernunft.

Wieland.

8.

### Der heilige Sebastian.

An einem Baume hingebunden  
Erwartet er den Tod, und siehet  
Mit Ruh' empor, obgleich aus zwanzig Wunden  
Nun bald sein Leben flieht.

Die Söldner des Tyrannen schicken  
Zur That sich an mit manchem harten Wort,  
Vernichtung grinßt aus ihren Blicken —  
Des Jünglings Herz schlägt ruhig fort.

Zum großen Kampfe vorbereitet,  
Ist nichts mehr, was ihn an die Erde hält.  
Er weiß, daß, wer für Wahrheit streitet,  
Nur Sieger wird, indem er fällt.

Mloys Schreiber.

9.

Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zu einer zukünftigen Blume. Die Natur wirft Schritt vor

Schritt das Uedle weg, bauet dagegen das Geistige an, führet das Feine noch feiner aus, und so können wir von ihrer Künstlerhand hoffen, daß auch unsere Knospe der Humanität in jenem Dasein in ihrer eigentlichen, wahren, göttlichen Menschengestalt erscheinen werde.

Herder.

10. a.

Ihr Mütter, drückt's mit jedem Kusse  
Den zarten Kinderseelen ein:  
Zum reinsten, sichersten Genusse,  
Kann Einfalt nur die Herzen weih'n;  
Sie tanzt mit uns um schlechte Hürden,  
Lehrt singen unter schweren Bürden,  
Und weilen, wo die Unschuld lacht,  
Die leicht und froh das Leben macht.

J. G. Jacobi.

10. b.

Die Grazien fliehen alles Gezwungene, Steifförmliche, und was sich von der Mittellinie zwischen dem Neussersten auf beiden Seiten allzuweit entfernt. Vom Wenigsten ohne Nachtheil seiner Zufriedenheit und Würde leben zu können, ist eine Kunst, worin jeder edle Mensch sich geübt haben sollte, um die Unabhängigkeit und Reinheit seines Geistes und Charakters unter allen Umständen bewahren zu können: aber Thorheit wär' es, wenn jemand, ohne andere Ursache als systematischen Stolz und Starrsinn, sich immer alles versagen wollte, was die Lebensweise des gebildeten Menschen vom ursprünglichen Zustand des rohen Menschenthiers unterscheidet.

Wieland.

11.

Heilsam rinnet diese Quelle;  
Niemals plaudert ihre Welle.  
Komm, o Wanderer, hier zu ruh'n,  
Komm, und lern' an dieser Stelle  
Stilleschweigend Gutes thun.

J. N. Göt.

12.

Johannes in der Wüste.

Im tiefen Forste, wo es halb nur tagt,  
Sitzt er am Quell, und scheint nachzuspinnen.  
Er hat der Welt nicht als ein Thor entsagt,  
In seiner Seele reift ein groß Beginnen.

Er sah mit Schmerz die Menschen seiner Zeit  
Entwürdiget, am Schlamm der Erde kleben,  
Und barg sich in der stillen Dunkelheit,  
Um einst mit Kraft sie wieder zu erheben.

Zur Nahrung beut der Wald ihm Wurzeln an,  
Ein Tigerfell umhüllet seine Lenden;  
Den Kampf mit sich begann er als ein Mann,  
Den mit der Welt wird er als Held vollenden.

Aloys Schreiber.

13.

Die ruhig besonnene Betrachtung der jetzigen Zeit entdeckt in den Resultaten des Wirkens inbrünstiger Mystik und poetisch-katholischer üppiger und tändelnder Schwärmerei, den Keim großen Unheils im Leben und im Gebiet der

Poesie und der bildenden Kunst. Die vor einiger Zeit noch bestehende Abläugnung und Erkaltung war gräßlich, und hat viel Unglück auf die Welt gebracht; allein sie konnte nicht so viel schaden, als jetzt die Heuchelei. Der Gläubige wird sich vom kalten Spott, und von der Gottesläugnung nicht bethören lassen; ein anderes ist's mit der Kunst religiöser Schwärmer und Heuchler, welche die feinste Wollust des Daseins in sinnlich geistiger Verzückung entdeckt haben, und die Natur nur überwinden, um die Sünde noch sündlicher zu begehen. Diesen dient ihre Schwärmerei nur zur Steigerung und Verfeinerung sinnlicher Genüsse, und die Religion ist ihnen eine glänzende Larve; sie tragen das Bild Gottes zur Schau, wie der stehende Sumpf Sonne und Sterne, sie sind die übertünchten Gräber, denen unser Heiland flucht; fällt die Larve, so schaudert's dem Reinen vor dem Uebermaß innerer Verderblichkeit, Eitelkeit, Gotteslästerung und Sünde, und wir fühlen, wie es besser wäre, einfach und redlich fortzuwandeln, ohne Kunst und Poesie, ja ohne Drang darnach, als so zu heucheln.

Helmina v. Chezy.

14.

Es ist für die Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts im Ganzen nützlich, daß wenigstens für die Tugend ein abgesonderter Schauplatz, eine eigene Schule vorhanden sei, in welcher sie, freilich oft ohne Maß, Ziel und Zweck, geübt wird, die aber oft verhindert, daß eine gänzlich verloren geht, und in welcher sich von Zeit zu Zeit vorzügliche Männer bilden, die, indem sie die Tugend ihres Standes mit den allgemeineren verbinden, die höchsten Muster menschlicher Vortrefflichkeit aufstellen. — Das Privatleben ist die Schule der Gerechtigkeit; die Verwaltung der Staten ist die Schule der Klugheit, des Stillschweigens, der Menschenkennt-

niss; der Krieg die des Muths; der Handel die der Ordnung und des Worthaltens. Jedes Geschäft, jedes Gewerbe, jedes Verhältniss im menschlichen Leben hat gewisse eigene Tugenden, ohne welche es nicht bestehen, oder seinen Zweck nicht erreichen kann, die also bei demselben vorzüglich geschätzt, gefordert und geübt werden. So bleiben also auf der Erde wenigstens alle Tugenden übrig; sie vereinigen sich nirgends in einem Einzelnen, aber zerstreut sind sie da, und wir können dem glücklichen Zeitpunkt ihrer Vereinigung noch mit einiger Hoffnung in die Zukunft entgegen sehen.

Garve.

15.

Büße Dich, allein zerbrich nicht das Wein; sei höflich, aber nicht beschwerlich. Krieche nicht, denn Du hast gesunde Füße. Bete nicht an goldene Kälber der Erde.

Hippel.

16.

Aus einem Funken wird ein großes Feuer, und ein Lügner und Mörder sind Nachbars Kinder.

Hippel.

17.

Wenn gleich das Andenken Deiner Trübsale verwächst, suche eine Narbe zu behalten, damit Du an Gottes Hülfe denken, und ihn in Deinem Kämmerlein und in der Gemeinde des Herrn preisen könnest.

Hippel.

18.

Wie mein Nachbar so glücklich ist! Und wie noch glücklicher er sein könnte, wenn er das Gute, das er hat,



recht erkennen und genießen wollte! Das letztere kannst Du mit Wahrheit von ihm sagen; mit eben so viel Wahrheit als — von Dir selbst! — Ob auch das erstere? Frage ihn, vielleicht spricht er nein dazu; oder spricht er ja, so widerspricht vielleicht sein Kopfkissen. Doch, er sei so glücklich, als Du glaubst! Ich wette aber, wenn Du Dich in seine Stelle versetzen, ganz Dich und Deine Lage mit ihm und seiner Lage vertauschen solltest, Du schlägst den Tausch aus. Das heißt doch also: Ich bin glücklicher als er, oder ich könnte es doch sein, wenn ich mich so recht auf mich und meine Lage, und auf's Glückseligsein verstände. Was klagst Du also, wenn Du glücklicher sein könntest, durch Dich es sein könntest, und es nicht bist? —

Demme.

19.

Nicht kann gebilligt werden das beständige Herumtreiben in unsern öffentlichen Thee-, Tanz-, Spiel- und Fressgesellschaften; in sogenannten Klubs, Ressourcen, Assemblies, Casino's u. s. w. Diese Erfindungen des Müßiggangs und der Langeweile sind die wahren Quellen unsers geselligen Verderbens!

W. L. Krug.

20.

Im schlichten Fracke steckt oft eben so viel, und zuweilen noch mehr Eitelkeit als im Hoffleide! Der Mann, der unter allen Alten die schönsten Luftschlösser bauete, antwortete dem drolligen Kerl, der am lichten hellen Tage mit der Laterne Menschen suchte, da er ihm seine schönen Tapeten zertrat, und dabei sagte: ich trete Deinen Stolz mit Füßen! „Ja, nur mit einer andern Art von Stolz!“ und er mochte wohl recht haben. Der aus Samos verbat sich den Titel

eines Weisen, wollte nur Liebhaber der Weisheit sein, und war dabei vielleicht eben so eitel, wie die Liebhaber zu sein pflegen. So verbat sich Cromwell den Königstitel, um seine Unterthanen desto königlicher scherzen zu können.

Demme.

21.

Es giebt eben sowohl einen bürgerlichen Stolz, der mit Verachtung auf den Adel, als einen adeligen Stolz, der mit Verachtung auf den Bürgerstand blickt — und die eine Thorheit ist so lang und breit als die andere. Der Mensch, als Mensch, wiegt um keinen Gran mehr, wenn er seine Ahnentafel, seinen Stern, sein Ordenskreuz und dergleichen neben sich auf die Waagschale legt; aber ich sehe auch nicht ein, warum er mit diesen Dingen weniger wiegen sollte, als ohne sie. Zwar gebe ich zu, daß ein Mann in der Folge mit jenen Anhängseln weniger wiegen kann, als er ohne sie gewogen haben würde, wenn er Narr genug wäre, die Zunahme an innerm Menschengehalt, der hier allein wiegt, zu vernachlässigen, im eiteln Wahne, daß das Metall, woraus die Sternchen und Kreuzchen gemacht werden, das fehlende Gewicht ersetzen würden: aber als Metall und Kreuz waren sie doch an dem eitlen Wahne unschuldig.

Demme.

22.

Ach, es giebt viel glänzendes Elend! — Das Herz blutet einem, wenn man bei immer steigendem Luxus, bei Vermehrung der Mittel, sie zu befriedigen, die vielen Sklaven der Mode, des Ehrgeizes, der Eitelkeit sieht. Habt Mitleid mit den Unglücklichen, wenn sie — das Bild des häuslichen Elends und der traurigen Zukunft vor den Augen — kaum

im Stande sind, in Euren glänzenden Gesellschaften eine frohe Miene zu erheucheln, aber unmöglich gute und frohe Gesellschafter sein können.

Demme.

23.

Wenn Du das Leben liebst, so verschwende die Zeit nicht, denn aus Zeit bestehet Leben. — Wie viel mehr Zeit, als nöthig ist, verschwenden wir nicht durch den Schlaf, und vergessen immer, daß ein schlafender Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir im Grabe noch Zeit zu schlafen genug haben. Wenn die Zeit von allen Dingen das kostbarste ist, so ist das Zeitverderben die allerschändlichste Verschwendung; denn verlorne Zeit findet man niemals wieder, und was wir nennen: „Zeit genug,“ heißt verdolmetscht: zu wenig Zeit. So laßt uns denn früh auf sein, und arbeiten, und Das arbeiten, was wir zu thun haben; so werden wir mehr thun, und Alles besser machen.

J. W. F. Richter.

24.

Empfänglichkeit für Freude und Schmerz liegt in dem Wesen unserer Natur, und wie die Wahrheit und die Tugend unser Ziel sein soll, so darf es auch die Glückseligkeit sein. Die Religion, weit entfernt, die Sehnsucht nach ihr zu tadeln, zeigt nur den richtigen Weg zu ihrer Befriedigung, und verheißt denen, die ihn nicht verfehlen, daß die Seligkeit jener Welt für sie schon auf Erden beginnen soll. Freuen sollen sich und fröhlich sein die Gerechten; schmecken und sehen sollen die Frommen, wie gütig der Herr, wie wohl Allen ist, die auf ihn trauen.

A. H. Niemeyer.

25.

Im Himmel ist unser wahres Vaterland; hier unten sind wir Fremdlinge und suchen das, was droben ist. Wir sind in Hinsicht unsers Körpers Gottes Pilger, in Hinsicht unsrer Seele Gottes Bürger. Als die Pilgrimme, heißt es darum, führet einen guten Wandel. Zu Hause nimmt man sich Vieles so übel nicht; man vernachlässiget sich. „Thun Sie doch, als ob Sie zu Hause wären,“ sagt man. Auf der Reise sind wir auf uns aufmerksamer. Die Welt ist für einen klugen Reisenden höchstens eine Hauptstadt. Er läßt sich das Merkwürdige zeigen; für einen Gelehrten eine öffentliche Bibliothek, er sieht die Titel. Beide bestellen Postpferde. Plus ultra. (Mehr jenseits.)

Hippel.

26.

Nimmer vermeine Du, Menschen verachtend, es werde das  
Gute,

Gern und mit Opfer vollbracht, selten erkannt in der  
Welt!

Gutes, in Liebe gethan, hochherzig, mit inniger Freude,  
Segnend belohnt es, und wird liebend und freudig er-  
kannt.

Herrschend gebietet Verstand, ernst waltet gerechte Gesin-  
nung

Ueber den Weltenlauf stets, Thoren verschreien die Zeit.  
Nur nicht wolle zu schnell, daß, hoch Dich erhebend, im  
ersten

Auslauf, welcher gelang, Dich begrüße die Welt!

Aug. Mahlmann.

27.

Der kleinste Feind ist wohl, so Dir von außen droht;  
Der Dir im Busen wohnt, verursacht größ're Noth.

Escherning.

28.

Ein junger Mensch ist in Gesellschaft der Alten nichts  
anders als Secretair, der aufschreibt; dann Rath: — so  
geht es in allen gesitteten freien Reichsstädten. Jetzt wird  
es große Lücken geben.

Hippel.

29.

In der Welt außerhalb der Welt sein, das ist Weisheit.  
Ein Diogenes-Fass in der Vorstadt und nicht in der Wüste,  
verdient den Namen Auditorium.

Hippel.

30.

Man muß dem Schlaf zeigen, daß man sein Sklave  
nicht sei. — Wer, wenn er schnell aufwacht, nicht gleich  
herauspringt, versteht nicht Winke der Natur. Der zweite  
Schlaf ist ein Postscript (Nachschrift), das keinem Mann  
ansteht. Wer einen Fuß aus dem Bette setzt und den an-  
dern nachholt, arbeitet auch nur mit halbem Kopf. Mit-  
tagschlaf ist ein brennend Licht am Tage.

Hippel.

---

---

---

O k t o b e r , 31 T a g e .

---

1.

G o t t .

W er darf ihn nennen?  
Und wer bekennen:  
Ich glaub' ihn?  
Wer empfinden,  
Und sich unterwinden  
Zu sagen, ich glaub' ihn nicht?  
Der Allumfasser,  
Der Allerhalter  
Fasst und erhält er nicht  
Dich, mich, sich selbst?  
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?  
Liegt die Erde nicht hier unten fest?  
Und steigen, freundlich blickend,  
Ewige Sterne nicht hier auf?  
Schau' ich nicht Aug' in Auge Dir?  
Und drängt nicht Alles  
Nach Haupt und Herzen Dir,  
Und webt in ewigem Geheiß  
Unsichtbar sichtbar neben Dir?

Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,  
Und wenn Du ganz in dem Gefühle selig bist,



Nenn' es dann, wie du willst,  
 Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!  
 Ich habe keinen Namen  
 Dafür! Gefühl ist Alles!  
 Nam' ist Schall und Rauch,  
 Unnebelnd Himmelsglut.

Goethe.

2.

Die Tugend ist nichts als das in Ausübung gebrachte deutliche, volle Bewusstsein unser selbst, unserer Bestimmungen, Verhältnisse, Kräfte. Und ihr Entgegengesetztes, das Laster? — Was wird es sein, als eine fortwährende Abwesenheit dieses Bewusstseins, als eine Verfinsterung der Seele, die dann und wann ein lichter, schrecklicher Augenblick unterbricht.

J. J. Engel.

3.

Auf die Achtung für uns selbst, im Bewusstsein unserer Freiheit, wenn sie wohl gegründet ist, wenn der Mensch nichts stärker scheut, als sich in der innern Selbstprüfung in seinen eigenen Augen geringschätzig und verwerflich zu finden, kann nun jede gute, sittliche Gesinnung gepfropft werden; weil dieses der beste, ja der einzige Wächter ist, das Eindringen unedler und verderbender Antriebe vom Gemüthe abzuhalten. — — Dieses Gefühl der Erhabenheit seiner moralischen Bestimmung öfters rege zu machen, ist als Mittel der Erweckung sittlicher Gesinnungen vorzüglich anzupreisen, weil es dem angeborenen Hange zur Verkehrung der Triebfedern in den Maximen unserer Willkür grade entgegenwirkt, um in der unbedingten Achtung für's Gesetz die ursprüngliche sittliche Ordnung unter den Triebfedern,

und hiermit die Anlage zum Guten im menschlichen Herzen,  
in ihrer Reinigkeit herzustellen.

Kant.

4.

Wie Heut sich end'gen wird, was Morgen bringen,  
Ich weiß es nicht; doch streu' ich gerne Saaten.  
Sie lasse Luft und Boden dann gerathen!  
Durch meine Trägheit soll es nicht misslingen.

Kenn' ich nur mich, was frag' ich nach den Dingen?  
In meiner Brust versteh' ich Andern Thaten.  
Die Weisheit muss mir Maß und Stille rathen,  
Auf daß nicht blindlings meine Kräfte ringen.

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,  
Zu überschau'n, braucht nur des Schicksals Wächter;  
Wohlthätig schwindet eins, wenn andres nahet.

Mag doch die Zukunft droh'n aus düstern Fernen:  
Sucht euren Weg, verbrüderete Geschlechter!  
Der Himmel leuchtet ja mit seinen Sternen.

Aug. Wilh. Schlegel.

5.

Nur ein Gedanke wacht, dem Keimnuth überlegen,  
Stets in des Weisen Brust, und troßt der Fluth entgegen:  
Nie von der Huldigung, die er der Tugend schwur,  
Zu lassen, nie zurück zu flieh'n von ihrer Spur.  
So Nacht es um ihn wird, so leuchtet ihm von innen  
Dies unerlosch'ne Feu'r, und führt die wachen Sinnen.

Noch siehet er das Recht; so lang' er's sieht, so weiß  
Er seinen Weg, ob Tod am Ziel ist, oder Preis.  
So bleibt ihm auch der Muth, die Schwinge großer Thaten,  
Wenn kleine Seelen durch Verzweiflung sich verrathen.  
Denn manchmal unternimmt ein Feiger, ungeprüft,  
Die Fahrt, und jauchzt, so lang' die Hoffnung mit ihm schiffet.  
Allein im Augenblick, wenn Mast und Stange krachen,  
Wenn hier die Klippe droht, und dort des Abgrunds Rachen,  
Wenn Blitz mit irrem Glanz das grause Dunkel theilt,  
Wenn rings das rohe Volk des Schiffes heult:  
Dann unterliegt der Schalk mit nervenlosem Nacken,  
Und seine Seele sinkt zu den verwandten Schlacken;  
Dann steht der Edle da, ein wohlgefügtes Paar  
Mit dem Geschick, und faßt, in wüthendster Gefahr,  
Die Säulen seiner Pflicht; darniederschmetter'n können  
Die Wogen ihn bei ihr, doch nicht ihn von ihr trennen.  
Was um, was vor ihm ist, verschwindet seinem Blick;  
Nur bleibt's, im Untergang nicht minder als im Glück,  
Ihm Gräuel, Athem mehr zu achten, als Gewissen,  
Und für das Leben das, warum er lebt, zu missen.

Georg Ludwig Spalding.

6.

Das Bild des Todes.

Des großen Zoroasters \*) Ruhm  
War in ganz Asien erklingen.  
Er hatte sich in's Heiligthum  
Der himmlischen Magie \*\*) geschwungen;

\*) Stifter einer neuen Religion in Persien; die Sammlung seiner Lehren heißt Zendavesta oder Zend.

\*\*) d. i. Weisheit der Magier oder Persischen Weisen und Priester der Sonne und des Feuers.

Er las mit einem Seherblick  
 In dem Gestirn der Völker Glück.  
 Ihm war die Geisterwelt entriegelt. —  
 Prinz Amulet verlässt, besflügelt  
 Von Neubegier, den Indusstrand,  
 Und eilt, die wundervollen Lehren  
 Des Philosophen anzuhören,  
 Nach Persien. Des Weisen Hand  
 Führt ihn gefällig auf die Brücke  
 Des Geisterreichs. Die Scheidewand  
 Der Körperwelt zieht sich zurück,  
 Und manches neue Sylphenland \*)  
 Liegt aufgedeckt vor seinem Blicke.  
 Erfahrung macht ihn muthiger,  
 Er will noch immer höher steigen,  
 Das Bild des Todes ihm zu zeigen.  
 Der Weise ziehet einen Kreis,  
 Schlägt dreimal mit dem goldnen Stecken:  
 Schnell zeigt sich der Monarch der Schrecken.  
 Der Prinz, getaucht in kalten Schweiß,  
 Ruft aus: was seh' ich! Lass mich fliehen!  
 Ha, welch ein scheußliches Phantom,  
 Aus dessen Augen wie ein Strom  
 Des Orkus rothe Blicke sprühen!  
 Mit Schlangen ist sein Haar umstrickt,  
 Und seine Faust — o lass mich fliehen!  
 Hat einen Pfeil auf mich gezückt! —  
 Mein Sohn, versetzt der graue Weise,  
 Und nahet lächelnd sich dem Kreise:  
 Das Schreckgespenst erblick' ich nicht,  
 Vor welchem Deine Seele bebet.  
 Ein Engel ist's, der vor mir schwebet,  
 Gehüllt in heitres Sonnenlicht.

\*) Sylphen d. i. erdichtete Luftgeister.

Der Scheitel ist mit Mohn umkränzt,  
Und wie ein Demantzepter glänzet,  
In seiner ausgestreckten Hand,  
Der Schlüssel zu der Himmelspforte.  
Jetzt sprach er drei geheime Worte,  
Und das erhabne Bild verschwand.  
Der Jüngling fragt den frommen Alten,  
Was dies bedeute: Wisse, Sohn!  
Der Tod ist ein Chameleon\*):  
Er borget immer die Gestalten  
Der Seelen, denen er sich zeigt.  
Prinz Amulet erröthet, schweigt,  
Nimmt endlich Abschied von dem Greise,  
Und denket auf der langen Reise  
Dem nach, was seine Seel' entstellt,  
Bekämpft die Laster wie ein Held,  
Und heißt nun Amulet der Weise.

Pfeffel.

7.

Wenn Dich die Lästertzunge sticht,  
So lass Dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen.

Bürger.

8.

Der Mensch ist seine Frucht aus seiner Saat.  
Was Menschen säen, werden Götter ernten.  
Gott spricht durch seine Welt, der Mensch durch seine That.  
Liedge.

\*) Eine Amphibie in Spanien und Ostindien, welche ihre Farbe ändert.

9.

Zwei Wandrer gingen durch ein Dorf, und als sie in der Herberge sich ausruheten, erscholl ein Geschrei, daß Brand sei. Als nun der eine Wanderer aufsprang zu helfen, sagte der andere: Wie sollten wir hier verzögern! Sind nicht Hände genug zu helfen; was kümmert uns die Fremde?

Aber jener hörte nicht auf solche Rede, sondern lief hinaus eilig zu dem brennenden Hause. Nun folgte ihm der Andere und stellte sich von Ferne.

Vor dem Hause aber stand eine Mutter, wie erstarrt, und rief: Meine Kinder! meine Kinder! — Als der Fremdling solches hörte, sprang er in das brennende Haus zwischen die krachenden Balken, und das Volk rief: Der ist verloren!

Aber siehe, bald trat Jener hervor, und trug zwei Kinder auf den Armen, und brachte sie der Mutter. Da umarmte sie die Kinder, und fiel dem Fremdling zu Füßen. Dieser aber hob sie auf und tröstete sie. Unterdeß stürzte das ganze Gebälk zusammen.

Als nun der Fremdling und sein Begleiter wieder zur Herberge gingen, sagte dieser: Aber, wer hieß Dich solch' kühnes Wagestück beginnen?

Jener antwortete: Er, der mich heißet das Samenkorn in die Erde legen, daß es verwese, und neue Frucht bringe.

Aber — sagte der Andere — wäre nun das Haus über Dich zusammengestürzt?

Da antwortete Jener lächelnd: So wär' ich selbst das Samenkorn gewesen!



10.

Einer kann nicht Alles treiben ;  
Lass darum nicht Alles bleiben! —  
Alles treiben — ist zu hoch ;  
Nichts, — ist gar zu läppisch doch.

Treibe endlich Eines nur,  
Unermüdet auf der Spur  
Diesem Einen nachzustreben :  
Diesem Einen treu zu leben!

Thut ein Jeder auf der Erde,  
Sonder Lücke und Gefährde,  
Dieses Eine, das er kann,  
Ei so wird genug gethan! —

J. N. Wyß.

11.

Kennst Du den wahren Schmerz, den vollen Schmerz des  
Lebens?

Ihn birgt ein einzig Wort, das bitt're Wort: verge-  
bens! —

Kennst Du die wahre Lust, dem Himmel selbst entsprungen,  
Sie quillt allein und ganz im großen Wort: errungen! —

Gefällt mein Spruch Dir nicht, so hast Du kaum em-  
pfunden,

Was höchste Lust und Pein in unsern Lebensstunden.

J. N. Wyß.

12.

— Wie entzückend

Und süß ist es, in einer schönen Seele  
 Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,  
 Daß unsre Freude fremde Wangen röthet,  
 Daß unsre Angst in fremden Busen zittert,  
 Daß unsre Leiden fremde Augen wässern!  
 Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand  
 Mit einem theuern, vielgeliebten Sohn  
 Der Jugend Rosenbahn zurück zu eilen,  
 Des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!  
 Wie groß und süß, in seines Kindes Jugend  
 Unsterblich, unvergänglich fortzudauern,  
 Wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön,  
 Zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,  
 Zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnen,  
 Wie hoch sein Dank einst flammen wird!

Schiller.

13.

Das Wesen der Wesen, welches unsichtbar unsern Augen und unbeweglich unserm Verstande, und sein Dasein nur durch Wohlthaten zu empfinden giebt, bedarf unser nicht, und fordert keine andere Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen lassen. Die Natur, die zu unserer allgemeinen Mutter und Pflegerinn von ihm bestellt ist, flöset uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsere Glückseligkeit abhängt. Sie will, daß ihr eures Daseins froh werdet. Freude, ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen: sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süßes Lächeln kündigt sie die

die

die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reinsten und lautersten Quellen: Unschuld des Herzens und der Sitten das sanfte Ufer, in welchem sie dahin fließen.

Wieland.

14.

Die Natur hat alle eure Sinne, hat jedes Fäserchen des wundervollen Gewebes eures Wesens, hat euer Gehirn und euer Herz zu Werkzeugen des Vergnügens gemacht. Konnte sie euch vernehmlicher sagen, wozu sie euch erschaffen hat? Wär' es möglich gewesen, euch des Vergnügens fähig zu machen, ohne daß ihr auch des Schmerzes fähig sein musstet, so — würde es geschehen sein. Aber so viel möglich war, hat sie dem Schmerze den Zugang zu euch verschlossen. So lang' ihr ihren Gesetzen folget, wird er eure Wonne selten unterbrechen; noch mehr, er wird euer Gefühl für jedes Vergnügen schärfen, und dadurch zu einer Wohlthat werden. Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitere Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Neue beflecktes Leben.

Wieland.

15.

Freuet euch eures Daseins, eurer Menschheit; genießet, so viel möglich, jeden Augenblick eures Lebens; aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzes, durch Uebermaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernagt. Mäßigung und frei-

willige Enthaltung sind das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruss und Erschlaffung. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es vergönnt, den Becher der reinsten Wollust, den die Natur jedem Sterblichen voll einschenkt, bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen. Der Weise versagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht vor irgend einem gehässigen Dämon, der darüber zürnte, wenn sich die Menschen freuen; sondern, um durch seine Enthaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommeneren Genuße des Vergnügens aufzusparen.

Wieland.

16.

Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung und Versüßung eures Daseins, als Früchte einer mäßigen Arbeit, aus ihrem Schoße ziehen sollet.

Wieland.

17.

Gewöhnet euer Auge an die Schönheit der Natur, und aus ihren mannigfaltig schönen Formen, ihrer reizenden Farbengebung füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur: Einfachheit und ungezwungene Zierlichkeit, einzudrücken. — Alle andere Werke der Natur scheinen nur spielende Versuche und Vorübungen, wodurch sie sich zur Bildung ihres Meisterstücks, des Menschen, vorbereitet. In ihm allein scheint sie Alles, was sie diesseits des Himmels vermag, vereiniget, an ihm allein mit Wärme und verliebt in ihr eigenes Werk

gearbeitet zu haben. Aber sie hat es in unserer Gewalt gelassen, es zu vollenden oder zu verderben. Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzuheftige oder unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, würdigen die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab. So lange Güte des Herzens und Fröhlichkeit die Seele eurer Bewegungen bleiben, werdet ihr die schönsten unter den Menschenkindern sein.

Wieland.

18.

Welche Lust, welches angenehme Gefühl sollte ich euch versagen? Keines, gewiss keines, das euch die Natur zuge-dacht hat! Ungleich den schwülstigen Austerweifen, welche den Menschen zerstören wollen, um, — eitles, lächerliches Bestreben! — einen Gott aus seinen Trümmern hervorzuziehen. Ich empfehle euch die Mäßigung; aber aus keinem andern Grunde, als weil sie unentbehrlich ist, euch vor Schmerzen zu bewahren, und immer zur Freude aufgelegt zu erhalten. Nicht aus Nachsicht gegen die Schwachheit der Natur er-laub' ich — nein, aus Gehorsam gegen ihre Gesetze be-fehl' ich euch, eure Sinne zu ergötzen. Ich habe den be-trüglichen Unterschied zwischen Nützlich und Unangenehm aufgehoben: ihr wisset, daß nichts den Namen eines Vergnü-gens verdient, was mit dem Schmerz eines Andern, oder mit später Neue bezahlt wird, und daß das Nützliche nur nützlich ist, weil es uns vor Unlust bewahrt, oder eine Quelle von Vergnügen ist. Ich habe den thörichten Ge-gensatz der verschiedenen Arten der Lust vernichtet, indem ich euch den natürlichen Antheil gelehrt habe, den das Herz

an jeder sinnlichen Lust, und die Sinne an dem Vergnügen des Herzens nehmen. Ich habe eure Freuden vermehrt, verfeinert, veredelt, — was kann ich noch mehr thun? Noch Eines, und das Wichtigste von Allem: Lernet die leichte Kunst, eure Glückseligkeit in's Unendliche zu vermehren; erstrecket euer Wohlwollen auf die ganze Natur; liebet Alles, was ihr allgemeinstes Geschenk, das Dasein, mit euch theilet; liebet einen jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket, sollten es auch nur ihre Ruinen sein. Freuet euch mit jedem, der sich freuet, wischet die Thränen der Reue von den Wangen der bestraf- ten Thorheit, und küßet aus den Augen der Unschuld die Thränen des Mitleidens mit sich selbst. Vervielfachet euer Wesen, indem ihr euch gewöhnet, in jedem Menschen das Bild eurer eignen Natur, und in jedem guten Menschen euer anderes Selbst zu lieben. Schmecket, so oft ihr könnt, das reine, göttliche Vergnügen, Andere glücklicher zu machen.

Wieland.

19.

Der Mensch, auf der einen Seite den Thieren des Fel- des, auf der andern der Gottheit selbst verwandt, ist zwar eben so unfähig, ein bloßes Thier, als ein bloßer Geist zu sein, lebt aber nur dann seiner Natur gemäß, wenn er immer emporsteiget; jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen hat, erhöht seine Glückselig- keit, so wie Weisheit und Tugend allezeit das richtige Maß, sowohl der öffentlichen als der Privatglückseligkeit, unter den Menschen gewesen.

Wieland.

20.

Den hohen Tiefverborg'nen schleiert  
Die Nacht in ihr geweihtes Dunkel ein;



Der offne Tag, die Luft voll Lerchenstimmen, feiert  
 Sein großes, wunderbares Sein.  
 Ihn singt das Thal, ihn singt der Hain,  
 Ihn ruft der Sturm: die Riesenstimme,  
 Die feierlich herab aus Wetterwolken schallt,  
 Ruft seinen Namen durch den Wald;  
 Das Lüftchen spricht ihn aus, das an des Baches Krümme  
 Hinunter spielt, und sanft um Angerblumen girrt.  
 Ihn zu verkünden, hat der Wurm auch eine Stimme,  
 Der kleine Wandrer dort, der durch den Mooswald irrt.  
 In Blumengängen spricht von ihm der Schmuck der Au'n,  
 Die Berge tragen seine Spuren,<sup>1)</sup>  
 Er wandelt in des Haines Grau'n,  
 Und kündigt sich mit feierlichem Schauer  
 Dem Zweifler an, der durch die Wildniß klagt,  
 Der die Natur, im Thale seiner Trauer,  
 Nach einer Gottheit dieses Tempels fragt.

Liedge.

21.

In jedem Städtchen oder Dorf findest du drei Häuser:  
 ein Wirthshaus, ein Rathhaus und eine Kirche; das  
 Wirthshaus für den Leib, das Rathhaus für die Vernunft,  
 die Kirche für den Gottesdienst.

Eine solche Stadt ist der Mensch, und diese drei Häuser  
 müssen in ihm sein; das Wirthshaus ist die Sinnlich-  
 keit; das Rathhaus seine natürliche Klugheit und Ver-  
 nunft, die Kirche seine Religiosität. Wo eines fehlt,  
 da geht's nicht ordentlich her. Gewöhnlich haben die Men-  
 schen nur die beiden ersten Häuser, und halten das letzte für  
 unnöthig. Der ist ein weiser Mensch, der seine Sinnlichkeit  
 durch seine Vernunft in Ordnung zu halten, und die Reli-  
 gion seine Vernunft zu erleuchten und auf den rechten Weg  
 zu leiten weiß.

Johann Tauler.

22.

Arm ist auch bei Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt; Wer nach Meinungen lebt, ist auch bei Vielem nicht reich.

S. H. Vosf.

23.

In Osten erhob sich der Mond und schwamm, wie ein leichter Nachen, in dem Widerscheine des Abendroths. Die Kinder zeigten ihn ihrem Vater. „Wie schön und zart ist er, sagte Alwin; so sieht er nicht immer aus!“ „Er ist in seiner Kindheit, erwiederte der Vater. Mit jedem Tage wird er wachsen, und sein Licht wird zunehmen, bis er uns die ganze volle Scheibe zeigt. Vielleicht werden ihn bisweilen Wolken bedecken, und er wird sein Angesicht gleichsam verhüllen. Nach einiger Zeit wird er wieder abnehmen und kleiner werden, bis er endlich ganz verschwindet, um ein vollkommenes Bild des menschlichen Lebens zu werden.“ „Ich verstehe nicht, was Du meinst,“ sagte Theodor. „O ja, fiel Alwin ein; ich weiß, was Du sagen willst: Der Mensch nimmt auch zu und ab, er glänzt eine Zeit lang über der Erde, dann verschwindet er und wird im Grabe verborgen.“ „Und die Wolken, die den Mond bisweilen umhüllen?“ sagte der Vater. „Diese weiß ich nicht zu deuten.“ „Es sind die Unfälle, die dem Menschen begegnen, fuhr der Vater fort; kein Leben ist noch so glänzend und heiter über die Erde hinweggezogen; jedes hat seine trüben Tage gehabt. Aber an dem unschuldigen und guten Menschen ziehen die Wolken vorüber, und die Ruhe seiner Seele bleibt ungestört. Und wenn er auch endlich vor unsern Augen verschwindet, so geht er nicht zu Grunde, sondern strahlt in einer andern Gegend ewig dauernd und unveränderlich.“ —

Fr. Jacobs.

## Die sieben Kindlein.

Am frühen Morgen, als die Dämmerung aufging, erhob sich ein frommer Hausvater mit seinem Weibe von dem nächtlichen Lager, und sie dankten Gott für den neuen Tag und die Stärkung des Schlummers. Das Morgenroth aber strahlte in das Kämmerlein, und sieben Kindlein lagen in ihren Betten und schliefen.

Da sahen sie die Kindlein an nach der Reihe und die Mutter sprach: Es sind ihrer sieben an der Zahl. Ach! es wird uns hart fallen, sie zu ernähren. — Also seufzte die Mutter. Denn es war eine Theurung im Lande.

Der Vater aber lächelte und sprach: Siehe, liegen sie nicht und schlummern alle sieben? Und haben rothe Wangen allzumal, und es fließt auch von Neuem das Morgenroth über sie her, daß sie noch schöner erscheinen uns, wie sieben blühende Röslein . . . Mutter, das zeigt uns ja, daß Er, der das Morgenroth machet und den Schlaf sendet, getreu ist und ohne Wandel.

Und als sie nun aus dem Kämmerlein traten, da standen an der Thüre vierzehn Schuhe in einer Reihe, immer kleiner und kleiner, je zwei für ein jegliches Kindlein. Da sah die Mutter sie an, daß ihrer so viel waren, und sie weinte.

Der Vater aber antwortete und sprach: Mutter, was weinst Du? Haben sie doch alle sieben die runden und muntern Füßlein empfangen, wie sollten wir denn um die Hülle uns ängsten! Haben doch die Kindlein Vertrauen zu uns, wie sollten wir es denn nicht zu dem haben, der mehr vermag, als wir verstehen!

Siehe, seine Sonne kommt! Wohlan, laß uns auch unsern Tagelauf, wie sie, mit fröhlichem Antlitz beginnen!

Also redeten sie und wirkten, und Gott segnete ihre

Arbeit, daß sie genug hatten sammt den Kindlein. Denn  
 der Glaube erhebet den Muth und die Liebe gewähret Stärke.  
 Krummacher.

25.

Dem die Weltkreis' all' in den Sonnenhimmeln  
 Staub sind, dem Weltjahre wie Augenblicke,  
 Dem, gesammt aufstrebend, der Geister Tieffinn  
 Nur ein Gedank' ist;

Dessen Macht kein Maß der Erschaffnen ausmisst,  
 Dessen fernhin dämmerndes Licht Begeistrung  
 Kaum erreicht, hochfliegend; den Geist der Geister,  
 Betet ihn an! Gott!

J. H. Voss.

26.

Es giebt keine Täuschungen der Eigenliebe in der Liebe  
 und Freundschaft. Ein natürlicher Mensch von zarter Em-  
 pfindung ist eines hohen Genusses fähig im Umgange mit  
 der Geliebten oder mit dem Freunde, deren Liebenswürdig-  
 keiten ihn ergötzen. Er wird vielleicht glauben, den Freund  
 wie sich selbst, die Geliebte mehr als sich selbst zu lieben.  
 Wofern er aber der Liebe zu Gott entfremdet ist, so bleibt  
 er selbst sein Abgott. Er ist verliebt in sein Wohlgefal-  
 len an den Liebenswürdigkeiten der Geliebten oder des Freun-  
 des. Er liebt eigentlich nicht, er ist verliebt in seine gewähnte  
 Liebe, in das Bild, welches so schön erscheint in dem Spie-  
 gel seiner Vorstellung: er ist verliebt in seine Vorstellung,  
 in sich. Sein Zustand ist desto gefährlicher, je herrlicher er  
 ihm scheint; er träumt ewige Liebe; aber der Tod enthüllt  
 dereinst sein Innerstes, er zerbricht den Spiegel und dahin  
 ist die Liebe.

Fr. Leop. Graf zu Stolberg.

27.

Der ganze Mensch wird in der wahren Erziehung zur Allseitigkeit und Freiheit gebildet, um, wo möglich, sein göttliches Urbild in vollendeter Schönheit in sich aufzustellen.

Fr. Heinr. Chr. Schwarz.

28.

Der Mensch soll das Leben wie einen hitzigen Falken auf der Hand forttragen, ihn in den Aether auflassen und wieder herunterlassen können, wie es nöthig ist.

Jean Paul Fr. Richter.

29.

Was wir uns als höhere Wesen denken, sind wir selber, eben weil wir sie denken; wo unser Denken aufhört, fängt das Wesen an.

J. Paul.

30.

Ständ' es mir jetzt noch frei, mir zu wählen ein Glaubens-  
Bekennntniß;

Dich doch wählt' ich allein, heiliges christliches, mir!  
Führer des Heers war Moses, und Muhammed mächtiger  
Herrscher,

Sonderung, Hass und Gewalt lehrten sie Beide dem  
Volk;

Christus, niedrig und arm, gab selige Lehren der Liebe,  
Himmelan hebend das Herz, Bruderverband für die  
Welt.

Jene, sie führten das Schwert, und schlachteten blutige  
Opfer,

Er war liebend und gab selber zum Opfer sich hin!

Jene, sie lebten in Pracht; er wurde verfolgt und getödtet!  
So nur, im Leben und Tod, thut sich das Göttliche  
kund!

Hug. Mahlmann.

31.

Spielet jauchzend, bunte Kinder! Wenn ihr einst wie-  
der Kinder werdet, bückt ihr euch lahm und grau; unter  
dem weinerlichen Spiele bricht der Spielplatz ein und über-  
deckt euch. Wohl, auch Abends blüht in Osten und Westen  
eine Aurora, aber das Gewölke verfinstert sich und keine  
Sonne kommt. O hüpfet lustig, ihr Kinder, im Morgen-  
roth, das euch mit Blüten bemalt, und flattert eurer Sonne  
entgegen.

J. Paul.

---



---

---

November, 30 Tage.

---

1.

Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,  
Nicht gilt vor Gottesdienst ein Brauch;  
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,  
Der Tempel und Moscheen auch.

J. H. Voss.

2.

Der Geist der Zeit erweckt bei redlichen Eltern oft viel Bekümmerniß. Denn die Alles umstürzende Neuerungssucht unserer Tage, die sich oft das Ansehen höherer Weisheit giebt, sucht mit frecher Hand selbst die Grundpfeiler der Moralität und der menschlichen Beruhigung zu erschüttern, und macht gemeinschaftliche Sache mit dem niederträchtigen Egoismus und der gröbern oder feinern Sinnlichkeit. Es hat keine Gefahr, daß untergehen werde, was seiner Natur nach ewig feststeht. Wenn unter den Schrecknissen eines Ungewitters Alles auf Zerstörung und Untergang abzielen scheint: so ist am Ende Reinigung der Atmosphäre und vermehrte Fruchtbarkeit des Erdbodens die Folge der vorübergehenden wohlthätigen Erschütterung in der Natur. Aber wie ein bedächtiger Gärtner, während der Sturm raset und der Hagel herabstürzt, hingeht, um die jungen Bäume seines

Gartens fester zu binden, oder das Blumenbeet zu beschirmen, damit er erhalten möge, was sonst als Opfer des allgemeinen Wohls verloren gehen müßte: so müssen auch diejenigen, welche die edlen Gewächse in dem Garten der Menschheit zu warten den heiligen Beruf haben, jetzt verdoppelte Sorge tragen, daß der Sturm in der moralischen Welt nicht entwurzle, was Widerstand zu leisten noch nicht eigene Kraft hat.

Fr. Samuel Gottfr. Sack.

3.

Vier Becher voll Lebensfreuden sind dem Menschen bestimmt, die ihm die Natur langsam nach einander reicht; Einer für die Kindheit, Einer für die Knabenzahre, Einer für das Jünglingsalter und Einer für das Leben des Mannes. In jedem ist die Mischung auf den Sinn und die Kräfte des Menschen berechnet. Nur wenn der Eine langsam ausgetrunken ist, kann der folgende ohne Nachtheil und mit Geschmack genossen werden.

Joh. Ludw. Ewald.

4.

Der Mensch ist, vermöge seines freien Willens, sein eigener Herr, Schöpfer seines Schicksals und seiner Bestimmung. Er kann durch sein Wirken den schönen Gang der moralischen Welt befördern und stören, und das ganze Menschengeschlecht, vom Bettler bis zum König, ist also, jeder nach seiner Kraft, zusammengenommen, Werkmeister der moralischen Welt. Der Mensch entwickelt nur das einmal in ihn gelegte Streben, wie jedes Ding der sichtbaren Welt; doch mit dem Unterschied, daß nur ihn sein freier Wille, und sein das Böse und Gute begreifender Sinn, der Strafe und der Belohnung fähig machen.

Friedr. Maximilian v. Klinger.

5.

Ernst Ding ist's um wahre Freude!  
Also spricht das alte Wort,  
Und es gilt noch immer fort,  
So wie damals auch für heute.

Lh. Hell.

6.

Was ist der Mensch nicht in seinen Gefühlen und Vor-  
sätzen zur Stunde edler Begeisterung, und wie traurig ver-  
zehrt die reine Flamme gemeiniglich sich selbst, wenn die  
Stunde der Begeisterung nicht auch die Stunde der Aus-  
führung sein kann! — Nicht das Erwachen hoher Ideen  
macht den Künstler, sondern das Festhalten, Gestalten und  
Darstellen derselben; so macht nicht das Aufblicken edler Ent-  
schlüsse den guten Menschen, sondern das Festhalten und  
Ausführen derselben. —

Nochliß.

7.

Auch das stolzeste Werk in's Leben gestellt, ist vergänglich;  
Was man im Herzen gebaut, reißt keine Ewigkeit um.

Körner.

8.

— So ist der schwache Mensch; erblindet  
Ist ihm der Blick im Leidenschaften-Wahn!  
Er schürt die Flamme an, und wenn die Glut nun zündet,  
Dann fragt er: Wer hat es gethan?  
Er glaubt sich rein: Er, der den Schwung erreget,  
Er staunet ob des Rades schnellem Lauf;  
Was seine eigne Hand beweget,  
Das bürdet er dem Schicksal auf.

Und höhere Gewalten klagt er an,  
 Und schilt der Zeit wohlthätig Walten,  
 Daß Streit und Wüthen sie entspann,  
 Wenn seine Hände sich zum Mordkampf ballten,  
 Daß, wenn er wild Verbrechen schrecklich häuft,  
 Die blut'ge Saat zur blut'gen Ernte reift.

G. H. de Witte.

9.

Wolle einen edlen Freund in seinem Unglück nicht damit trösten, daß Du ihm andre geliebte Personen aufzählst, die nicht minder unglücklich sind als er selbst; dann drückt mit bleierner Hand das Schicksal ihn mit all' seinen Wurzeln und Zweigen darnieder, denn fern vom niedern Egoismus, dem Bürgengel der Freundschaft, liebt er sie ja wie sich selber, sie gehören ja zu seinem eignen Ich. Kennst Du aber einen, der früher schmachtete im Elend und nun durch eigne Kraft sich emporgehoben hat zum wahren Glück, o den stelle ihm vor die Augen, ein würdiges Vorbild, das ihn erhebt und stärkt. Die furchtbarste Zeit für den Unglücklichen ist die Gegenwart; darum entreiß' ihn derselben, führ' ihn an der Hand der Hoffnung in die Zukunft, oder, wenn sie dunkel vor ihm liegt, erwecke in ihm die Erinnerung an die schöne Vergangenheit, und Du erreichst dennoch dein Ziel; denn auf der Schwelle der Gegenwart umarmen sich schwesterlich Hoffnung und Erinnerung, — sie sind sich innig verwandt und winken sich stets freundlich zu. — Willst Du noch einen andern Weg einschlagen, so lehre ihn das große Unglück verachten; aber dieser steht nur großen Seelen offen, und diese Verachtung, wenn sie nicht aus ganzer Seele strömt, kann zur Verzweiflung führen.

Bernhard Brach.

10.

Es rennt der Mensch nach Glück im vollen Lauf,  
 Allein wie sehr er jagt, er kann es nicht erteilen,  
 Wohl lockt es ihn mit Augenblickesweilen,  
 Er fliegt heran, doch schneller schwingt sich's auf.  
 O Thor, was schaust Du sehnend in die Ferne,  
 Was suchst Du weit von Dir des Lebens Freud' und Lust?  
 Dein Glück, es ruht in Deiner eignen Brust,  
 Und herrlich gehen Deines Schicksals Sterne  
 An Deinem innern Himmel auf.

de Wilde.

11.

Festes Beharren im Guten ist Standhaftigkeit; festes  
 Beharren im Schlechten: Eigensinn, Hartnäckigkeit. Herr-  
 lich steht die Eiche im Sturm und bewundert; aber verachtet  
 wird, wer mit dem Kopfe die Wand einrennen will.

G. H. de Wilde.

12.

Unter den Unglücklichsten beklagt man die am wenigsten,  
 die es durch ihre Schuld geworden sind: sie sind aber am  
 meisten zu beklagen. Der Trost eines guten Gewissens fehlt  
 ihnen.

Ch. F. v. Kleist.

13.

Die Thorheit wähnt sich frei, wenn sie das Unrecht darf. —  
 Das Unrecht dürfen, und nicht wollen,  
 Es flieh'n, auch wenn es leuchtend glänzt;  
 Das ist der hohe Sieg, nach dem wir ringen sollen,  
 Ob ihn auch keine Hand bekränzt.

Liedge.

14.

Gottes Wesen ist Geist; und geistig auch sei die Verehrung,  
Die ihm der Sterbliche weihet! Wer recht thut, ist ihm gefällig.  
v. Halem.

15.

In der That scheint, es liege in dem Wesen wahrhaft großer Seelen, bei allem Eifer für das Gute, im Vertrauen auf dessen unzerstörbare Kraft, nicht übermäßig dem Unmuthen Raum zu geben, wenn sie von andern es verkannt, oder gehemmt, oder zertreten sehen: es scheint die letzte Frucht ihrer Weisheit in Beurtheilung menschlicher Dinge, so weit diese nicht von ihnen abhängen, sei das sanfte und erhabene Lächeln Sokratischer Ironie.

Ferdinand Delbrück.

16.

Vorsichtigkeit beim Wohlthun bleibt immer ein Zeichen menschlicher Kälte. Wer nicht gern giebt, stellt gewöhnlich erst ein langes Examen, mehr über die Geschichte als die Würdigkeit des Leidenden an, und thut allerlei tröstliche Vorschläge. Der eigentliche Wohlthäter untersucht nur die Noth. Er fragt nicht lange nach Stand und Namen — seine Tröstungen sind stille Thränen, und überall, wo er die Ebbe der Armuth erblickt, da bricht die Flut seiner Barmherzigkeit schwellend herein.

Ernst Wagner.

17.

Im Menschen wohnt ein himmlischer Ton, durch den er der Gottheit selbst ähnlich wird. Es ist die Stimme der



Barmherzigkeit, wann sie mild, wie Gesang des Himmels im Frühlingshauche, herabweht in des Elends giftige Schauhöhle.

Ernst Wagner.

18.

Du zweifelst nicht an jenen Himmelskerzen:

Du ahnest Größe dort, und schaust entzückt hinan.

Ist denn die Geisterwelt entfernter Deinem Herzen?

In Deinem Geiste fängt das Reich der Geister an;

Der höchste Geist ist Gott, und Du wirst seiner inne,

Wenn tief der reine Sinn der Tugend Dich entzückt.

Hier ist sein Heiligthum, und dort im Reich der Sinne

Ist er durch Weltnatur und Weisheit ausgedrückt.

Liedge.

19.

Die Natur des Menschen, in derselben das Edle, was die Gottheit in dem Kinde angelegt hat und entwickelt haben will, ist das Ziel aller Bildung; Unterricht und Erziehung sind nur dann wahr, wenn sie mit dieser göttlichen Idee zusammenstimmen. Alles, was sie außerdem etwa bewirken, ist höchstens nur ein überhin gegossener Schein der Vortrefflichkeit: dieser zerfließt, das Nachwerk zerfällt, der Mensch verliert, was ihm von außen gegeben war, und eine zerstörte oder verdorbene Natur bleibt zurück. Nur in der Herausbildung des Göttlichen tritt er selber vortrefflich hervor.

F. H. Ch. Schwarz.

20.

Das Gesetz Gottes erfüllen, heißt mit Lust und Liebe sein Werk thun, und frei, und ohne des Gesetzes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz oder Strafe. Wer in wahrer Zuversicht gegen Gott lebt, thut Alles fröh-

lich und frei, nicht um viel guten Verdienst und Werke zu sammeln, sondern daß es ihm eine Lust ist, Gott wohl zu gefallen, und umsonst Gott dienet, sich daran begnügend, daß es ihm gefällt.

Luther.

21.

Moralität und Religion sind absolut Eins, beides ein Eingreifen des Uebersinnlichen, das erste durch Thun, das zweite durch Glauben.

Fichte.

22.

Die Gemüthsverfassung, da der Mensch im vollständigsten und weitesten Verstande des Worts gut sein will, da er dieses gleichsam zu seinem Elemente macht, in welchem er zu leben wünscht, in welchem ihm wohl ist, diese Gemüthsverfassung setze ich als den ersten Keim aller zuverlässigen Religionsempfindung.

Spalding.

23.

Doch hab' ich immer sagen hören, daß  
Gebärdenspäher und Geschichtenträger  
Des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,  
Als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.

Schiller.

24.

Ein freier Gott nur konnte Freiheit geben  
Dem Wesen, das erhaben fühlt und denkt,  
Und das, im Hinschau'n auf ein bessres Leben,  
Mit Weisheit ordnend seine Thaten lenkt.

Ihm gleich zu sein, zu ihm sich zu erheben,  
Der diesen Trieb in diese Brust gesenkt,  
Sich zu befreien von der Thorheit Bürde:  
Das giebt den Sterblichen die höchste Würde.

Burdach.

25.

Fühlst Du Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämp-  
fen,  
Wenn sich Verstand und Herz, Sinn und Gedanken  
entzwei'n;  
Muth genug, mit des Zweifels unsterblicher Hydra zu rin-  
gen,  
Und dem Feind in Dir selbst muthig entgegen zu geh'n;  
Mit des Auges Gesundheit, des Herzens heiliger Unschuld,  
Zu entlarven den Trug, der Dich als Wahres versucht;  
Fliehe, bist Du des Führers im eignen Busen nicht sicher,  
Fliehe den lockenden Rand, ehe der Schlund Dich ver-  
schlingt.

Manche gingen nach Licht, und stürzten in tiefere Nacht nur,  
Sicher im Dämmerchein wandelt die Kindheit dahin.  
Schiller.

26.

— — Auf! Zu dem Gipfel empor!  
Mir ist Ebne der Berg in des höheren Nähe,  
Und der höhere selbst, wenn der höchste noch winkt, ist mir  
Thal.  
Baggesen.

27.

Schön sei, was uns gefällt! Das Schöne nur soll  
uns gefallen.  
Bouterwek.

28.

— — Wirken, Schöpfer sein  
Des Guten oder auch des Schönen, das,  
O Mensch, ist „Gott gefallen, ist Verdienst.“  
Gleim.

29.

Es sei begrüßt das Inselfand der Stille,  
Die Einsamkeit, die große Stunden frönt,  
Wo die Betrachtung wohnt, und aus der tiefen Fülle  
Der Seel' ein Wiederhall von fernen Welten tönt.  
Liedge.

30.

H o f f n u n g.

Ueber allem Fleisch auf Erden  
Herrscht ein hoher, weiser Wille.  
Unsers Geistes morsche Hülle  
Muss zu Staub und Asche werden;  
Und die Bande müssen brechen,  
Die Natur und Herz uns wand.  
Gläubig, auch an Grabes Rand,  
Muss Ergebung: Amen! sprechen.

Doch es ist des Herzens Recht  
Ewig ungekränkt geblieben.  
Schwer reißt sich von seinen Lieben  
Los das menschliche Geschlecht.  
Und der Mensch ringt wild die Hände,  
Und die helle Thräne sinkt. —  
Ach des Lebens Freuden winkt  
Viel zu früh des Lebens Ende!

Aber will der Muth Dir sinken;  
Blicke zu der Wolke Saum;  
Lass Dein Herz, wie süßen Traum,  
Morgenroth der Hoffnung trinken!  
Droben dort am Himmelszelt,  
Strahlt der Hoffnung goldne Pforte,  
Mit der Inschrift Trostesworte:  
„Wiederseh'n in bess'rer Welt!“

Fried. Heyne.

---

---

---

Dezember, 31 Tage.

---

1.

Der stille Engel.

Es geht ein stiller Engel durch's Leben,  
Der mit dem Leben geboren ist;  
Ihm ward die hohe Vollmacht gegeben:  
Dem Dulder die denkende Seele zu heben,  
Und Demuth zu winken dem, der sich vermisst.

Was wär' es hier, wenn er uns nicht bliebe,  
Wenn er dem Schmerz am Foltergerüst  
Erlösend nicht die Kette zerriebe?  
Wohl ist der Unschuld ein Engel der Liebe,  
Der ruhige Lippen zu Lilien küsst.

Er steht mit Erd' und Himmel im Bunde,  
Kein Bild dem Leben getreuer ist.  
Heil ihm! und Heil der seligen Stunde,  
Worin er mit himmlischem Lächeln, dem Munde  
Des Edlen den fliehenden Odem entküst!

Liedge.



2.

Der Katholizismus giebt der Phantasie mehr Nahrung, der Protestantismus dem Herzen mehr Reinheit, jener ein behaglicheres Dasein, dieser mehr Thätigkeit, jener beruhigt durch den Schoß der Kirche, dieser beunruhigt durch die demüthigende Erkenntniß des Abstands vom Ziele und die erkannte Nothwendigkeit des mühevollen Ringens nach demselben. Es lassen sich in neuern Zeiten Viele lieber einwiegen von dem Zaubersange der Phantasie, als daß sie im Lichte des Geistes wandeln. Um sich dem peinigenden Gefühle der innern Entzweiung zu entziehen, treten sie statt sich zu Christus zu retten, in die Kirche über, und bereden sich in dem Truge der Phantasie den Frieden gefunden zu haben, welchen sie in sich selbst zu erkämpfen zu schwach waren. Andere verlangen nach einem reicheren Cultus; was anhaltende heiligende Regung im Herzen sein soll, will man durch momentan aufloodernde Flamme ersetzen. Die Menschen sind sinnlicher geworden. Darum soll auch die Religion mehr den Sinnen genügen. Weil man sich nicht mehr traut, sich in ernstem, geistigem Dienste dem ewigen Geiste zu weihen, will man sich mit dem Richter und Rächer durch die Werke des Fleisches abfinden. Die Zeit der Surrogate sucht sogar eines für den Ernst des Glaubens.

Wilhelmi.

3.

Unschuld, nur wenn Du Dich nicht kennst, wie die kindliche, dann bist Du eine; aber Dein Bewußtsein ist Dein Tod.

J. V. F. Richter.

Ausruben der Kräfte immer süßer, der Rückblick auf die vollendete Bahn immer gefallender, der Trieb zum Vorwärtsdringen immer lebhafter, das Herz zum Ertragen der Mühseligkeiten immer freudiger werde; eine Höhe, die sich unabsehbar emporhebe, oder, um diesem Gedanken seine Vollendung zu geben, deren Gipfel über das Grab hinaus bis in die Ewigkeit reiche. Der Weise, der diese Wahrheit erkennt, kann also unmöglich zu seinem letzten Ziele körperliche Wollüste machen; kann unmöglich seine Glückseligkeit in einem gähnenden, langweiligen Fortschleichen von Hügelchen zu Hügelchen suchen, wo die Aussicht nie, weder ihre Dürftigkeit noch ihre Beschränktheit verliert; wo ein ermüdendes Einerlei mit kaum zu rechnenden Abänderungen ewig wiederkehrt, die Begierde, statt zu wachsen, sinkt; die Kraft, statt neues Leben und Feuer zu gewinnen, sich schwächt, abstumpft, verzehrt; wo die Empfindung des Daseins, statt wahrer und wonnevoller zu werden, nur träger, dumpfer, träumender wird. Als minder verächtliche Ziele erscheinen aus diesem Gesichtspunkte: Macht, Ehre, Einfluß, Geschicklichkeit, Kunst; als der ersten und würdigsten eines: Wissenschaft, Erkenntniß der Wahrheit, weil hier, nach Popen's \*) schönem Bilde, sich Alpen über Alpen erheben, und die Begierde nie gesättigt, aber durch neue Freuden immer genährt, befeuert, geschwellt wird.

Eine andere nicht minder wichtige Wahrheit ist: daß man sich eine Höhe zum Ziele setzen muß, zu welcher sich ein gangbarer Pfad hinanwinde, der, wenn auch steil und mühsam, doch nirgend durch unübersteigliche Hindernisse versperrt sei; eine Höhe, von welcher kein feindseliges Schicksal, uns mit rauher Cyclopenstimme ein Halt! entgegen donnern könne, das vielleicht alle unsere Kräfte

\*) Alex. Pope, ein berühmter englischer Dichter, geboren zu London 1688, starb 1744.

plötzlich lähme, alle unsere Erwartungen schrecklich zu Boden schlage. Durch diese zweite Wahrheit werden, als höchste und letzte Ziele, auch jene entfernt, welche die erste zwar nichts weniger als empfahl, aber doch zuließ, und nur ein einziges bleibt, wenn wir wahrhaft weise sein wollen, zu wählen übrig. Verlegen wir nämlich das letzte Ziel, nach welchem alle unsere Wünsche und Bestrebungen, wie nach ihrem Mittelpunkte, sich hinrichten, entweder außer uns, oder auch in uns, doch in eine solche Kraft der Seele, die zu ihrem glücklichen Fortstreben und Weiterbilden äußerer Gegenstände, Vortheile, Hülfen bedarf: so sind und bleiben wir in den Händen des Schicksals, und dieser tückische Dämon kann nach Gefallen sein neckendes oder sein grausames Spiel mit uns treiben. Aber verlegen wir es in das Einzige, was von allem Aeußern ewig unabhängig bleibt, in den Willen; sehen wir zum höchsten Punkt unseres Bestrebens, die gränzenlose Vervollkommnung und Veredlung dieser besten Kraft unserer Natur: so haben wir nicht allein ein Ziel, das in der That nie erreicht werden kann und nie erreicht worden ist, — denn wo hätte der Weise und der Gute gelebt, über den kein Weiserer und kein Besserer möglich gewesen wäre? — sondern, was mehr heißt, unsere Abhängigkeit vom Schicksal hört auf: seine schlimmsten Tücken können nichts, als unsern Fortgang zum Ziele befördern; als uns Anlaß zu einem Verhalten geben, in welchem der Adel unserer Seele sich immer schöner, immer glänzender zeigt; als uns glücklicher eben da machen, wo wir der Glückseligkeit am fähigsten sind, in unserm eigentlichsten, unserm innersten Selbst.

F. J. Engel.

12.

Die letzte und beste Frucht, die spät in einer immer warmen Seele zeitigt, ist Weisheit gegen den Harten, — Toleranz gegen den Intoleranten, Wärme gegen Egoisten, und Menschenfreundschaft gegen den Menschenfeind.

Richter.

13.

Ein Geist, der sich zu keiner Zeit  
In feiger Ungeduld verlieret,  
Und stets der Weisheit folgt, die, wie das Glück uns führet,  
Mit Blumen jeden Pfad bestreut:

Fühlt, wenn er minder glücklich scheint,  
Doch kaum die halbe Last der Plagen.  
Und weiß das Uebel selbst gelassen zu ertragen,  
Wobei der Schwache trostlos weint.

Nicht von des Himmels Tyrannei,  
Von uns kommt unser meistes Leiden:  
Kein Zustand ist so hart, ein Chor von stillen Freuden  
Gesellt sich ihm mitleidig bei.

Wir fröhnen thörichter Begier,  
Die auch bei nahen Quellen schmachtet.  
Vergnügen heut sich an: umsonst, es wird verachtet;  
Nur was uns flieht, verfolgen wir.

Zu ekel sind wir, uns zur Pein:  
Wir lassen West und Sommer weichen,  
Und wollen, wenn sie flieh'n, in schattigen Gesträuchen  
Um murmelnd Wasser fröhlich sein.

Der warme Frühling kommt zurück,  
Dann braucht ein Weiser ihn bei Zeiten;  
Er läßt Vernunft allein die blinden Wünsche leiten,  
Vergnügt auch ohne schimmernd Glück.

Joh. Peter Uz.

14.

Man findet so selten bei dem Ruhme des wichtigsten Mannes in der Historie den Ruhm des besten; und sogar oft entstehen die größten Dinge aus unvorhergesehenen Ursachen, auf daß die Nationen gewahr werden, die Wage ihres Glücks werde nicht gehalten von einer sterblichen Hand. Allein eben dieser Gedanke bringt frömmelnde Trägheit um Freiheit und Sieg, verblendet barbarische Völker über die Ursache ihres Verfalls, und begeistert große Männer und verständige Nationen mit Alles erhellender Geistesgegenwart in ihren Rathschlägen, und mit Alles überwindender Zuversicht in Ausführung derselben.

Johannes v. Müller.

15.

Erholung reicht Müden jede Nacht genug,  
Des ächten Mannes wahre Feier ist die That.

Goethe.

16.

So wahr das Gute mehr dem Guten ist als Gold,  
Ein Tag der Pflicht mehr als des Lasters tausend;  
So wahr sind wir nicht Staub, und nicht im Blute rollt  
Das Leben nur, bald mit dem Blut verbrauchend.

G. L. Spalding.

17.

Kindern ist keine Schule nöthiger, als die der Geduld, weil entweder in der Jugend der Wille gebrochen werden muß, oder im Alter das Herz bricht.

J. V. Fr. Richter.

18.

O Liebe, laß mit Dir des Lebens Bahn mich wandeln!  
Dir sei mein ganzes Herz geweiht!  
Sei Du mir Leiterinn im Glauben und im Handeln!  
Umschwebe mich in Freud' und Leid!  
Und wenn ich ausgewandelt habe,  
Geleite mich zur sanften Ruh,  
Und lächle Du am Grabe  
Mir Deinen Beifall zu!

Krummacher.

19.

Wir lachen der grämlichen  
Runzeln der Zeit,  
Und bleiben die Nämlichen  
Morgen, wie heut.

Matthisson.

20.

Die Werkzeug' unsers Glücks sind Allen gleich gemessen;  
Jedweder hat sein Pfund, und Niemand ist vergessen. —  
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht  
Nicht, wenn er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.

v. Haller.



21.

Geist der Natur, der Alles erfüllt, der Alles belebet,  
Aus Dir ist Alles, und in Dir; zu Dir ist Alles Zurück-  
kehr.

v. Knebel.

22.

Zu jedem guten Menschen, den ich in meinem Alter  
kennen lerne, möchte ich sagen: Du Lieber! warum haben  
wir uns denn nicht schon früh gefunden, um eine größere  
Strecke Weges mit einander zu gehen, und erst so spät,  
nachdem alle Hoffnungen, bis auf die Eine, große, letzte,  
unsterbliche, untergegangen sind, und einer dem andern nichts  
als die Ruinen derselben, immer mehr und mehr verfallende  
Erinnerungen aufzuweisen hat — Du Lieber! warum haben  
wir uns denn jetzt erst gefunden?

August Gebauer.

23.

Was uns an jedem Grabeshügel quält, ist der Gedan-  
ke: „Ach, wie wollte ich Dich gutes Herz geliebt haben,  
hätte ich Dein Versinken voraus gewusst!“ O, da keiner von  
uns die Hand eines Leichnams fassen und sagen kann: „Du  
Blässer, ich habe Dir doch Dein ganzes fliegendes Leben ver-  
süßet, ich habe doch Deinem zusammengefallenen Herzen  
nichts gegeben, als lauter Liebe, lauter Freude,“ — da wir  
Alle, wenn endlich die Zeit, die Trauer, der Lebenswinter  
ohne Liebe unser Herz verschönert haben, mit unnützen Seuf-  
zern desselben an die umgeworfenen Gestalten, die unter dem  
Erdfalle des Grabes liegen, treten und sagen müssen: „O,  
daß ich nun, da ich besser bin und sanfter, Euch nicht mehr  
habe, und nicht mehr lieben kann; — o, daß schon die gute

Brust durchsichtig und eingebrochen ist, und kein Herz mehr hat, die ich ist schöner lieben und mehr erfreuen würde, als sonst!“ — Was bleibt uns noch übrig, als eine stumme Neue, und unaufhörliche, bittere Thränen? — Nein, etwas Besseres bleibt uns übrig; eine wärmere, treuere, schönere Liebe gegen jede Seele, die wir noch nicht verloren haben.

J. W. F. Richter.

24.

Stelle keinem, sobald Deine Brust den Seitensich des Jorns befürchten muss, beredt seine Fehler vor; denn indem Du ihn von seiner Sträflichkeit überreden willst, so überredest Du Dich selbst davon und wirst erbozt. —

J. W. F. Richter.

25.

Schreiben eines Erziehers an seinen ehemaligen Schüler bei dessen Geburtstag.

Wahrhafte Biederkeit bleibt sich immer gleich, denn die Wahrheit ist ewig; daher auch die Theilnahme für unsre Lebensgefährten, wenn sie je rechter Art war. Ob dieselbe zwischen uns, dem Jünger und dem Erzieher, so gewesen sei, das wird die Zeit und Deine Ankunft am Ziele offenbaren.

Jeder aber, der irgend an Einem Theil nimmt, innig und treu, äußert dieselbe mehr und am liebsten durch die That; — Worte, so schön sie klingen, sind eitel und nichtig. Doch scheinen einige Abschnitte im Leben auch diese äußeren Zeichen zu fordern: der Anfang eines neuen Jahres im Leben wie in der Reihe des allgemeinen Zeitlaufes.

Mit dem Greise freuet sich der Freund über das von der Vorsicht ihm noch gnädigst verliehene Gut des verlan-

gerten Lebens, und wünscht ihm heitere Dauer desselben. Ruhiger, ungestörter Genuß genügen dem Alter!

Mit dem reifen Manne freuen wir uns dessen, was er an irdischen und an höheren Gütern errungen. Jubelnde Freude würzt seine Lebensfeste beim Becherklang.

So jedem Alter, jedem Stande das Seine!

Wie begegnen wir aber ehrlich und in Herzenstreue mit edelster Bürde dem Jünglinge an seinem Wiegenfeste, wir, seine ersten Freunde in der That und Wahrheit? — Die Antwort kann nicht schwer fallen. Er ist im viel entscheidenden Laufe zur steilen, großen, schönen Höhe seines ganzen Erdenberufes. Der Kampf und die Mühen sind bedeutend, der Dornen viel, der täuschenden, fehlführenden Irrlichter die Menge. Sein Wille ist rein, der Geist willig. — Aber seinem Wesen ist auch Schwäche, Irdisches beigefellt; wie, wenn er diesem erliegen könnte, oder von ihm abgehalten werden, gerade, frei und fröhlich seinen Lauf zu richten?

O, Freund, sollte das nicht ein Aufruf sein an des Jünglings nächste Herzensfreunde, an seinen festlichen Tagen ihn in die treuen Arme zu schließen, und, während das be-  
thränte Auge spricht, was das Herz fühlt, ihn zu fragen:

Küstiger Wandrer, wie steht's mit Deiner Reise? —  
fügst Du zu feuriger Kraft auch den besonnenen Blick um Dich und in Dich, sorgest Du weise auch Aller Theile, die Deiner Pflege bedürfen?

So und nichts anders, guter L. . ., möchte auch ich zu Dir heute sprechen. Alle meine Wünsche sind erfüllt, wenn Du, immer reifer an Jahren, mit ruhiger, männlicher Weisheit, heute auch nur wenige stille Augenblicke des alleinigen Fürdichseins gewinnen und Dich Deines gewiss edlen Wollens recht deutlich bewußt werden könntest. Wohl Dir und wohl auch uns, wenn Du Dich dabei so findest, daß Geist und Geschmack, Leib und Seele so ebenmäßig sich ihrer Bildung erfreuen, daß endlich der reine Mensch die

schöne Frucht aller Deiner herrlichen Naturkräfte sein muss. Unter jenen vier schönen Menschenblüten aber bleibt die Seele mit ihrem Schmucke: Bescheidenheit, Unschuld, Dankbarkeit, die süßeste, und der sorgsamsten Pflege um so werther, je mehr der Zeitgeist ihren Geschwistern günstig, ihr selbst aber minder hold scheint.

Mit treuer Liebe wie von jeher unverändert und unveränderlich

Dein

getreuer

P.

26.

Fange Deine Herzenskultur nicht mit dem Anbau der edlen Triebe, sondern mit dem Ausschneiden der schlechten an. Ist einmal das Unkraut verwehrt oder ausgezogen, dann richtet sich der edlere Blumenstolz von selber kräftig in die Höhe.

J. P. F. Richter.

27.

Wenn Selbstkenntniß der Weg zur Tugend ist, so ist Tugend noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß. Eine gebesserte, gereinigte Seele wird von der kleinsten moralischen Giftpflanze, wie gewisse Edelsteine von jeder andern trübe, und jetzt nach der Besinnung merkt sie erst, wie viele Unreinigkeiten sich noch in allen Winkeln aufhalten.

J. P. F. Richter.

28.

Wenn jemand bescheiden bleibt, nicht beim Lob, sondern beim Tadel, dann ist er's.

J. P. F. Richter.

29.

Nur, was der Erd' entsteigt, verdorrt;  
 Erinn'ungsmale selbst verwittern,  
 Fort muss die hohe Zeder, fort!  
 Schau, wie versteinerte Jahrtausende steh'n dort  
 Die Niesenfelsen auf: die Zeit wird sie zersplittern,  
 Das Hohe fällt — — — — —  
 Ich bin zum Sein, zum großen Sein erlesen.

Liedge.

30.

Der ächte Weltbürgersinn, das Achten der Menschheit in jedem Menschen, wie fern er uns auch sei in Abstammung, Sitte, Sprache und Bildung, steht allerdings dem engherzigen Patriotismus entgegen, von welchem ältere und neuere Völker nicht frei geblieben sind, die daher Alles, was nicht ihres Stammes war, als Barbaren feindlich behandelt haben. Von diesem unterscheidet sich sehr würdig die wahre Philanthropie, die an dem Missbrauche ihres Namens in neuern Zeiten eben so unschuldig ist, als die wahre Aufklärung an ihrer Entstellung.

A. H. Niemeyer.

31.

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

Ein alter Mensch stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster, und schaute mit dem Blick einer hangen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, ewig blühenden Himmel, und herab auf die stille, reine, weiße Erde, worauf jetzt niemand so freudens- und schlaflos war, als er. Denn sein Grab stand nahe bei ihm: er war bloß vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte aus dem ganzen reichen Leben nichts mit als Irrthümer, Sün-



den und Krankheiten, einen verheerten Körper, und eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um, und zogen ihn wieder vor den holden Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt hatte, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites, ruhiges Land voll Licht und Ernten und voll Engel bringt, und links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höle voll heruntertropfenden Giftes, voll zielender Schlangen, und finsterner, schwüler Dämpfe.

Ach, die Schlangen hingen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wusste nun, wo er war!

Sinnlos und mit unaussprechlichem Gram rief er zum Himmel hinauf: Gieb mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!

Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen, und auf dem Gottesacker erlöschten, und er sagte: es sind meine thörichten Tage! — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen, und im Fallen schimmern und auf der Erde zerrinnen: „Das bin ich,“ sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantasie zeigte ihm fliehende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob drohend ihre Arme zum Zerschlagen auf, und eine, im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählich seine Züge an. Mitten in dem Kampf floss plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurme hernieder, wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt. Er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der



Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegneter Menschen waren, und er sagte: „O, ich könnte auch, wie ihr, diese erste Nacht mit trockenen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte! — Ach, ich könnte glücklich sein, ihr theuren Eltern, wenn ich eure Neujahrswünsche und Lehren erfüllt hätte!

Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Todtenhause auf; endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrnacht Geister der Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jünglinge.

Er konnte es nicht mehr sehen; — er verhüllte das Auge; — tausend heiße Thränen strömten versiegend in den Schnee; — er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: „Komme nur wieder, Jugend, komme wieder!“ —

— — Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrnacht so fürchterlich geträumt. Er war noch ein Jüngling; nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen. Aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren, und sich auf die Sonnenbahn der Tugend zurückbegeben konnte, die in's reiche Land der Ernten leitet.

Kehe mit ihm, Jüngling, wenn Du auf seinem Irrwege stehest! Dieser schreckende Traum wird künftig Dein Richter werden; aber wenn Du einst jammervoll rufen würdest: Komme wieder, schöne Jugend, — so würde sie nicht wieder kommen! —

S. W. F. Richter.

---



Z u g a b e I.





M e i n e  
Erziehungsgrundsätze.

---

Gesprochen

in feierlicher Versammlung den 2ten Oktober 1817.

---

Der ächte Wohlthäter, der ächte Nützliche ist kein ängstlicher Gärtner, der säet und pflanzt, um zu ernten. Er streuet Hülfe aus, weil man ihrer bedarf, unbekümmert ob ihm Früchte erwachsen. Aber begegnet er zufällig der glücklich aufgesprungenen Pflanze, labt ihn zufällig die gediegene Frucht: so freuet er sich des herrlichen Erzeugnisses, das er fand, ohne es zu suchen.

Graf v. Benzel: Sternau.



---

---

Verehrte, würdige Freunde,

Es ist heute das letzte Mal, daß ich die Freude habe, Sie hier, in diesem Kreise meines bisherigen Wirkens, zu begrüßen. Ist daher unser feierliches Beisammensein je wichtig gewesen, so wird dasselbe es heute doppelt bleiben.

Sonst kam es darauf an, die Jugend zu ermuntern, indem wir zeigten, was gewonnen sei, und was übrig bleibe. Heute gilt die Prüfung nur als Nebensache, da es auf etwas Höheres ankommt.

Wichtig ohne Vergleich ist diese Stunde, denn sie zeigt hin auf einen bedeutenden Theil eines ganzen Menschenlebens; aber sie ist noch wichtiger, indem sie gleichsam Bürgschaft leisten soll für Samen, ausgestreuet zum Segen der Menschheit.

Und so scheint es, würdige Freunde, als werde ich in diesen Augenblicken einige herzliche Worte sprechen von meinen Gefühlen, indem ich heute unwillkürlich zurückschaue auf die zehn kräftigblühendsten Jahre meines Lebens, rein angewendet auf die Erziehung und Bildung der Jugend, welche meiner ausschließlichen Sorge einen so langen Zeitraum anvertraut war; oder von den Erfolgen, welche ich immer ansah als einzige Belohnung für so lange, unermüdlich treue Beharrlichkeit. Aber nein — Beides würde heute hieher nicht gehören.

Wer edles Menschenleben in seinem blühendsten Streben zu würdigen versteht, weil er selbst rüstig wirkte, der wird heute über Jenes gleich mit mir fühlen; über Dieses kann nur die That zeugen.

Aber es giebt einen Gegenstand, der heute allein hieher gehört, und über den von mir öffentlich noch nie ist gesprochen worden:

„Meine Erziehungsgrundsätze.“

Soll irgendwo etwas, das Einheit fordert, glücklich vollführt werden, so ist Einheit des Willens durchaus erforderlich. Und mit dieser allein konnte mir möglich werden, was ich beabsichtigte; und darum habe ich sie mir zu behaupten gesucht, bisher aber derselben gemäß bloß handelnd, im Vertrauen, man werde mit Zuversicht in mein wohlgemeintes Thun eingehen. Damit es aber nicht scheine, besonders denen, die nicht tiefer einzudringen vermögen von selbst, als sei oft nur nach bloßer Laune, nach eitler Willkür verfahren worden, als sei, was heute wohlgewonnen dasteht und hohe Freude bringt, nur irgend so zufällig oder von selbst geworden; so müssen die Pläne heraustreten aus ihrer verborgenen Stille, und zeigen, wie an Einem Faden den großen, ganzen Zeitraum hindurch die Erziehung unsrer Jugend sich allmählich voll Absicht und nach Gründen entwickelt hat. Dies aber genügend darzulegen, bedarf es nur einer kurzgeprägten, schlichten Erzählung dessen, was in Folge meiner beharrlichen Willenseinheit, Vielen von den verehrten Anwesenden verwirklicht als That im Leben an meinen Schülern und Jüngern erschienen ist, und also auch von diesen Vielen bekräftigt werden kann.

Es würde mich aber unendlich freuen, wenn nicht nur diese gedrängte Darstellung meiner Erziehungsgrundsätze, sondern auch meine gesammten Tagebücher der Erziehung, die ich in Mußestunden für den Druck zu bearbeiten gedenke, nicht nur den nächsten Zweck erreicht haben, sondern auch größern Kreisen beifällig erscheinen mögen.

Als ich mit jugendlichem Feuereifer vor zehn Jahren, ehrenvoll berufen zu dem heute geschlossenen Werke, unter meine Jünger trat, fand ich, bildlich zu reden, einen üppi- gen Garten, der des fleißigen Gärtners Mühe entbehrte,

herrlichen Boden, aber Verwilderung und Unkraut. Aber wo der Boden gut ist, da ist die Arbeit leicht, und mit Segen gekrönt, wenn treue Liebe ihre Kräfte opfert. Und diese brachte ich im vollsten Maße mit. Vertrauen und Liebe kamen mir entgegen, mit schwärmerischer Begeisterung griff ich ein in die Welt, die sich meinen Kräften öffnete. Unter solchen Umständen musste ich, wie es denn nöthig war, in Kurzem ein Herz und Eine Seele sein mit meinen Jüngern. Ihre gänzliche, allgemein überraschende Fügsamkeit in meine Wünsche war die leichte, aber köstliche Frucht ihrer schönen, vollen Anhänglichkeit an mich. Damals geschah Alles, wie es, glückliche Folgen zu haben, auch nicht anders sein durfte, aus reiner Natur.

Ich selbst, einem ganz andern Berufe bis dahin vorzugsweise gewidmet, hatte mich noch nicht vertieft in die Lehrgebäude denkender Weisen über Erziehung. Fremd mit den verschiedenen Ansichten über das gesammte Gebiet der Jugendbildung, befeelte mich nur der Gedanke: meinem Berufe allseitig zu genügen; Begeisterung und Besonnenheit waren meine Quellen, Führer, Gewährsmänner. Ich ward Knabe mit den Knaben, jubelnd und scherzend, spielend und kindlich harmlos mit ihnen, nahm ich die Welt ringsum, wie sie mir erschien.

Leicht wurden die täglichen Lehrstunden gegeben und genommen; kaum ließ sich sagen, wer hier lehre oder lerne, wer ordne oder folge. Alles geschah so, weil es so der Natur gemäß war, und nicht anders sein konnte und durfte.

Indessen waren in diesem leichten Treiben und scherzenden Spiele gleichsam die jugendlichen Gemüther und Geister geprüft, zubereitet, genährt. Der Führer selbst, jetzt nur Erzieher und Lehrer, war eingegangen in die Schätze der Schriften über Menschenbildung; was das Alterthum der Griechen und Römer und anderer früher entwickelter Völker in diesem Gebiete Treffliches aufzuweisen hat, sammt

dem Aehnlichen in den edlern Ländern der neuern Zeit, Deutscher wie fremder Zunge, ging meiner ernstlich forschenden, an der That vergleichenden Seele vorüber. Natur und Kunst schlossen einen schönen Bund; zu der Begeisterung traten eigene und fremde Erfahrung, Unterricht und Erziehung ründeten sich immer mehr zu einem schönen, planvollen Ganzen; zu dem spielenden Scherze trat der Ernst, zu der Liebe die Achtung.

Der Knabe ward Jüngling. Offen stand die Welt der Bestimmung. Aber der Weg, den meine kleine Pflanzung mit mir wanderte, blieb derselbe, nur mehr beachtet, bemerkt, was die Straße umgebe, wohin sie führe, was das Ziel der Reise sei.

Hier also kam es darauf an: festzustellen, wohin ich meine Jünger führen müsse, wohin wir, wie jeder wahre Mensch, gelangen müssen, um sagen zu können: Erreicht!

Es ist aber klar, daß nur Glückseligkeit aus Tugend aller Erdebewohner Wunsch, jegliches Verlangens Ziel sei, und daß dieselbe nicht anders zu gewinnen, als auf dem leichten Wege der Freiheit; Freiheit aber nur sich finde bei dem, der wahrhaft Mensch oder gottähnlich ist — und daß also dieses der Jugendseele gewinnen zu helfen, die schönste Bestimmung des Erziehers heißen könne.

War ich einmal mit dieser Grundbestimmung im Reinen, so konnte mir die hohe Ansicht nicht entstehen, daß nur unter Verhältnissen, wie eben die meinigen waren, wo Lehrer und Erzieher in stiller Häuslichkeit Alles zu Einem Ziele leitet, das neidenswertheste Los, das edelste Erdengeschäft, die größte Segnung des Himmels sei. Und so verschwand mir in glühendem Entzücken des reinsten Jugendschwärmens jegliche kleine Sorge für mein persönliches Jetzt und Künftig: was ich für mich selbst und für meinen Bürgerberuf zeither mühsam gesammelt, ward hintenangesetzt. Ich war von heiliger Begeisterung gewürdigt, an dem hehren Bau

der Erziehung zu wirken; meinem freudigen Glücke kam nichts gleich; wachend und träumend fand ich nur Höheres in meinem Amte, genoss ich nur die täglich schöner blühenden Säten zur Ernte für die Ewigkeit.

So stand ich denn auf der Höhe, von der herab ich das große Gebiet meiner Wirksamkeit überschaute, zu der ich die mir mit jedem Tage theurere Jugend emporheben sollte. Durch Anregung, Entwicklung, Belebung ihrer höheren Menschennatur musste ich ihr Dasein verschönern, veredeln, heiligen, und sonach die Ausbildung aller ihrer Kräfte zum vernunftgemäßen Gebrauche — die Entwicklung der Individualität, gemäß den Ideen der Menschheit: die Humanität — in ihnen zur schönsten Reife bringen.

Die Aufgabe klingt und zwar groß gestellt, wie sie denn auch nur die einzig wahre ist und bleiben wird; schwer aber kann sie keinem sein, der wahrhaft Erzieher ist, nicht sein Tagewerk als gewöhnlicher Hofmeister wie einen Durchgangspunkt zu einem anderweitigen brodbringenden Amte betrachtet, also als Bürde. Meiner begeisterten Freude war keine Schwierigkeit sichtbar; frisch und wohlgemuth ging's früh an das zurück, was Abends war abgebrochen worden; mit der Erfahrung wuchsen Muth und Einsicht. Beharrlichkeit des Lehrers, Einfachheit der Schüler, Regelmäßigkeit der Lebensweise, vor Allem der religiöse Sinn der das Ganze belebte, schlangen ein unendliches Wonneband um unser Thun: Segen ruhete auf allem Beginnen. — Diese Zeiten gehören zu denen, welche kein Alter, keine Verhältnisse je aus meinem festen Andenken zu tilgen vermögen werden.

Und welches war denn nun die hohe Weisheit, die meine Jünger so wunderbar lenkte und veredelte? — Ein altes, uraltes einfaches Sprüchlein in That gebracht: Bete und arbeite. Ohne zu sagen, was ich wolle, wohin ich ziele, ohne viele Worte zu machen und zu befehlen, that ich selbst, was mir an der Natur ist. Unversstellt und reinnatürlich



sprach sich mein Sinn für das Höhere im Leben, für den Segen des Umgangs mit Gott aus, meine Erholung von der Arbeit und zur Arbeit war Arbeit. Dadurch, und daß ich ihnen die Verhältnisse ringsum läuterte und ebnete und vereinfachte, sind meine Schüler geworden was sie sind: gottesfürchtig und arbeitsam — und aus Beidem folgte, ohne was kein Werk gedeiht, Gehorsam. Und diesem einzigen Bildungsgange diene Beides: die eigentliche Erziehung, wie die Unterweisung und der Unterricht. Jene bezweckte nur unsichtbar und ohne Geräusch: Gewöhnung an eine gewisse feste, erfreuende Lebensordnung in Umgang, Beschäftigung und Erholung; dieser, was jede Schule im eigentlichen Sinne soll, Bildung des Verstandes und Herzens, die Jugend hinzuführen zu der hohen Berufung, zur Glückseligkeit gegründet auf Tugend.

Die besondere Vorbereitung auf die materielle Bildung für das Leben, in spätern Jahren fein, löblich und wohl gethan, ward nicht eben so ängstlich bedacht. Wo der reine Mensch, betend und arbeitend und fügsam unter höhere Weisheit sich entwickelt hat, da wird es nie am guten Bürger und Geschäftsmann fehlen. Der freie Mensch ist zu allem Guten geschickt; wer sich gekräftigt hat, seiner höheren Bestimmung gemäß mit seinen Kräften über Zeit und Raum hinauszureichen, der wird sicher auch das Untergeordnetere vollkommen erfüllen: seine Pflichten in der bürgerlichen Gemeinschaft.

Wenn es aber Klugheit bei der weltlichen Obrigkeit ist, zu walten für ihre Zwecke ohne daß man ihr Dasein verspürt, ohne Ahnung als sei man geleitet und bestimmt von Außen her; so — und noch mehr, wird es des Erziehers Sache sein, wahre Menschen zu bilden, wenigstens den festen Grund dazu zu legen, ohne daß er viel gebietet oder verbietet. Beten, arbeiten, und ohne Befehl gehorchen lehren, das hilft am Gewissesten jedes Jünglings körperliche, geistige



und sittliche Anlage nach seiner seltensten Eigenthümlichkeit im vollkommensten Einklange möglichst ausbilden. Der wahre Geschmack an Allem was groß ist und edel: — der Charakter — kommt aus freiem Willen.

Führe also nur deinen jungen Freund zu der Einsicht, daß er zu etwas Besserm und Größerm bestimmt ist, als zu dem ewigen Wechsel von Lust und Schmerz, von vorübergehendem Taumel bloß sinnlicher Genüsse und Begierden, als zu Freuden des schnellschwindenden Augenblicks. Nicht dem, was den Vorurtheilen des Ansehens und der eben herrschenden Mode bequemlich zugesagt, lieber Jüngling, sprich zu ihm, sollst du fröhnen; denn auf diesen Pfaden würdest du thörichten Irrthümern zum Raube werden. Leichtsinn, Selbstsucht, Eigennuß, Vergnügungssucht und Ausschweifungen jeder entehrenden Art würden dein Ende werden.

Und sollte es wohl eben so schwer sein, davor die Jugend zu beschirmen? — Freilich hat man Recht, wenn man behauptet, die Erziehung in großen Städten, wo Ueppigkeit zu Hause gehört, wo Alles nur nach Vergnügung und Lustbarkeit schmachtet und danach sein Leben berechnet, wo still einfach, nach alter Väterweise zu leben fast zu dem Unbekannten, vergeblich Nachgefragten gehört, da sei es auch dem redlichen Erzieher schier unmöglich, sein Werk mit Ehren und Freuden nach Grundsätzen durchzuführen; wohl wahr zum Theil und im Allgemeinen. Aber dem eisernen Willen des Beharrlichen ist nichts unmöglich. Sei Mann, du dem der Himmel seine edelste Frucht zu ziehen verlieh, wisse was du willst, verläugne dich nur selbst, sei und bleibe, in festem Aufblick zu Gott, was in edler Weihestunde zu sein dein Lieblingswunsch war, stehe nur da, frei von allem Eigennuß, hoherhaben über das gemeine Geschlecht der um feiles Gold dienenden Erziehersklaven — und du wirst den Verhältnissen gebieten, dein Wille wird als Götterstimme

dastehen, und deine Jünger, so schwer ihnen Anfangs vielleicht deine Ordnung schien, werden eingehen in deinen Geist, sie werden dich achten, dich verehren; und wenn der Niethling sich die augenblickliche Gunst erbuhlt, so wird für alle Ewigkeit, bis über das Grab hinaus, der Dank glücklichgebildeter Wesen, die es durch deine unverdroffene, rücksichtslose Beharrlichkeit wurden, dein schönster, süßester Freudenlohn, Ersatz für jede anderweitige Entbehrung sein.

So, würdige Freunde, stand ich bald da, nachdem meine Erziehungsgrundsätze, wie ich sie oben angedeutet, unwandelbar in mir lebten. In der ersten, goldenen Periode genoss ich des seligen Morgentraumes, sonder Grübeln und Forschen, mit den Knaben. Die angehenden Jünglinge, mit Liebe und Achtung an mir emporblickend, lernten. Übung machte sie stark an Geist und Herz. Strenger aber wurde die Pflicht mit werdender Reife — mit dem Glühen der Leidenschaft. Der Erzieher und Lehrer, wie er in der ersten Kindheitszeit mit den Kindern gespielt und getändelt, musste verschwinden. Die Mutter genieße und erfreue sich des Augenblicks, was jede Stunde des Tages beut; der Vater, der väterliche Freund, der Mann opfert die Gegenwart, um die Zukunft zu gewinnen. Die Zeit der Sat und der Feldbestellung ist mühsam und voller Beschwerde; aber — welcher Biedere wollte sie scheuen? — Wacker den Muth gestält an der Aussicht auf reiche Ernte, oder auf den Trost des Innern, des Höheren, sollte jede Hoffnung — nach irdischer Weise — täuschen. Droben steht der Kranz dem Beharrlichen beschieden!

So, werthe Freunde, trat auch mir die dritte Periode in meinem Wirken als Erzieher vor. Die unendliche Schwierigkeit wird dem sachkundigen Erfahrenen keiner Deutung bedürfen; er weiß es, was dazu gehörte: in den eben verfloßenen Jahren des äußern Lobens und wirren Flutens in den Gemüthern, welches unsre Jünglingswelt in immer noch reiz-

barere

barere Stimmung versetzte, die Steuer sicher bei den blinden Klippen und drohenden Felsenblöcken vorüberzulenkten. Wenn Eltern schon durch die Natur in einem gewissen leichtern Verhältnisse zu den Kindern stehen, welches sich der Erzieher, da er noch dazu erst aus dem Schachte zu Tage fördert, weissen sich die Angehörigen als leichtgewonnen erfreuen, kaum durch die rastlosesten Bestrebungen gewinnt, während er selbst wieder ohne Ende ruft und ermahnt: Ehret die Eltern! so muss die Schwierigkeit noch wachsen, wenn der Jüngling von der einen Seite seine Körperkraft wachsen, seine Leibeslänge schön emporblühen, sich immer dem Manne näher reifen fühlt, indem von der andern Leidenschaften toben, Sinnlichkeit sich zu regen beginnt, und von Außen Alles einladend ruft und glänzend winkt: Komm und genieße!“ — Fürwahr, wir Erzieher müssten verzagen, solchen brausenden Lebenszeiten unsre leitenden Kräfte zu weihen, da der Ausgang all unsern Dingen so unsicher, oft so undankbar, so ganz niederschlagend erscheint! Aber hier grade auch blüht das herrlichste Feld voll himmlischer Früchte, hier der eigentliche Triumph alles Bildens und Lehrens. Wenn je vorher Kraft, Einsicht, Geduld, Mühsamkeit und alle Tugenden des Erziehers, welchen Namen sie auch führen, nöthig waren: — wir konnten, äußerlich gebietend mit ernster Rede, mit drohendem Blicke, unsern Willen That werden lassen. Jetzt gilt es unendlich Höheres: den uns vielleicht körperlich Ueberlegenen, an Erkenntniß und Wissenschaft Reichen, den in der Gesellschaft der Alten und Frauen selbst hervorgezogenen, den vielleicht gar auf sein ganzes Sein etwas sich Dünkenden, den sollen wir so lenken, daß er nicht nur immer wisse und eingedenk bleibe dessen, worauf es ankommt, daß er tödte was diesem entgegen scheint, daß er uns achte und verehere, obgleich wir gleichsam, immer schonend und väterlich befreundet, ihm im Wege stehen. Es wäre unnöthig, das Bild, welches wir hier nöthig hatten,

weiter zu malen. Nur wer selbst diese schönste und gefährlichste Periode bloß durchlebt hat mit Besinnung und in voller Lebenskraft, oder wer gar Andere leitend, höhere Betrachtungen sammelte, wird uns verstehen. Wie ich aber meine Jünger vorbeigeleitet mit ihren eigenen Ansichten des Lebens, davon mag ihr Sinn und Wandel zeugen, und ihr Leben in der Ferne, abgeschieden von aller warnenden Nähe, im ernstestn Kampf mit den Mühen und Angelegenheiten des Lebens. Nach dem, wie ihre früheren Lebenszeiten erschienen sind, leuchtet ein, ergaben sich die drei Grundzüge der ganzen Erziehung von selbst; nur ward jetzt der Gehorsam mehr ein Handeln nach eigener, der allgemeinen Vernunft, nach festerem, selbstgeschaffenem Plane. Hier ist der Punkt, wo der treue, und eben deshalb in allen seinen Anforderungen auf die ganze Umgebung seines Wirkens barsch ansprechende Erzieher, mit einem neuen Feinde zu kämpfen hat. Das leicht sich hingebende Gemüth des Jünglings (eine seiner schönsten, dankenswerthesten Naturgaben), offen jedem freundlichen Worte, kann es kaum vermeiden mit seinem offenen Herzen sich hinzugeben, ein leichtes Spiel des fröhlichen Augenblicks, wo ihm das Ideal der Freundschaft entgegen zu schreiten scheint; und hier kann so leicht Gefahr werden.

Und doch ist dies Hingeben wieder schöner und versprechender, als das Verschlossensein, das selten täuschende Vorzeichen engherziger Selbstgenügsamkeit und Eigensüchtelei. Aber der Biedermann zagt nicht, wo er seine Kräfte freudenvoll sich regen fühlt.

Muthig zur That: der Segen kommt vom Ordner des Ganzen! Was in seinem Namen, nach seinem Gefallen erzielt ward, gelingt wohl.

Nur hüte dich, junger Freund und Bruder, der du an ähnlichem Werke, wie ich es heute zu Ende fördere, wirkest, hüte dich vor Mißgriffen, eben in dieser dritten, schwersten Periode deiner Erziehungskunst.

Das religiöse Leben und der Gehorsam lassen so leicht keinen Mißgriff fürchten. Ist der Führer wahr und redlich, und seines schweren Amtes würdig, so ist es eine Lust, die Jünger folgsam und im frommen Glauben zu sehen. Auch der wahre Fleiß überarbeitet sich nie oder zum Schaden. Aber hier ist Vorsicht nöthig, daß Ebenmaß bei der sorgsamten Bildung herrschend bleibe, daß körperliche, geistige und sittliche Anlagen in dem vollkommensten Einklange, der Eigenthümlichkeit des Schülers gemäß, ausgebildet werden. Denn jegliches Mißverhältniß schadet hier wie überall, würde der Menschheit im Menschen Eintrag thun und durch ihren Zwiespalt eine Zerrüttung in der Natur des ganzen Schülers bewirken. Hoch stehe, es ist wahr und schön, die geistige Bildung der höheren Kräfte, das Ringen nach Einsicht und Kenntnissen. Einzelu stehend aber machen sie den Menschen gewöhnlich stolz und übermüthig, so daß er blind gegen den verdienstvollen Werth Andern in eitler Selbstgefälligkeit erscheint. Die Bildung des geistigen Vermögens an sich kann also nicht letzter Zweck, sondern bloß, wenn auch das edelste, sicherste Mittel sein, die Menschen zu wahrer Sittlichkeit, zur reinsten Menschenwürde zu erheben. Wo du dagegen schiefe, einseitige Richtung vermeidest, durch den Verstand auf das Herz, durch das Herz auf den Verstand wirkst, ebenmäßig die sittliche und geistige Bildung zur Grundlage der hohen Seelenwohlfahrt deiner Schüler anlegst, da muß dein Streben gelingen, so sicher ist sein Erfolg. —

In wiefern mir dieses Streben gelungen sei — davon zeuge das Leben meiner Jünger jetzt und künftig. Schwach bleibt immer des Menschen Thun, aber Heil dem, der es redlich wollte und unermüdet erstrebte. Mir ist der Zeuge, in dessen Angesicht ich zehn schöne Lebensjahre gehandelt habe, und darum sei ihm Dank für das Gelungene und der fromme, ruhige Ausblick, daß er ferner Früchte gedeihen lasse aus unserm Wirken zu seiner Freude.



Und in dieser glaubigen Zuversicht trete ich denn ruhig und zufrieden ab aus dem Kreise, dem ich so lange in der engsten Beziehung angehörte, ganz Dankbarkeit und Freude, daß ich nicht vergeblich gestrebt habe. Vor Allem gebührt Ihnen, verehrte Frau, mein hochachtungsvollster Dank für das bisher mir geschenkte vollkommene Vertrauen.

Fürwahr, es ist ein hohes, stolzes Gefühl, so lange in einem der edelsten Wirkungskreise gestanden zu haben; und dieses innige, selige Gefühl danke ich Ihnen, und werde das nie vergessen. Mit inniger Behmuth und Freude übergebe ich Ihnen jetzt gleichsam Ihre Söhne wieder, mit dem Bewusstsein wenigstens, nichts versäumt zu haben für ihr wahres Wohlergehen. Mögen sie fortfahren in dem Geiste zu leben, in welchem die ganze werthe Familie eine so frohe und hoffnungsvolle Zukunft gefunden hat, mögen besonders auch Sie sich ungestört der Früchte erfreuen, die mir immer als die süßeste Aussicht vorgeschwebt haben.

An Euch, meine geliebten jungen Freunde, habe ich eigentlich kein Wort weiter nöthig. Wir haben nie mit Worten gegen einander gespielt. Ich verdanke Euch freudige, selige Stunden, und diesen Dank habe ich Euch redlich in redlichen Bemühungen für Eure gesammte Bildung abgetragen. Ihr dagegen seid mir durch Euer ganzes Leben Dankbarkeit schuldig: — tragt sie ehrlich ab wie Biedermänner, nicht mit Rede und Wort — sondern, so wie Ihr wisst, daß ich es einzig wünsche und liebe: lasset, so lange Ihr lebet, durch Tugenden Euer und der Eurigen Dasein neidenswerth werden — ein erbauliches Muster!

Zuletzt noch Ihnen, würdige Männer, deren redlicher Unterstützung ich mich in meinem Wirken zu erfreuen hatte, meinen schuldigen Dank für so manches Zeichen theilnehmender Liebe und Freundschaft. Wie unsre Absichten bisher dieselben, nur auf das Eine Ziel hingerrichtet waren, so wird auch künftig, wo wir uns irgend in dem bunten Gewühle



des Lebens wieder finden, die Erinnerung an unser gemeinsames Thun und — Gott gebe — recht viel Freude an unsern Früchten, ein schöner Gruß bleiben.

Ihnen Allen aber, hochverehrte Herren und Frauen, meinen ergebensten Dank für die gütige Theilnahme, mit der sie diese mir sehr wichtige Stunde zu beehren, geneigt gewesen sind.



2.

Zur Menschenkunde.

(Von F. L. Bührlen.)

Man kann das Wesen jedes Menschen auf einen einfachen Ausdruck bringen; denn obschon er ein Unendliches ist, das die Unendlichkeit der Welt in sich aufnimmt, und Wirkungen auf sie in's Unendliche hervorbringt, ob er schon täglich und stündlich sich entfaltet, umgestaltet, so unterliegt doch dieses Metamorphosiren gewissen stehenden Gesetzen.

Ein solches Eindringen auf den Stamm, das Grundwesen des Menschen, hat wissenschaftliches und praktisches Interesse. Jenes, weil es das Nämliche ist, was wir bei der ganzen Natur, und bei jeder Erscheinung wollen; denn was ist Philosophie anders, als die Bemühung, auf den Kern der Erscheinungen des Lebens zu kommen, das Mannigfaltige unter einfachen Formen — Ideen — zu begreifen, das Werden des Seienden durch den Gedanken zu fassen? — Dieses, weil jeder, der mit Menschen umgeht, sie berechnen möchte, um mit Sicherheit auf sie zu wirken, ihnen zu dienen, ihre Hülfe anzusprechen, und über die Erfolge so selten als möglich zu irren.

Einigen Andeutungen, diese Kunde betreffend, möge hier Platz vergönnt sein.

Der Mensch fühlt, denkt, spricht, handelt, schreitet ein — stoßweise. Er will nämlich vorschreitend je einen Bezirk der Welt auf einmal in sein Gefühl, seinen Geist aufnehmen, mit seiner Kraft erfüllen, durchbrechen. organisiren u., und wie er nun das Anrückende nach seiner angestammten anerzogenen Art und Gewohnheit annimmt, wie er den obwaltenden Beschränkungen der Aufnahme begegnet, ob er der leisen Gewalt, oder dem Stöße vertraut, ob er nur das Nächste zu sehen, oder tiefere Hintergründe zu achten ge-

wohnt ist, darnach bestimmt sich die Art seiner Handlung oder Gegenwirkung.

Die Anschauung der Welt bestimmt sich aber durch das, was er von der Welt will und wissen will. Er schaut, denkt, liest sich in die Welt hinein, und nach seinem Charakter zieht er sie wieder an sich. Er möchte sie so durch und durch organisirt vom Größten zum Kleinsten haben, daß sie seinem Bilde, seinen Wünschen, seinen Fertigkeiten, seinem liebsten gelungensten Wirken entgegen käme und Raum ließe.

Daher verräth jeder Mensch seinen Charakter, wenn er dazu gebracht wird, seinen besten Wunsch auszusprechen, und in diesem Sinne ist das Leben eines Menschen der Weg zu seinem höchsten Gute.

Um die einzelnen Urtheile des Andern zu verstehen, muß man, da jedes ein integrierender Theil seiner Philosophie ist, auf seine Grundprinzipien, seine Angelideen zu kommen suchen. Aber wie soll dies bei der abgerissenen Art, wie im Leben die Urtheile auftreten, gelingen? Wie wenige wollen ihr Innerstes enthüllen, wie wenigen kommt dieses selbst zum Bewusstsein, wer begreift sich ganz im Zusammenhange?

Ein ziemlich sicherer Leitfaden in das Innere eines Menschen möchte der sein, wenn man die Stellung desselben in der Gesellschaft, und dies wo möglich nach ihrer successiven Entfaltung bis hieher, in's Auge faßt, und dann damit im Verlaufe seine Aeußerungen zusammenhält.

Jeder will zuerst seines Lebens sicher sein, und dessen Fundament steigend sicherer gründen. So hell das Auge, so offen der Geist ist, der Mensch sieht und hegt mit Interesse vor allem dasjenige, was er als Baumaterial zu seinem Leben brauchen zu können glaubt.

Es ist dann, als läge nur diejenige Zone im Lichte, durch welche er seine Bahn beschreiben will, alles andere im

Dunkel. Er bearbeitet den Weg zu seinem Ziele geistig, er macht sich mit allen Verhältnissen vertraut, die in seiner Richtung liegen, er befreundet sich mit den ihn fördernden Bezügen, er kämpft an gegen die störenden, und nach und nach nimmt er für das Partei, mit was sich sein Sinn abgeben, sein praktischer Lauf wird seine theoretische Sphäre, mit leisem Zuge sieht man seine Neigung und Scheu zu Ansicht und Maxime werden, den Geist vom Willen das Gepräge annehmen.

Durch dieses Aufsuchen und Bearbeiten des verwandten und liebgewonnenen Elements bildet sich dann dem Menschen eine eigenthümliche Logik, ein eigenes ästhetisch-sittliches Wörterbuch aus. Was seine Natur nicht lassen kann und will, nennt er das Erlaubte; was gelingen kann, das Gute; was sein Ich, seine Familie, seinen Stand, Stamm u. in's Licht hebt, das Rechte; was über seinen Denkkreis geht, das Widersinnige; was seinen Neigungen entgegen ist, das Abscheuliche; was sich noch mit irgend einem konventionellen Mäntelchen bedecken läßt, das Verzeihliche. Ist von ihm gefrevelt worden, hat er an's Leben verloren; so wird diese Lebensseite ignorirt, und der Himmel, der zürnen könnte, geläugnet.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß das ganze Menschenthum von Egoismus durchdrungen sei, es soll nicht geläugnet werden, daß es noch Seelengröße, reine Güte, Geistesstärke, Gemüthsfreiheit, strenge Aufopferung, hohe Tugend gebe. Aber indem auf die Beschränkungen der Menschennatur aufmerksam gemacht wird, kann auch behauptet werden, daß obige Züge, nur mehr oder weniger, auf jeden Menschen passen, daß nur die besten sich von der bindenden Gewalt der Verhältnisse frei erhalten, und ihre Neigungen, ihr Handeln mehr durch ihre klare Weltansicht, als diese Weltansicht durch ihre persönliche Stellung sich bilden lassen.

Allerdings wird eine fortwährende Wechselwirkung zwi-

sehen Ansicht und praktischem Leben, Begriff und Handlung, Maxime und Neigung zugegeben, und keines das durchaus Leitende, das andere aber das bloß Folgende genannt. Es verbirgt sich aber doch nicht, welches bei dem größten Theile der Menschen das Stärkere, Vorherrschende sei.

Und doch sind die Menschen im Ganzen nicht so schlimm, als der Eiferer sie verschreit. Sie wollen im Grunde das Eine, Rechte; sie wollen leben. Aber, was man bedauern muss, ist, daß dieser einfache Wunsch, zumal bei kultivirten Nationen, sich oft nur unter Beschränkung und nothdürftig genug in's Werk setzen läßt.

Würde nur jeder sich selbst besser kennen, mehr in sein eigenes Inneres blicken, wenn sich sein Urtheil, sein Wille für Etwas entscheiden soll, wie er gewisse Gegenstände, ja ganze Sphären im Verlaufe des Lebens zu Freunden wählt, oder sich feindlich gegenüber stellt, und wie sich alles Einzelne dann dem einen oder andern beigesellt, und mit ihrem Farbentone durchdrungen wird; es würde des Tadelns, des Jammerns über die Versunkenheit der Welt weniger sein.

Ueberhaupt werden wohl ehe die Sachen anders werden müssen, damit die Menschen besser werden. Und am Ende ist es hauptsächlich die Sprache, welche das Thun und Lassen der Menschen in ein nachtheiliges Licht stellt; er spricht nämlich anders, als er fühlt und denkt und handelt, und dieses Zweideutige lastet auf ihm. Er ist gewohnt, zuerst an sich zu denken, und dann erst zu erwägen, wie sich dieser Eigenwille mit höhern Forderungen vereinigen lasse. Aber er kennt sich nicht, und spricht also in der Weltsprache. Er ist sich der Quelle seiner Ansichten und Entschlüsse nicht mehr bewusst, und findet es bequem und rathlich, seine Aeußerungen nach dem Marktpreise der Worte auszuprägen. Eine lange Gewohnheit, und das ihn immer umgebende Beispiel bewirken, daß diese fortgesetzte Lüge und Täuschung in dem Boden der ganzen Menschheit breit und tief Wurzel schlägt,

und doch nur selten bemerkt wird. Ja es würde bestimmt in der konventionellen Welt die größte Revolution hervorbringen, wenn jeder gezwungen würde, möglichst wahr zu sein, und bei seinen Handlungen und Aeußerungen statt der geheuchelten allgemeinen und höhern Beweggründe, die besonders aus seinem Herzen kommenden darzulegen.

---



# Z u g a b e II.

---

Enthaltend

Kurze Nachrichten über die im Obigen  
benutzten Schriftsteller.

---

Die nachfolgenden kurzen Nachrichten sollten bloß das, auch für den Laien in der Literatur, Wissenswürdigste geben. Wer sich näher über die in gegenwärtiger alphabetischen Uebersicht aufgeführten Schriftsteller, über ihr Leben und über ihre Werke belehren will, dem empfehlen wir:

- 1) „Die schönen Künste in Deutschland, von J. D. E. Preuß.“ 2 Bände 1814 und 1816. Berlin in der Maurerschen Buchhandlung.
  - 2) Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller, begleitet mit kurzen biographischen Notizen und der wichtigsten Literatur, besorgt von Friedr. Nassmann. Helmstädt 1823. 426 S. 8. 1 Thlr. 16 gr.
  - 3) Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrh. von Carl Wilh. Otto August v. Schindel (auf Lechritz, Schönbrunn u. s. w., Landesältester im Fürstenth. Görlitz u. s. w.) 1. Theil 1823. A—H. 2 Thlr. 2. u. 3. Theil 1824. 3 Thlr. 16 gr.
  - 4) Gelehrtes Berlin i. J. 1825 Berlin, 1826. 2 Thlr.
-

---

---

1.

Joh. Baptist v. Unger,

geb. den 24. Jan. 1755 in Wien, wo er den 1. Mai 1797,  
als Mitglied des Theaterausschusses, starb.

Gedichte. 2 Theile 1788; Neueste Gedichte. 1794.  
Rittergedichte Doblin von Mainz, in 10 Ge-  
sängen. 1787. N. N. 1797; Blomberis, in 12  
Gesängen. 1791. N. N. 1803, besorgt durch Seume.

2.

Friedrich Ancillon,

geb. den 30. April 1767 in Berlin, seit 1814 wirkl. Geh.  
Legationsrath daselbst.

Ueber wahre Größe (gelesen i. d. Akad. d. W. am  
24. Jan. 1812) 1815.

Ueber Souverainität und Staatsverfassung.  
1815. 2. Aufl. 1816.

Ueber die Statswissenschaft. 1820.

Ueber den Geist der Statsverfassung und dessen  
Einfluss auf die Gesetzgebung. 1825.

Ueber Glauben u. Wissen in der Philosophie. 1824.

3.

Jens Baggesen,

geb. 1776 in Dänemark, Prof. in Kiel. Gedichte. 2 The.  
1803.

Parthenais oder die Alpenreise, ein idyllisches Epos  
in 12 Gesängen. 1807. N. N. 1819.

4.

Karl Christian Graf von Benzel = Sternau,  
zuletzt Großherzogl. Frankfurt. Minister; lebt jetzt in Hanau.  
Höchst geistreicher Romandichter. Sein „Goldenes  
Kalb“ erschien 1802.

5.

Mloys Blumauer,  
geb. 1755 zu Steyer, im Lande ob der Ens; Jesuit, dann  
Buchhändler in Wien, wo er 1798 starb.

Sämmtliche Werke. 8 Bände. 1801—1803; bes.  
bekannt sind s. didaktischen Gedichte und die „Abenteuer  
des frommen Helden Aeneas, oder Virgils Aeneis  
travestirt. Wien 1784.

6.

Friedrich Bouterwek,  
geb. den 15. April 1766 zu Oker bei Goslar, seit 1797 Prof.  
der Philos. in Göttingen.

Gedichte. 1802.

Aesthetik. 2. Aufl. 1815. 2 Thle.

Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, seit  
dem Ende des 13. Jahrh. 12 Thle. 1801—20.

7.

Bernhard Brach,  
geb. 1799 in Köln, Dr. M. und Gardechir. in Potsdam.  
Gedichte. 1826.

8.

Carl Gustav v. Brinkmann,  
geb. 1767 in Stockholm, wohin er 1805 zurückkehrte, nach

dem er einige Jahre in Berlin Schwed. Geschäftsträger gewesen.

Gedichte. 2 Bände. N. N. 1804.

9.

Friedrich Buchholz,

geb. zu Alt-Ruppin den 5. Febr. 1768, lebt seit 1800 als Privatgelehrter in Berlin.

Philosoph. Untersuchungen über die Römer. 1820. 3 Bde.

10.

Christian Gottfried Heinrich Burdach,

geb. den 25. Nov. 1775 zu Kohlo in d. N.-Lauf., wo er den 11. März 1823 als Pred. starb. Mannigfaltige Beiträge in Zeitschriften.

11.

Christian Carl Ernst Wilhelm Buri,

geb. 1758 in Offenbach, Reg. N. in Homburg.

Gedichte (Lyr.) 2 Tble.

12.

Friedrich Ludwig Bührlen,

geb. in Ulm, Registrator in Stuttgart.

Lebensansichten.

Erzählungen und Miscellen. 2 Bde. 1818—20.

Neue Erzählungen. 1823.

Im Frauenzimmeralmanach auf 1819 (Leipz. bei Cnobloch) stehet u. d. T. „Bemerkungen aus der Kinderstube“ eine Reihe sehr anziehender Bemerkungen über das Kinderleben und die Kindererziehung, von ihm.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest  
 Trau ihm, und sing' ihm Lob!  
 Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück  
 Das menschliche Geschlecht.

Und, o! wie liebreich sorgt er auch für mich!  
 Er gab, statt Gold's und Ruhm's,  
 Vermögen mir die Wahrheit einzuseh'n,  
 Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verleh'st,  
 Mehr brauch' ich nicht zum Glück.  
 Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,  
 Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein  
 Mit dir beschäftigen,  
 Und seuffzen laut, und nach dem Himmel seh'n,  
 Der durch die Zweige blickt.

Und irren an's Gestad' des Meers, und dich  
 In jeder Woge seh'n,  
 Und hören dich im Sturm, bewundern in  
 Der Au' Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch  
 Zerriss'ne Wolken seh'n,  
 Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht  
 In heil'ge Träume wiegt.

Christ. Ew. v. Kleist.

2.

Enthülle nie auf unedle Art die Schwäche deine  
 Nebenmenschen, um dich zu erheben! Ziehe nicht ihre



Fehler und Verirrungen an das Tageslicht, um auf ihre Kosten zu schimmern.

v. Knigge.

3.

### Die Verhältnisse.

Es hat mit den Verhältnissen dieser Welt eine gar eigene Bewandniß. Wie fühlt sich nicht manchmal der geistvolle Mensch bewegt und gepresst durch diese leidigen, sogenannten Verhältnisse, wie muß er nicht drum alles Große und Hohe in sich verhalten und zurückhalten, so daß er's am Ende gar nicht mehr erhalten mag! Indessen, so wie Reden eine Kunst ist, aber Schweigen eine viel größere, — so wie Befehlen schwer ist, aber Gehorchen meist noch schwerer — so ist auch zwar der ein großer Mensch, der feck und kühn, frank und frei hinwegtritt über alle die Berge und Schranken der menschlichen Meinung und des Schlendrianherkommens, wie ein Riese über die Alpen schreitet, als wären's Ackerbeete; aber noch unendlich größer, noch weit erhabener ist der Mensch, der in sich mehr fühlt als alle diese Verhältnisse, und sie nichts desto weniger treulich befolgt und beachtet. Ein Weltweiser, der, kurz nach der Ableitung von Zeit und Raum, im Stande ist, zum Neujahr zu glückwünschen bei allen seinen Freunden und Feinden — ein Dichter, dem es möglich ist, nach einem Gesang über Menschenwürde, bei einem vornehmen Schau- und Schimmergastgebot einem Jeden nach Stand und Würden Redensarten vorzuplappern — ein erhabner Geist, der sich, kurz nach einem Selbstgespräch über das Schauen Gottes, überwinden kann, bei einem steifen Gesellschaftspazirgang eine alte Jungfer von gewöhnlichem Schlage, die man ihm an den rechten Ellenbogen gehangen, zur

20.

Johann Jacob Dusch,

geb. den 2. Feb. 1725 in Celle, starb 1787 als Prof. in Altona.

Die Glückseligkeit der Jugend; eine Epistel 1763.  
Die Wissenschaften, Lehrgedicht in 9 Gesängen.

21.

Johann Jacob Engel,

geb. 1741 zu Parchim, im Meckl. Schwerinschen, wo er 1802, bei einem Besuche starb; Mitgl. der Ak. d. W. in Berlin.

Sämmtliche Schriften. Berlin 1801 — 1806.  
12 Bde. 8 Thlr.

22.

Johann Ludwig Ewald,

geb. 1748 den 16. Sept. zu Dreieichenhain in der Grafschaft Pfenburg, starb 1822 den 19. März zu Karlsruhe als Ministerial- und Kirchenrath. — Schätzbarer Jugend- und Erbauungs-Schriftsteller.

23.

Johann Gottlieb Fichte,

geb. 1762 zu Rammenau in der Niederlausitz, starb 1814 den 29. Januar als Prof. der Philos. in Berlin.

24.

Paul Flemming,

geb. den 17. Jan. 1609 zu Hartenstein im Voigtlande, starb den 2. April 1640 zu Hamburg. Ausgezeichnet als lyrischer Dichter. Verf. des Liedes: „In allen meinen Thaten.“

25.

Benjamin Franklin,

geb. 1706 zu Boston, starb 1790 in Philadelphia. Erfindet die Harmonika, auch, 1753, den Blitzableiter.

26.

David Friedländer,

geb. in Königsberg den 6. Dez. 1750; privat. in Berlin. Die oben von ihm mitgetheilten Stücke stehen, u. d. T. „Proben rabbinischer Weisheit“ in Engels Philosophen für die Welt, an welchem auch M. Mendelssohn, J. A. Eberhard und Garve mitarbeiteten, und welcher zuerst seit 1775 in 3 Theilen erschien (3. Aufl. in 2 Bden. 1801).

27.

Gottfried Traugott Gallus,

von 1785—1794 Konrektor in Crossen, dann Prediger zu Hagenburg in der Grafschaft Schaumburg-Lippe.

Geschichte der Mark Brandenburg. 6 Theile. 2. Aufl. 1792—1799; zuerst Züllichau 1787 u. d. T. „Handbuch der Brandenb. Gesch.

28.

Christian Garve,

geb. 1742 in Breslau, Prof. daselbst, starb 1798.

29.

Dr. August Gebauer,

Stunden der Einsamkeit, für Frohe und Trauernde. 1820.

Bilder aus der Gemüthswelt.

30.

Christian Fürchtegott Gellert,  
geb. den 4. Juli 1715 zu Haynichen im Erzgebirge, starb  
den 18. Dez. 1769 als Prof. der Philos. in Leipzig.  
Sämmtliche Schriften. 1784. 10 Thele.

31.

Heinrich Wilhelm von Gerstenberg,  
geb. den 3. Januar 1737 zu Tondern im Schleswigschen,  
starb den 1. Nov. 1823 in Altona. Als Dramatiker, Ly-  
riker und Kunstrichter werthvoll. Vermischte Schriften.  
3 Bde. 1815.

32.

Johann Wilhelm Ludwig Gleim,  
geb. den 2. April 1719 in Ermsleben im Halberstädtischen,  
Domsyndikus in Halberstadt und Kanonikus zu Walbeck,  
starb 1803 den 18. Febr. Bes. berühmt durch seine „Grena-  
dierlieder“ aus der Zeit des 7jähr. Krieges.

33.

Leopold Friedrich Günther von Gökkingk,  
geb. zu Grönningen bei Halberstadt den 13. Juli 1748, Geh.  
Ober-Finanzr., lebt in Berlin.

Lieder zweier Liebenden. Leipz. 1777; 3. Aufl.  
1819.

Gedichte. 3 Thele. 1780—82. N. N. in 4 Theilen  
1821.

34.

Johann Wolfgang von Göthe,  
geb. in Frankfurt a. M. den 28. Aug. 1749, wirklicher Geh.  
Rath in Weimar, wo er seit den 7. Nov. 1775 lebt.

35.

Johann Nikolaß Götz,

geb. den 9. Juli 1721 in Worms, starb 1781 als Baden-Durlachischer Superint. in Winterburg. Glücklich im scherzhaften Lied u. i. d. Idylle. Seine „Mädcheninsel“, oft die Königin der deutschen Elegien genannt, rühmt Friedrich II. in der Abhandl. de la littérature Allemande. — Gedichte. 1809. 3 Thle.

36.

Johann Gottfried Gruber,

Prof. in Halle.

Aesthetik. 1803 (in Form einer Dissertaz., lateinisch geschrieben) schätzbar.

Wörterbuch zum Behuf der Aesthetik, der schönen Künste etc. 1810.

Poetische Anthologie der Deutschen für Frauenzimmer. 1808. 2 Bde.

Charakteristik Herders.

Wielands Leben.

37.

Andreas Gryphius,

geb. 1616 zu Großglogau, starb 1664 als Landsyndikus des Fürstenth. Glogau. Der vorzüglichste deutsche dramatische Dichter des 17. Jahrh.

38.

Friedrich Wilhelm Gubitz,

geb. in Leipz. den 27. Febr. 1786, seit 1805 Prof. der Ak. d. K. in Berlin. Seit 1817 Herausg. der Zeitschrift „der Gesellschafter, oder Blätter für Geist und Herz.“



39.

Friedrich v. Hagedorn,  
geb. 1708 in Hamburg, wo er 1754 starb.

Poetische Werke, mit des Dichters Lebensbeschreib.  
und Charakteristik zc. begleitet von J. J. Eschenburg. 1800.  
5 Thle. N. A. 1825. 2 Thlr.

40.

Gerhard Anton von Halem,  
geb. 1751, starb den 5. Jan. 1819 als Justizrath in Cutin.  
Schriften (poet. u. histor.) 1804—1810. 9 Bde.  
Vernunft aus Gott, in Bezug auf die neuesten  
Widersacher derselben (Harms, Fr. L. v. Stol-  
berg u. a.). Jamben. 1818. 10 gr.

41.

Albrecht von Haller,  
geb. zu Bern den 16. Okt. 1708, starb 1777 den 12. Dez.  
als Mitgl. des hohen Rathes daselbst.

Versuch Schweizerischer Gedichte, II. vom Ver-  
fasser selbst besorgte Ausg. 1777; von den Alpen, welche  
H. 1729 schrieb, erschien 1774 eine Prachtausgabe.

42.

Johann Georg Hamann,  
geb. den 27. Aug. 1730 in Königsberg, wo er auch als Pack-  
hofverwalter lebte; starb 1787, auf einer Reise, in Münster.  
Hamann's Schriften. Herausgeg v. d. Ministerial-  
rath Friedr. Noth in München. Berlin 1821—25. 7  
Theile.



43.

Claß Harmß,

seit 1817 Archidiaf. in Kiel.

Winterpostille. 2. Aufl. 1811.

Sommerpostille. 3. Aufl. 1820.

Christlicher Wochenbettssegens, in Lehren, Sprü-  
chen und Gebeten, wie sie vor, u. in u. nach d.  
Noth zu gebrauchen sind. Altona. 1823. 10 gr.

Theses. 1817.

Katechismen.

44.

Johann Christoph Friedrich Haug,

geb. 1761 zu Niederstotzingen im Wirtemb.; seit 1817 Hofr.  
und Biblioth. in Stuttgart. Ein sehr fruchtbarer und be-  
liebter Epigrammatist.

45.

Theodor Hell, Schriftstellername  
von .

Carl Ludwig Theodor Winkler,

der zu Waldenburg im Schönburgischen geboren, als Hofr.  
und Intend. des Theaters zu Dresden lebt.

Lustspiele. 1811. 6 Bde.

Dramatisches Vergissmeinnicht. 1825. 3 Bde.

Des Maurers Leben. In 9 Gefängen. 3. verb.  
Aufl. 1825. 1 Thlr. 8 gr.

Sängers Reise. 1816. (Matthissons Erinnerungen  
ähnlich).

Erzählungen für häusliche Zirkel. 1815. 5 Bde.

Th. Hell giebt auch die Dresdener Abendzeitung, und  
seit 1802 Penelope oder Taschenb. der Häuslichk. u. Ein-  
tracht heraus.

46.

Amalie von Helwig, geb. v. Imhof,

Gemalinn des Pr. General-Lieutenants a. D. von H. in Berlin.

Die Schwestern von Lesbos, idyllisches Gedicht in 6 Gefängen, erschien zuerſt in Schiller's Muſenalmanach für 1800.

47.

Johann Gottfried von Herder,

geb. den 21. Aug. 1744 zu Mohrungen in Oſtpreuß., ſtarb den 21. Dez. 1803 als Gen. Superint. in Weimar. Als Prediger, als Aeſthetiker und Dichter, als Geſchichtſchreiber des ſpäteſten Nachruhms gewiſſ.

48.

Friedrich Heyne,

geb. 1783 zu Kammin in Pommern, Privatſ. Gelehrter in Berlin.

49.

Theodor Gottlieb von Hippel,

geb. den 31. Januar 1741 zu Gerdauen in Oſtpr., ſtarb den 23. April 1796 zu Königsb. als Oberbürgermeiſter.

Geiſtliche Lieder. 1772. 8.

Ueber die Ehe. 1774; 5. Aufl. 1825. Auf dieſes

Buch bezieht ſich Hamann's Verſuch einer Sibylle über die Ehe. 1775.

Ueber die bürgerliche Verbeſſerung der Weiber. 1792.

Nachlaß über weibliche Bildung. 1801.

Lebensläufe in aufſteigender Linie. 1778—81. 3 Thle.

Kreuz- u. Querzüge des Ritters A bis Z. 1793. 2 Bde.

Zimmermann I. u. Friedr. II. 1790.

Anmerk.

Anmerk. I. Ueber das Autorschicksal des Verf. des Buchs „Ueber die Ehe“ (vom Bischof Borowski in Königsberg) 1797.

Biographie des Geh. R. v. Hippel, zum Theil von ihm selbst verfasst. Gotha 1801.

Anmerk. II. (Mauvillon) Mann und Weib nach ihren gegenseitigen Verhältnissen geschildert. Leipz. 1791.

Karl Heinr. Heydenreich Mann und Weib. Ein Beitrag zur Philosophie über die Geschlechter. Leipz. 1798.

Pockel's Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Hannover 1801. 4 Bde.

Ehr. u. Aug. Bomhard, Prof. in Ansbach, Symposion. V. d. Würde der weibl. Natur und Bestimmung. 2. Aufl. Bamberg 1818.

50.

Franz Horn,

geb. in Braunschw. den 30. Juli 1781, privatim seit 1809 in Berlin. Seine Gedichte, Romane, Geschichts- und kritischen Werke nennt d. „Gelehrte Berlin i. J. 1825.“

51.

Johann Georg Jacobi,

geb. den 2. Sept. 1740 in Düsseldorf, starb 1813 als Prof. zu Freiburg im Breisgau. Vorzüglicher Liederdichter. Sämmtliche Werke. Zürich 1824. 8 Bde.

52.

Friedrich Jakobs,

geb. 1764 in Gotha, wo er auch jetzt wieder lebt, nachdem er lange in München Mitgl. d. Ak. d. W. gewesen.

Allwin und Theodor, ein Lesebuch für Kinder. 3. Aufl. 1817.

Rosaliens Nachlass. 4. verb. Aufl. 1825.

Auswahl aus den Papieren eines Unbekannten. 1819. 3 Bde.

Die Feierabende in Mainau. 1820. 2 Thle.

Die beiden Marien. Eine Geschichte. 1821.

Erzählungen. 2 Bdchen 1824.

Leben der Pfarrerin Mainau.

Nehrenlese aus d. Tagebuche des Pfarrers von Mainau.  
1825. 2 Bde.

Leben und Kunst der Alten. 1824. (ist eine verbef.  
Ausg. einer deutschen Uebersetz. der Griechischen  
Anthologie, welche 1803 u. d. T. „Tempe“ in  
2 Theilen erschien.

Anmerk. Die Anthologie der Griechen enthält meist  
Epigramme. Schon 150 J. vor Chr. sammelte Me-  
leager von Tyrus einen Kranz von Blumen (kleine  
Gedichte) von 44 Dichtern; 150 J. nach ihm widmete  
Philippus von Thessalonich einen ähnlichen Fleiß den  
Dichtern, die nach Meleager gelebt hatten; dann  
brachte Agathias seine und anderer Dichter Gedichte  
zusammen, die später als Philippus waren. Aus je-  
nen drei Anthologien brachte Constantinus Ke-  
phalos, im 10. Jahrh., eine neue Anthologie zusam-  
men, welcher Planudes, im 14. Jahrh., eine neue  
Gestalt gab, indem er ausließ, zusetzte, eintheilte, wie  
es ihm beliebte. Diese Sammlung des Planudes  
wurde zuerst gedruckt. In Herders zerstreuten Blät-  
tern (Gotha 1785 Thl. 1. u. 2.) sind die schönsten  
Stücke der Anthologie übersetzt.

Johann Friedrich Wilhelm von Jerusalem,  
geb. den 22. Nov. 1709 in Osnabrück, starb den 2. Sept.  
1789 als Oberhofpred. in Braunschweig.

Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. 3. Aufl. 1770.

54.

Immanuel Kant,

geb. den 22. April 1724 in Königsb., wo er den 12. Febr. 1804 als Prof. d. Philos. starb. Von seiner Kritik der reinen Vernunft (1781) ging eine große Revolution in der deutschen Philosophie aus.

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt. 2. verbess. Aufl. 1800.

55.

Christian Ewald von Kleist,

geb. den 3. März 1715 zu Zeblin in Hinterpom., starb an f. Wunden a. d. Schlacht von Kunersdorf den 24. August 1759 zu Frankf. a. d. O.

Sein Frühling erschien 1749.

Sämmtliche Werke. N. A. von Dr. W. Körte. 1825. 2 Bde. 16 gr.

56.

Friedrich Maximilian von Klinger,

geb. 1753 zu Frankf. a. M., seit 1780 im Russ. Militärdienst, Gen.-Lieut. in Petersburg. Ausgezeichnet als Dramat. u. Romandichter.

Sämmtliche Werke. Königsb. 1816. 12 Bde.

57.

Friedrich Gottlieb Klopstock,

geb. den 2. Juli 1724. zu Quedlinburg, starb den 14. März 1803 in Hamburg. Durch f. Oden und durch f. Messias

unsterblich. Klopstock's Leben von Dr. Heinr. Döring.  
Weimar 1825. 12 gr.

58.

von Knebel,

geb. den 30. Nov. 1745, lebt in Weimar als Major und  
Ritter des Falkenordens; Göthe's Freund.

Uebersetzung des Properz. 1798.

Lucretius von der Natur der Dinge, mit dem Ori-  
ginal. 1821. 2 Bde. 4 Thlr.

59.

Ludwig Gotthard (Theobul) Kosgarten,

geb. 1758 zu Grevismühlen in Mecklenb., starb den 26. Oct.  
1818 als Prof. d. Theol. u. Gesch. in Greifswald.

Jucunde, ein ländl. Ged. in 5 Eklogen. 1803. N. N.  
1808.

Die Insel Fahrt oder Moysi und Agnes, ländl.  
Ged. in 6 Ekl. 1804.

Dichtungen, nebst einer Biogr. des Dichters. Her-  
ausgegeben von dessen Sohne J. G. L. Kosgar-  
ten. 1824. 12 Bde. 4 Thlr. 12 gr.

60.

Karl Theodor Körner,

geb. den 30. Sept. 1791 in Dresden, fiel den 26. August  
1813 als Lieut. und Adjut. in dem Lützowschen Freikorps,  
in einem Gefechte zwischen Schwerin und Gadebusch. Unter  
seinen Gedichten stehen obenan die Iyrisch-epischen (Leyer  
und Schwert. 6. Aufl. 1824. 16 gr.), dann an Werth  
folgen die Dramen und Lustspiele, und zuletzt die Trauersp.  
Rosamunde und Zriny.

Anmerk. Neben K.'s Leyer und Schwert merke als



Sänger der großen Zeit 1813—15: Max v. Schen-  
fendorf\*) Gedichte. Stuttgart 1815.

Friedr. Aug. v. Stägemann\*\*) Kriegs-  
gesänge aus den Jahren 1806—13. Mit An-  
hang. Halle 1814. 2. Ausg. 1816; — Erin-  
nerungen an d. Preussischen Kriegsthaten i. d.  
Jahren 1813—15. Halle 1818.

61.

Wilhelm Traugott Krug,

geb. 1770 den 22. Juni zu Radis bei Wittenberg, seit 1809  
Prof. der Philos. in Leipz.

Briefe über die Perfektibilität der geoffenbar-  
ten Religion.

Bruchstücke aus meiner Lebensphilosophie.

Philosophie der Eth.

Versuch einer systemat. Encyclopädie der schönen Künste.  
Leipz. 1802.

Pisteologie, oder Glaube, Aberglaube und Unglaube,  
sowohl an sich als im Verhältnisse zu Stat und Kirche be-  
trachtet. Leipz. 1825. 236 S. 8.

Meine Lebensreise. 1825. 1 Thlr. 18 gr.

System der theoretischen Philosophie. Erster  
Theil. Logik oder Denklehre. 3. verb. Aufl. 1825.  
600 S. 2 Thlr. 16 gr; 1. Aufl. 1810.

62.

Friedrich Adolph Kruminacher,

seit 1824 Pred. der St. Ansgarigemeinde in Bremen.

\*) starb zu Koblenz den 11. Dez. 1818 an s. 34. Geburtstage.

\*\*) geb. den 7. Nov. 1763 zu Bierraden i. d. Uferm., Geh. Staatsr.  
und Ritter in Berlin.

- Parabeln. 3 Bdchen. 5. Aufl. 1820 (1. Bdchen zuerst 1805).
- Die Kinderwelt\*), in 4 Gesängen. 1806.
- Die Liebe. Ein Hymnus. 1808.
- Das Wörtlein Und, eine Geburtsfeier (der erste deutsche philologische Roman).
- Johannes. Drama in 5 Abtheilungen. 1815.
- Apologen und Paramythien\*\*). 1810.
- Bibelkatechismus. 7. Aufl. 1824. 143 S. 6 gr.
- Anmerk. Neben Kr's. Hymnus „die Liebe“ merke:  
Ludw. Friedr. Lenz (starb 1780) Ueber die Liebe.  
Lehrgeb. in 2 Gesängen. Altenb. 1743.
- D. Thieß. Die Liebe.
- Friedr. Wilh. Basilius v. Ramdohr (starb 1822)  
Venus Urania. Ueber die Natur der Liebe, ihre  
Veredelung und Verschönerung. Leipzig 1798.  
4 Bde.
- Ehrenberg. Euphranor. Ueber die Liebe. Elberfeld 1805. 2 Bde. (2. Aufl. 1817).

63.

Dr. Friedrich Kuhn,

Gedichte. Leipz. 1820. 2 Thlr.

64.

August Friedrich Ernst Langbein,

geb. den 6. Sept. 1757 zu Nadeberg bei Dresden, seit 1800  
Privatmann in Berlin.

Schwänke. 3. Aufl. 1816.

\*) A. W. Schreiber (s. unten No. 102) Gemälde der Kindheit  
und des häuslichen Glücks. Düsseldorf. 1802. 18 gr.

\*\*) Paramythien sind Apologen (Fabeln), in denen Götter  
handeln.

Gedichte. 3. Aufl. 1820. 2 Bde; Neuere Gedichte. 2 Bde. 1812—23.

65.

Johann Caspar Lavater,

geb. den 15. Jan. 1741 in Zürich, wo er den 2. Jan. 1801 als Pfarrer starb.

Lyrische Poesien und Schweizerlieder. (Aus-erlesene Lieder. 1792).

66.

Gotthold Ephraim Lessing,

geb. den 22. Jan. 1729 in Camenz, starb den 15. Februar 1781 in Braunschweig. Durch seine kritischen und poetisch., bes. dramat. Werke unsterblich.

67.

Georg Christoph Lichtenberg,

geb. den 1. Juli 1742 zu Ober-Kamstadt bei Darmstadt, starb den 24. Febr. 1799 als Prof. der Phys. in Göttingen.

Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche. Göttingen 1794. Im Ganzen 7 Bde, von denen aber nur 5 von L. sind. William Hogarth, geb. 1698 zu St. Martin Ludgate, starb 1764; hat auch eine „Zergliederung der Schönheit“ geschrieben, welche Christlob Mylius [Berlin 1753] ins Deutsche übers. hat.

Lichtenbergs vermischte Schriften. Göttingen. 9 Thle. 1800—06.

68.

Magnus Gottfried Lichtwer,

geb. den 1. Febr. 1719 zu Wurzen im Meißnischen, starb 1763 den 6. Juli als Reg. R. in Halberstadt. — Sehr beliebter Fabeldichter.

69.

Friedrich Freiherr von Logau,

geb. in Schlessien 1604, starb den 25. Juli 1655 als Kanzler in Liegnitz. Seine ersten Epigrammen erschienen gesammelt u. d. T. „Erstes Hundert deutscher Reimsprüche Salomons von Solaw. Breslau 1638“. — Lessing und Ramler besorgten von allen Logauischen Sinngedichten eine Auswahl u. d. T. „Fr. v. L. Sinngedichte 12 Bücher Leipz. 1759 in 8.; der Stil ist etwas verändert; weit mehr aber in der 1791 von Ramler allein in 2 Bdch. wieder besorgten Ausgabe.

70.

Karl Philipp von Lohbauer,

geb. 1777 den 30. Juni zu Stuttgart, blieb den 26. Juli 1809 bei Jöny in einem Treffen gegen die Vorarlberger als Wirtemb. Hauptm.

Gedichte. 1798.

Auserlesene Schriften. 1811. 2 Bde.

Zerstreute Blätter. 1803.

71.

Martin Luther,

geb. zu Eisleben den 10. Nov. 1483, starb den 18. Febr. 1546 daselbst.

72.

Siegfried August Mahlmann,

geb. 1771 in Leipz., wo er privatim. und seit Hofrath Karl Spazier's Tode (den 19. Jan. 1805) die Zeitung für die eleg. Welt herausgab, welche seit 1816 K. L. Meuthus. Müller besorgt.

Gedichte. Halle 1825.

Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau-, Trauer- und Thränenspiel in 3 Aufzügen mit Chören. Ein Pendant zu den vielbeliebten Hussiten vor Raumburg i. J. 1432, ein vaterländ. Schauspiel mit Chören in 5 Aufzügen von Aug. v. Kosebue. Leipz. 1803. 3. Aufl. 1807.

73.

Johann Kaspar Friedrich Manso,

geb. 1759 zu Blasienszelle im Gothaischen, Rekt. und Prof. am Maria-Magdalenen-Gymn. in Breslau. Schätzbare Uebersetzungen (Bion u. Moschus, Georgika 1783, des Dedypus 1785, Tasso's Jerusalem 1791, Petrarca's Sonette), eigene Gedichte (die Kunst zu lieben, Lehrged. in 3 Büchern 1794), kritische Schriften (Abhandlungen in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste), auch gediegene historische Werke (Geschichte des Preuss. Stats seit dem Frieden von 1763 bis 1815. Frankf. a. M. 1819—20. 3 Bde. 7 Thlr. 8 gr.; — Geschichte des ostgothischen Reiches\*) in Italien. Breslau 1824. 2 Thlr. 16 gr.

Anmerk. Andere schätzbare deutsche Uebers. des befreiten Jerusalems: von Joh. Friedr. Kopp. Leipz. 1744.

Karl Wilh. Otto Aug. v. Schindel. 1800.

H. W. Hauswald. 1802.

J. D. Gries. 3. Aufl. 1819.

K. Streckfuß. 1822.

74.

Friedrich von Matthisson,

geb. zu Hohendodeleben bei Magdeburg 1761, Mitgl. der Theater-Dberintendanz in Stuttgart.

\*) v. J. 493—555. Theoderich († 526) res. in Verona.

Gedichte. Zuerst 1788; Ausgabe letzter Hand (8. rechtmäßige) 1821. 20 gr.

Erinnerungen. 4 Thle. 1814.

Lyrische Anthologie der Deutschen. 1803—07.  
20 Bde.

Schriften. 6 Bde. Ausg. letzter Hand. Zürich 1824.

75.

( . . Mayer )

Dya-Na-Sore, oder die Wanderer; eine Geschichte aus dem Sanskrit übers. Wien und Leipz. 1787—91. 3 Bde.  
N. A. 1800. 5 Thle. 9 Thlr.

Der Stätthalter, von Bertie Greatheed, in 5 Akten, a. d. Englischen übersetzt. Züllichau 1795.

76.

Moses Mendelssohn,

geb. 1729 in Dessau, starb 1786 in Berlin.

Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele.  
1767; 5. Aufl. 1814.

77.

Justus Möser,

geb. 1720 in Osnabrück, wo er 1794 als Justizrath starb.

Osnabrückische Geschichte. 1764; 2. Aufl. 1778;  
3. Aufl. 1819. 2 Bde; den 3., der bis 1250 geht, hat Dr.  
C. Stuve erst 1824 herausgegeben.

Patriotische Phantasien. 4 Thle. 1778; 3. Aufl.  
1819.

Gesammte Werke. 8. Bde. 8 Thlr.



78.

Sebastian Mutschelle,

geb. 1749 zu Altershausen in Bayern, starb 1800 als Prof.  
d. Theol. in München.

Schätzbare Biographie von Cajetan Weiller.

79.

Karl Mächler,

geb. den 2. Sept. 1763 in Stargard; Kriegsr. in Berlin.

Gedichte. Berlin 1786; 2. verb. Aufl. in 2 Bden.

Berlin 1802. 8.

80.

Johannes von Müller,

geb. den 3. Jan. 1752 in Schaffhausen, starb 1809 den 29.  
Mai in Kassel als Westphäl. Statsrath.

Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft.  
4 Bde. 1. Bd. 1780; — Robert Gluz-Bloßheim hat  
1816 einen 5. Band, der von 1489 — 1516 führt, geschrie-  
ben, und nach dessen Tode (Gl. Bl. starb 1818 in Mün-  
chen, 32 Jahr alt) hat Joh. Jakob Hottinger einen 6.  
gegeben u. d. T. „Gesch. der Eidgenossen während der  
Zeiten der Kirchentrennung. 1. Abtheil. Zürich. 1825.  
(geht von 1519 — 1523.)

Müller's Sämmtliche Werke. Tübingen. 1810 —  
19. 27 Bde. 66 Thlr. 16 gr.

81.

Umand Gottfried Adolph Müllner,

geb. in Weisfenfels 1774, wo er lebt.

Die Schuld. Trauersp. in 4 Akten. 1. Aufl. 1814;

4. Aufl. 1821

Yngurd, Trag. 1817.

Die Albaneserin. Trauersp. 1819.

Spiele für die Bühne. 1. Bd. 1815 (enthält „d. Wahn od. der 29. Febr.“ Drama in 1 Aufzug und „die Vertrauten“ Lustsp. in 2 Aufz.); 2. Bd. 1820.

Almanach für Privatbühnen. 1. Bdch. 1817; 2. Bdch. 1818 (darin steht d. 29. Febr. abgeändert u. d. T. „der Wahn“, mit glücklichem Ausgange); 3. Bdch. 1819.

Vers u. Reim auf der Bühne. 1822.

Vermischte Schriften. 1824. 1. Bd.

82.

August Hermann Niemeyer,

geb. den 11. Sept. 1754 in Halle, Kanzler und Prof. der Theol. daselbst.

Geistliche Lieder, Oratorien und vermischte Gedichte. N. Aufl. 1820. 18 gr.

Feierstunden während des Krieges. 1808.

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 8. Ausg. 1824. 3 Thle. 5½ Thlr.

Lehrbuch für die obern Religionsklassen. 12. Aufl. 1824. 16 gr. (1. Aufl. 1801).

Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten 50 Jahren. 4 Bde. 1821—24. Unmerk. Schätzbare deutsche Erziehungslehren neben dem Niemeyerschen Werke:

Jean Paul's Levana. S. unten No. 90.

Joh. Michael Sailer. Erziehung für Erzieher. 2. Aufl. 1809.

Friedr. Heinr. Christian Schwarz. Erziehungslehre. 1808. 3 Bde.

Caroline Rudolphi. Gemälde weiblicher Erziehung,

in Briefen. 1807. 2 Thle; 2. Aufl. 1815, mit einer wichtigen Vorrede von Schwarz.

Dinter (seit 1817 Konsist. R. in Königsb.) Malvina. Ein Buch für Gebildetere und Edlere des weiblichen Geschlechts. Neustadt a. d. Orla 1818; 2. Aufl. 1824. 1 Thlr. 16 gr. Dies Buch zeigt an Beispielen, wie Kinder aus den höheren Ständen erzogen werden müssen.

Joh. Baptist Hergenröther, Direkt. des Schullehrersemin. in Würzburg, Erziehungslehre im Geiste des Christenthums. Sulzbach 1823. 1 Thlr 10 gr.

83.

Ludwig Heinrich von Nikolay,

geb. in Strasburg 1737, lebt auf s. Gute Monrepos bei Wiburg.

Vermischte Gedichte und profaische Schriften. 7 Bde. 1792 — 1810.

Theatralische Werke. 2 Bde. 1811.

84.

Martin Opitz von Boberfeld,

geb. den 23. Sept. 1597 zu Bunzlau, starb 1693 den 20. Aug. zu Danzig a. d. Pest.

Didakt., dramat., lyr. Gedichte.

85.

Johann Heinrich Pestalozzi,

geb. in Zürich den 12. Jan. 1745, lebte der Erziehung zu Yfferten im Kant. Wadt, vom J. 1805 bis 1825, wo er seine Lehranstalt auflöste und mit seinem Freunde Joseph Schmidt den Ort verließ.

Sein pädagog. Roman Lienhard und Gertrud erschien 1781.

Schriften. N. A. Stuttg. 1824. 13 Bde.

86.

Konrad Gottlieb Pfeffel,

geb. zu Colmar den 28. Juni 1736, erblindete und starb 1809 den 1. Mai in seiner Vaterstadt. Ausgezeichnet in d. Fabel und poet. Erzählung.

Poetische Versuche. 10 Thle. 4. Aufl. 1802—10.

87.

Leopold Ladislaus Pfeff,

ist zu Jfen den 15. Nov. 1769 geboren.

Epigramme. 1810.

Gedichte. 1804.

Lich- und Trinklieder der Deutschen. 1811.

2 Thle.

88.

Ernst Raupach,

geb. zu Straupitz bei Liegnitz den 21. Mai 1784, Prof. in Petersburg, privat. seit 1823 in Berlin.

Dramatische Dichtungen (Timoleon, Lorenzo und Cäcilia, die Fürsten Chawansky). 1818. 2. Aufl. 1821.

Einzelnen erschienen folgende dramatische Gedichte:

Die Erdennacht. 1819.

Die Gefesselten. 1821.

Die Königinnen. 1822.

Der Liebe Zauberkreis. 1824.

Die Freunde. 1825.

Isidor und Olga, noch nicht gedruckt, aber

schon 1824 auf der Berliner Bühne mit großem Beifall gegeben.

Erzählende Dichtungen. 1820.

89.

Charlotte Elisabeth Constantie von der Recke, geb.

Reichsgräfinn von Medem,

Gedichte. N. A. 1806.

Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands u. Italiens, i. d. Jahren 1804 — 06. 1815. 4 Bde.

90.

Jean Paul Friedrich Richter,

geb. den 21. März 1763 zu Wunsiedel im Fichtelgeb., starb in Baireuth den 14. Nov. 1825. Bei Reimer in Berlin erscheint eine Ausgabe seiner sämtlichen Werke, von der Ostern 1826 fünf Bände fertig waren.

91.

Friedrich Rochlitz,

geb. 1770, privat. in seiner Vaterstadt Leipzig. Als Roman- und Dichter beliebt.

92.

J. St. Rosenhayn,

seit 1824 Direktor des Gymn. zu Lyk in Ostpreußen.

Gedichte. 1804.

Poetische Blätter. 1809.

93.

Friedrich Samuel Gottfried Sack,

geb. zu Magdeburg den 4. Sept. 1738, starb den 2. Okt. 1817 als Bischof der evang. Kirche in Berlin.

94.

Johann Gaudenz Freiherr von Salis,

geb. den 26. Dez. 1762 zu Seewis in Graubünden, wo er  
privatistirt, nachdem er lange im Militär gedient.

Gedichte. 5. Aufl. 1808.

95.

Friedrich von Schiller,

geb. den 10. Nov. 1759, starb den 9. Mai 1805.

96.

August Wilhelm von Schlegel,

geb. den 5. Sept. 1767 in Hannover, seit 1818 Prof. in  
Bonn; ausgezeichnet als Dichter, als Uebersetzer, als Kunst-  
richter und als Kenner der Indischen Literatur.

97.

Friedrich von Schlegel,

geb. den 10. März 1772 in Hannover, trat 1808 im Dom  
zu Köln zur Kathol. Kirche über, seit 1809 Legationsr. in  
Wien. Gedichte (Lucinde\*). Ein Roman. 1799),  
geschichtliche Werke und kritische Schriften. Seine Zeitschrift  
Europa (1803) predigt den neuen, alterthümelnnden, ka-  
tholisch-christelnden Kunstgeschmack, wie schon 1802 der Lû-  
binger Musenalmanach von seinem Bruder A. W. Schl.  
u. Ludw. Tieck.

98.

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher,

geb. in Breslau den 25. Nov. 1768; seit 1809 Pred. und  
Prof. in Berlin.

\*) Vertraute Briefe über Fr. Schlegels Lucinde. Lübeck und Leips.  
1800.



Monologen, eine Neujahrsgabe. Berlin 1800; 3. Aufl. 1822.

Predigten. Vier Sammlungen seit 1801.

Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. 1803.

Platons Werke, 5 Bände, seit 1804; 2. Aufl. 1826 beendigt.

Die Weihnachtsfeier, ein Gespräch. 1806.

An d. Herrn Geh. Rath Schmalz. 1816.

An Herrn Oberhofpred. Ammon, über seine Prüfung der Harmfischen Sätze. 1818; Zugabe dazu. 1818.

Der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt. 1821—23. 2 Bde.

Ueber Schleiermachers liturgische Schriften, über seine einzelnen Predigten, Abhandlungen in Zeitschriften, kritische theologische Werke, Abhandlungen in den Denkwürdigkeiten der Akademie der Wissenschaften und seine Uebersetzungen der Englischen Predigten des Hugo Blair und des Fawcett siehe das „Gelehrte Berlin i. J. 1825.“

Anmerk. 1. Nähe Erläuterungen einiger Hauptpunkte in Schleiermachers christlicher Glaubenslehre. 1823.

E. J. Braniff, Dr. d. Philos., über Schleiermachers Glaubenslehre; ein kritischer Versuch. Berlin 1824. 197 S. 20 gr.

Anmerk. 2. Schleiermacher hat bisher von Platon übersetzt: 1. Thl. 1. Bd. Phaidros, Lyfis, Protagoras, Laches; 2. Bd. Charmides, Eutyphron, Parmenides, Sokrates, Vertheidigung, Krition, Ion, Hippias minor, Hipparchos, Minos, Alkibiades d. 2.; 2. Thl. 1. Bd. Gorgias, Theätetos, Menon, Euthymedos; 2. B. Kratylos, Sophist, Statsmann, Gastmahl; 3. Band

Phaidon, Philebos, Theages, Nebenbuhler, Alkibiades d. 1., Menexenos, Hippias M., Kleitophon. Dazu ist 1826 die Republik gekommen.

Anmerk. 3. Schmalz Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für d. J. 1808. 1815; Schmalz Ueber politische Vereine, und ein Wort über Scharnhorst und meine Verhältnisse zu ihm. 1815.

99.

Johann Georg Schlosser,

geb. 1739 zu Frankf. a. M., wo er den 17. Okt. 1799 als Syndik. starb.

Kleine vermischte Schriften. 6 Tble. 1779—1794.

100.

Eulogius Schneider,

geb. 1756, Kathol. Geistlicher und Prof. der Aesthetik in Bonn, später als revolutionärer Terrorist berüchtigt und 1794 in Strasburg guillotiniert.

Gedichte. 3. Ausg. 1798.

101.

Christian Schreiber,

geb. 1781, Kurhessischer Kirchenrath u. Superint. zu Stadt-Lengsfeld.

Harmonia oder das Reich der Töne. 1803.

Religion, Gedicht in 2 Gesängen. 1813.

Christliches Liederbuch, gesammelt und herausgegeben.

Predigten, Homilien u. geistliche Reden. 1817

102.

Aloys Wilhelm Schreiber,

Großherzogl. Badischer Hofr. u. Historiogr.

Lehrbuch der Aesthetik. 1809.

Die Geburt des Erlösers, in 3 Gesängen.

Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen, seit d. J.  
1817.

Handbuch für Reisende am Rhein von Schaffhausen bis  
Holland. 1816.

103.

Jonathan Schuderoff,

Pfarrer und Superint. in Ronneburg.

Briefe über die moralische Erziehung, in Hinsicht auf  
die neueste Philosophie. Leipz. 1792.

Nebensunden. 1823. (über Gleichmuth, Vater-  
landsliebe, Edelmuth, Langeweile, häusliches Glück,  
über den Einfluss unsrer Lebensansichten auf glück-  
liches Beisammensein, über Missverständnisse.)

104.

Ernst Conrad Friedrich Schulze,

geb. in Celle den 22. März 1789, starb den 26. Juni 1817  
daseibst.

Sämmtliche poetische Schriften. 3 Bde. 1818

— 19. 6 Thlr., enthalten: Cäcilie, ein romant.

Gedicht in 20 Gesängen; die bezauberte Rose,

eine poet. Erzählung. Gedichte; poetisch. Ta-

gebuch; Reise durch das Weserthal: Psyche, ein

griechisches Märchen.

105.

Friedrich Heinrich Christian Schwarz,  
Badisch. Kirchenrath und Prof. in Heidelberg. S. oben  
No. 82.

106.

William Shakespeare,  
geb. 1564 den 23. April zu Stratford, starb an s. Geburtst-  
tage 1616.

36 Dramen.

Venus und Adonis.

Raub der Lucrezia.

Der leidenschaftliche Pilger.

Des Liebenden Klage.

154 Sonnette.

Anmerk. Wieland übersetzte (1762—68) 22 Stücke von  
Shaf.; Lessing, in s. Dramaturgie seit 1768, Göthe  
und Lenz u. a. sprechen begeistert für ihn;

Weisse u. Schröder bringen ihn zuerst auf die Bühne;  
Eschenburg führt (1775—1782) das von Wieland un-  
beendet gelassene Werk zu Ende: W. Shakespea-  
re's Schauspiele, neue, ganz umgearbeitete Ausgabe,  
von Eschenb., 1798—1806. 12 Bände.

A. W. v. Schlegel übersetzt (v. 1797—1801) 16  
Stücke, dann 1810 noch Eins.

Der jüngere J. H. Voss, Kefler, Krause und Dippold  
übersetzen einige noch unübersetzte Stücke;

Endlich verspricht J. H. Voss, der Vater, den ganzen  
Deutschen Shafesp.; davon sind v. 1818 bis 1825 6  
Bde erschienen.

Joh. Wilh. Otto Benda, Reg. Rath in Oppeln,  
Sh's. Dram. Werke übersetzt und erläutert. Leipz. bei  
Götschen 1825. 16 Bde. 4 Thlr.

Tieck besorgt einen neuen Abdruck der Schlegelschen Uebersetzung und übersetzt die darin noch fehlenden Stücke, u. d. T., „Shakespeare's dramatische Werke übers. v. Schlegel u. Tieck, wovon 1826 vier Bände fertig waren. Das Ganze kostet 4 Thlr.

107.

Bernhard Moriz Sneathlage,

geb. den 28. Mai 1753 in der Stadt Tecklenburg in Westphalen, seit 1802 Direkt. des Joachimsth. Gymn. in Berlin; 1826 in den Ruhestand getreten.

Ueber einige Hindernisse, die den Erfolg der Erziehung und die Wohlfahrt der Staaten aufhalten. Schulschriften, von 1805 — 1822, 17 Stück.

108.

Johann Joachim Spalding,

geb. 1714 den 1. Nov. zu Tribsees in (Schwed.) Pommern, Pred. in Lassahn, dann Präpos. zu Barth in Sch. Pom., 1764 Oberkonsist. R. u. Probst in Berlin, starb 1804.

Die Bestimmung des Menschen. 1748; 13. Aufl. 1794.

Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgesetzt und herausgegeben von dessen Sohne G. L. Sp.; 1804.

109

Georg Ludwig Spalding,

geb. zu Barth den 8. April 1762, Prof. am Berlin.-Köln. Gymn. in Berlin, starb. 1812 in Friedrichsfelde.

Didaktische Gedichte. 1804.

Latein. Gedichte von ihm (zwei Oden und Elegia ad Musam) stehen in den Eclogis recentiorum carminum Latinorum. Ed. Mitscherlich. 1793.

Ver, Poema Kleistii e germanico-latinum. Praefatus est editor F. S. G. Sack. Berol. 1783. 8.

110.

Christian Graf zu Stolberg,

geb 1748 in Hamburg, starb den 18. Jan. 1821 auf seinem Gute Windebye in Holstein.

Uebersetzung des Sophokles. 1787. 2 Bde.

Die weiße Frau (sieben Balladen) 1814.

Vaterländische Gedichte. 1815.

Gedichte der Brüder Christian und Fr. Leop.

Grafen zu Stolberg. Wien 1821. 2 Thle.

8. (Die erste Ausgabe besorgte Voie, 1779).

Anmerk. Töbler's Uebersetzung des Sophokles. Berlin 1781.

Solger Uebers. des Soph. 1808. 2 Thle.

Ast Uebers. des Soph. Leipz. 1804.

111.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg,

geb. 1750 zu Bramstedt im Holstein.; ward im Mai 1800 in Münster katholisch und starb den 5. Dez. 1819 auf f. Gute Sondermühlen im Osabr.

Homers Ilias. Deutsch, in Hexam. 1778; 3. Aufl. 1793.

Uebersetzung Platonischer Gespräche. 3 Thle. 1796.

Uebers. des Ofsian. 3 Bde. 1806.

Reise durch die Rheingegenden, die Schweiz und Italien i. J. 1791 u. 92.

Jamben (ernste Satiren) 1784.

Geschichte der Religion Jesu Christi. 15 Bde. 1818, nach 11jähr. Arbeit, bet d. J. 450, d. h. Augustin, beendigt.



Ein Büchlein von der Liebe. 1820. 2. Aufl.

Anmerk. Andere Uebersetzer des Ossian\*): J. Andr. Engelbrecht und Albr. Wittenberg. Hamburg 1764.

Mich. Denis. 1768. 3 Bde. (in Hexam.)

Chr. Wilh. Ahlwardt. Oldenburg 1807. N. A. 1811.

Franz Wilh. Jung. Frankf. a. M. 1808. 8. 3 Bde. 3 Thlr.

J. G. Rhode, Prof. an der Kriegeschule in Breslau 1800. 2. Aufl. 1817. 4 Thlr.

Edm. v. Harold. Düsseldd. 1775 u. Mannh. 1782. 3 Bde. (J. W. Petersen) Tübingen. 1782. N. A. 1808.

L. Schubert. Wien 1808. 2 Bde. 2 Thlr.

## 112.

Johann Fauler,

Dominikaner, starb 1361 zu Strasburg, wo er 1294 geboren. Mystiker.

Predigten.

Seine „deutsche\*\*“ Theologie“ hielt Luther, nächst der Bibel u. d. Augustin, für das beste Buch.

Von der Nachfolge Christi.

Medulla animae, od. v. d. Vollkommenheit aller Tugenden.

## 113.

Christoph August Tiedge,

geb. 1754.

Urania, lyr.=didakt. Ged. in 6 Gesängen; zuerst 1800.

\*) lebte im 3. u. 4. Jahrh.; seine 22 Galischen Gedichte machte Macpherson 1760 in Englischer Sprache bekannt: die Urschrift verbrannte er.

\*\*\*) d. i. mystische, im Gegensatz der romanischen, d. h. scholastischen.

Gedichte, bes. Elegien.

Bemerkungen über das Leben der letzten Herzoginn von  
Kurland, Anna Charlotte Dorothea, geb. Reichs-  
gräfinn von Medem. 1823. 2 Thlr.

114.

Andreas Tscherning,

geb. zu Bunzlau 1611, starb 1659 als Prof. in Rostock.

Deutscher Gedichte Frühling. Breslau 1642.

Vortrag des Sommers. Rostock. 1655.

115.

Johann Peter Uz,

geb. den 5. Okt. 1720 in Ansbach, wo er 1796 als Direkt.  
des Rathskolleg. starb. Ausgezeichnet als lyr. Dichter.

Poet. Werke, nach des Verf. eigenhänd. Verbesser.

herausgegeben von Ch. Fel. Weiße. Wien 1804.

2 Thle. gr. 8. (Belinp. mit Kupf. 40 Thlr., ohne

Kupfer 12 Thlr.)

116.

Johann Heinrich Voss,

geb. den 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf im Mecklenb.,  
lange Rektor des Gymn. in Gütin, starb den 29. März  
1826 in Heidelberg, wo er seit 1805 privatisirte. Seine ge-  
lungenste Uebersetzung, die der Odysee, erschien 1781;  
1793 der ganze Homer. Sein idyllisches Epos Luise er-  
schien zuerst im Novemberheft des deutschen Merkur \*)  
von 1784 in einer ganz besonders anmuthigen Gestalt; die  
1. bes.

\*) herausgeg. v. Wieland seit 1773 u. seit 1790 u. d. T.  
„d. neue d. M.“

1. bef. Aufl. Königsb. 1795; 3. (vollendete) Ausgabe. 1807.

Idyllen. Ausgabe der letzten Hand.

Ländliche Gedichte. 2 Thle. 1 Thl. Luise; 2. Thl. Idyllen.

117.

Ernst Wagner,

geb. 1767 zu Rosberg bei Meiningen, starb den 25. Febr. 1812 als Cabinetssecr. in Sachsen-Meiningen. Treffliche Romane:

Wilibalds Ansichten des Lebens. 3. Aufl. 1822 (zuerst 1805.) 2 Bde.

Wilibalds Neue Ansichten des Lebens. 1807.

Die reisenden Maler. 1806. 2 Bde.

Reisen aus d. Fremde in d. Heimath. 1808—10. 2 Thle.

Fibel des vierzigjährigen A B C Schützen. 1810; ist ein Anhang zu den Reisen a. d. Fr. 1c.

Ferdinand Miller. 1809.

Isidore. 1812.

118.

Friedrich Christoph Weisser,

ein Würtemberger, Epigrammatist; hat im Verein mit Haug (s. oben S. 44) eine „Epigrammatische Anthologie“, 10 Bde. 1807—09, herausgeg.

Sämmtliche poetische Werke. Seit 1817 gesammelt.

119.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner,

geb. den 18. Nov. 1768 in Königsberg, 1793 Kammersecr.

I. £

in Warschau, seit 1805 in Berlin, 1811 katholisch, 1814 in Aschaffenburg Priester, nachdem er aus drei Ehen geschieden, predigte 1814 in Wien, trat in den Orden der Ligorianer und starb 1822 den 15. Januar in Wien.

Die Söhne des Thals, dram. Gedicht in 2 Theilen: a) die Templer auf Cypem, b) die Kreuzesbrüder. Zuerst 1803; 3. Aufl. 1824.

Das Kreuz an der Ostsee, wovon 1806 der erste Theil „die Brautnacht“ erschien; der 2. Thl., „die Kreuzeserhöhung“, ist erst 1824 dazugekommen.

Die Kreuzfahrer, dram. Ged., 1. Stück, die Pilgerinnen am heil. Grabe; 2. Stück, die Vereinten am heil. Grabe. 1806.

Luther, od. die Weihe der Kraft. 1807.

Der vier und zwanzigste Februar, Tragödie in 1. Akt; 2. Ausg. 1819.

Wanda, Königin der Sarmaten. 1810.

Eunegunde die Heilige. 1815.

Die Weihe der Unkraft. 1814.

Die Mutter der Makkabäer. 1820.

Werner's Klagen um seine Königin, Luise von Preußen. 4. Ausg. 1810. 4. 6 gr.

Werner's Lebensabriss v. Hitzig. Berl. 1824. 18 gr.

120.

J. H. v. Wessenberg,

Bisthumsverweser in Constanz. Die ihm zugeschriebenen „Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung“, 8 Bände, erschienen zuerst 1809, und 1824 schon in der 9. Originalausgabe. Sie sind allen Confessionen sehr zu empfehlen.

Lebenslauf der Maria von Magdala, des Lazarus und der Martha Schwester, nach der Schrift und Ueberlieferung. 1824.

Ueber den sittlichen Einfluss der Schaubühne. 2. Aufl.  
1825. 12 gr.

Anmerk. 1. Stäudlin Gesch. der Vorstellungen von der  
Sittlichkeit des Schauspiels. Göttingen 1823.

Anmerk. 2. Schätzbarer als W's Magdalena und als  
Krummachers Johannes (s. oben Nr. 62) sind Grei-  
ling's „Biblische Frauen“ 2 Thle. Leipz. 1814.  
und Draesefe „Gemälde aus d. heil. Schrift“  
wovon die 2. Sammlung 1824 (489 S. in 8.) u. d.  
T. „Paulus zu Philippi. Ein Blick in die Zeiten  
der ersten Kirche (nach Apostelg. 16, 6—40) erschienen  
ist.

121.

Christoph Martin Wieland,

geb. 1733 zu Oberholzheim bei Ulm, starb den 21. Januar  
1813 zu Weimar, begraben zu Dßmannsdorf.

Sämmtliche Werke. Leipz. bei Göschen, 1794—  
1805. 45 Thle. 8.

122.

Georg Heinrich de Wilde,

geb. in Frankf. a. d. D. den 25. März 1799; zuletzt, seit  
den 1. Januar 1824, Disponent des Handlungshauses Rei-  
chenbach et Comp. in Leipzig.

123.

Wilhelmi,

Pfarrer in dem Badischen Städtchen Mosbach.

Wahl und Führung, od. Relig. u. Fanatismus in  
romantischen Darstellungen. 2 Bde. 1818. 4 Thlr.

Bilder aus dem innern Leben. 2 Bde.

Die Seefahrer; romant. Darstellung. 1824.

Liederkrone. Eine Auswahl der vorzüglichsten ältern geistlichen und erwecklichen Lieder. Zu der Erbauung christlicher Gemüther. Heidelberg 1825.

124.

Johann Philipp Lorenz Wirthof,

geb. in Duisburg 1725, wo er 1789 als Prof. starb. Lehrdichter.

Akademische \*) Gedichte. Leipz. 1782. 2 Bde.

125.

Johann Heinrich Wilhelm Witschel,

Dekan und Pfarrer zu Katzenhochstadt im Baierschen Netzatkreise.

Morgen- und Abendopfer in Gesängen. 8. verm. und verb. Aufl. 1824. 16 gr. (zuerst 1803).

J. G. E. Stöckel Melodien zu Witschels sämtlichen Gesängen, vierstimmig für das Pianoforte, und für den Gesang jede Stimme besonders ausgesetzt. 1824. 4. 9 gr.

126.

J. R. Wyß,

Prof. in Bern.

Idyllen, Volksfagen, Legenden ic. aus der Schweiz. 1815.

127.

Nikolaus Ludwig Graf von Sinzendorf,

Sohn eines Kursächsischen Ministers, erbte von s. Großvater den Hang zur Frömmerei, als Student in Halle und Wittenberg Pietist, reist durch die Niederlande und Frankreich und erregt durch seine exzentrische Frömmigkeit überall Aufsehen; Hof- und Justizrath zu Dresden. Böhmische und

\*) weil sie fast alle auf d. Univ. Duisburg entstanden waren.



Mährische Brüder bauen sich auf seinen Gütern bei Zittau (Oberlausitz) an, woraus (1722) Herrnhut\*) entstand v. Z. legt sein Amt nieder, studirt Theologie, läßt sich in Stralsund examiniren — und wird, auf Fr. Wilh. I. Befehl, zum Bischof der Mährischen Brüder ordinirt. Der Graf macht eifrige Missionsreisen durch Deutschland, Polen, Preußen, England, Holland, Nordamerika, Westindien — und stirbt 1760 in Herrnhut, nachdem seine Anhänger schon durch ganz Sachsen volle Religionsfreiheit erlangt und ein theolog. Seminarium zu Barby errichtet hatten.

Des Grafen v. Z. Gedichte, Lieder- und Gesangbücher sind in Meusel's ausgest. Teutschland XV. Band. S. 426 ff. verzeichnet.

\*) hat jetzt 1200 Einwohner.

---

Im Verlage der Buchhandlung von C. F. Ume-  
lang in Berlin, (Brüderstraße No. 11) erschie-  
nen noch folgende empfehlungswürdige Werke:

- Ehrenberg, Fr., Blätter dem Genius der Weiblichkeit  
geweiht. 8. 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.
- — — Seelengemälde. Zwei Theile. (I. Theil ent-  
hält: Agathe's Morgengedanken. II. Th.: Agathon's  
Abendgedanken und Theobald's Nachtgedanken.) cpl.  
2 thlr. 20 sgr. od. 2 thlr. 16 gGr.
- Gott mit dir! Andachtsbuch für gebildete Christen jüngern  
Alters. Mit Bignetten und einem Titelfupfer. gr 8. sauber  
geheftet. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.
- Langbein, N. F. C., Deutscher Liederkranz. Eine Aus-  
wahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften. Mit Beitrag  
einiger neuen Lieder. 8. Mit einem Titelfupfer und 19 Bignet-  
ten, gezeichnet von E. Wolf, gestochen von Meyer, Niemo Haas,  
Wachsmann und E. Wolf. Sauber geh. 2 thlr. 7 1/2 sgr. od.  
2 thlr. 6 gGr.
- — — Ganymeda. Fabeln, Erzählungen und Romanzen zu  
Gedächtniß- und Redebübungen der Jugend. 8. Englisches Druck-  
pap. Geheftet. Zwei Theile. à 25 sgr. compl. 1 thlr. 20 sgr.  
od. 1 thlr. 16 gGr.
- — — Bacuna. Erzählungen für Freistunden, vorzüglich der  
Jugend. 8. Engl. Velin-Druckpap. Mit 4 Kupf. nach Zeichnun-  
gen von Kamberg, gestochen von E. Meyer jun. Saub. geh.  
1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.
- Mnemosyne. Erzählungen für die Jugend. Nach dem Engli-  
schen. 8. Engl. Velin-Druckp. Sauber geheftet. 25 sgr. od. 20 gGr.
- Preuß, J. D. C., Siona. Herzenserhebungen in Mor-  
gen- und Abend-Andachten der vorzüglichsten deutschen Dichter.  
8vo. Mit Titelfupfer und Bignette. Dritte verm. u. verb.  
Auflage. Elegant geh. 1 thlr. 15 sgr. od. 1 thlr. 12 gGr.
- Petiscus, A. H. (Prof.) Die Allgemeine Weltgeschichte.  
Zur leichtern Uebersicht ihrer Begebenheiten, so wie zum Selbst-  
unterrichte fasslich dargestellt. Zwei Theile. gr. 8. Mit 18  
Kupfern, zwei Landkarten und 8 Tabellen. 4 thlr. 15 sgr. od.  
4 thlr. 12 gGr.
- — — Schul- und Hausbedarf aus der neuesten  
Geographie und Statistik. Zum Gebrauche in öffentlichen  
Lehranstalten, beim Selbstunterrichte und für Zeitungsleser bear-  
beitet. gr. 8. 2 thlr.
- — — Der Olymp, oder Mythologie der Aegypter,  
Griechen und Römer. Zum Selbstunterricht für die erwachsene  
Jugend und angehende Künstler. 8. Mit 40 Kupfern, von Ludw.  
Meyer. Dritte verb. und verm. Aufl. Geh. 1 thlr.

- Neuscher, J. F. A., (Dr. d. Phil. u. Direkt. des Gymnas. in Cottbus) Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums; nebst allgemeiner Angabe der Hauptquellen zur Beförderung eines zweckmäßigen Studiums der alten Geschichte. Zum Schul- und Privatgebrauche. gr. 8. 57 Bogen. 2 thlr.
- Svieker, Dr. C. W., Des Herrn Abendmahl. Ein Beicht- u. Communionbuch für gebildete Christen. Zweite vermehrte u. verbesserte Aufl. 8. Mit Titelfupfer u. Vignette. Geh. 1 thlr.
- — Andachtsbuch für gebildete Christen. Zwei Theile. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mit zwei neuen allegorischen Titelfupfern und Vignetten. Geh. 2 thlr.
- Selchow, Dr. Felix, Europa's Länder und Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die gebildete Jugend. Drei Theile in gr. 8. mit 30 illuminierten Kupfern. Sauber gebunden. 5 thlr.
- Thümmel, Dr. C. E. (praktischer Arzt in Berlin), Medicinisches Hausbuch zur Hülfe bei vorkommenden Krankheitsfällen für Jedermann; insbesondere für Landbewohner und Landwundärzte. Nach alphabetischer Ordnung, nebst einem diätetischen Wörterbuche. gr. 8. Mit Titelfupfer und Vignette. Sauber geh. 1 thlr. 20 sgr. od. 1 thlr. 16 gGr.
- Wollbeding, Joh. Ehr., Gemeinnütziges Wörterbuch zur richtigen Verdeutschung und verständlichen Erklärung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Ausdrücke. Für deutsche Geschäftsmänner, gebildete Frauenzimmer und Jünglinge. gr. 8. Zweite durchaus verbesserte u. vermehrte Auflage. Geh. 1 thlr. 20 sgr. od. 1 thlr. 16 gGr.
- — Neue kleine theoretisch-praktisch deutsche Sprachlehre zum Selbstunterricht und für Schulen. Nebst einer kurzen Anweisung zu schriftlichen Aufsätzen, Briefen und Titulaturen. 8. Zweite verb. u. verm. Aufl. 15 sgr. od. 12 gGr.
- — Neuer gemeinnütziglicher Briefsteller für das bürgerl. Geschäftsleben, enthaltend eine vollständige Anweisung zum Brieffschreiben durch auserlesene Beispiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Reiseanzeigen, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhange von den Titulaturen in den Königl. Preuß. Staaten. 8. Fünfte verbesserte Auflage. (35 compressée Bogen.) 25 sgr. od. 20 gGr.
- — Vollständiges mythologisches Wörterbuch, nach den neuesten Forschungen und Berichtigungen für angehende Künstler, studirende Jünglinge und gebildete Frauenzimmer. 8. Mit Vignette. Sauber geheftet. 1 thlr. 7 1/2 sgr. od. 1 thlr. 6 gGr.
- Wilmsen, F. V., Miranda. Eine auserlesene Sammlung bewundernswürdiger und seltener Ereignisse und Erscheinungen der

- Kunst, der Natur und des Menschenlebens für die Jugend. gr. 12. Engl. Velin-Druckpapier. Mit 12 sauber illum. Kupfern, nach Zeichnungen von L. Wolf, gestochen von P. Meyer jun. und Laurens. Sauber gebunden. 2 thlr. 20 sgr. od. 2 thlr. 16 gGr.
- Wilmsen, F. V., Die Unterrichtskunst. Ein Wegweiser für Unkundige, zunächst für Lehrer in Elementarschulen. gr. 8. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 1 thlr.
- — Die ersten Verstandes- und Gedächtnis-Übungen. Ein Handbuch für Lehrer in Elementarschulen. 8. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 20 sgr. oder 16 gGr.
- — Deutsches Lesebuch zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. gr. 8. (21 Bogen). 20 sgr. od. 16 gGr.
- — Die Schönheit der Natur, geschildert von deutschen Musterdichtern. Eine Blumenlese für die Jugend, zur Belebung des religiösen Gefühls und zur Übung im Lesen mit Emyndung. 8. Mit allegorischem Titelskupfer und Bignette. Sauber geh. 1 thlr.
- — Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und ihre Lehrer. 3 Bände in gr. 8vo. auf schönem weißen Rosenpapier.  
Erster Band: Säugethiere und Vögel.  
Zweiter Band: Amphibien, Fische und Insekten.  
Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien.  
(Zusammen 192 Bogen stark.) Jeder Band mit einem allegorischen Titelskupfer und Bignette, gezeichnet von Study und Ludwig Wolf, gestochen von Berger und Meno Haas. Nebst 50 Kupfertafeln in Royal-Quarto, die merkwürdigsten naturhistorischen Gegenstände enthaltend, nach der Natur und den besten Hilfsmitteln gezeichnet von Breßing, Ludw. Meyer, Müller und Weber. Gestochen von Breßing, Guimpel, Meno Haas, Fr. W. Meyer, Ludw. Meyer, Tissot und Wachsmann. Mit illuminirten Kupfern. 12 thlr. 15 sgr. od. 12 thlr. 12 gGr.
- Dasselbe Werk mit schwarzen Kupfern 9 thlr.
- — — ohne Kupfer 5 thlr. 15 sgr. od. 5 thlr. 12 gGr.
- — Lehrstoff u. Lehrgang des deutschen Sprachunterrichts in Mädchenschulen. Ein Handbuch für Lehrer u. Lehrerinnen. 8. 22 1/2 sgr. od. 18 gGr.
- — Die glücklichen Familien in Friedheim. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. 8vo. Zweite mit 10 neuen Kupfern von L. Wolf. verbesserte Auflage. Sauber geb. 1 thlr. 22 1/2 sgr. od. 1 thlr. 18 gGr.







PN6090.P7

CLAPP



3 5002 00030 8952

Preuss, Johann David Erdmann  
Alemannia; oder Sammlung der schonsten

PN

v. 1

6090

P7

AUTHOR

Preuss

26081

TITLE

Alemannia

DATE DUE

PN

6090

P7

1

26081

